[Schwarzenberg, Friedrich Carl Fürst v.]
09488

AUS DEM

# WANDERBUCHE

eines

## verabschiedeten Lanzknechtes.

HAUPTCONSERVATORIUM D.K.B.ARMEE

ALS MANUSKRIPT GEDRUCKT.

WIEN 1845.

Ga/67/1015

...yerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 37750

## 3. Theil.

## Crayon-Skizzen und Schattenbilder.

Haburak.
Das Rendezvous.
Die Katakomben.
Das Kloster in M.
Die Vergiftung.
Emma.
Eine Irrfahrt.
Hortense.
Garde Consulaire.
Ein Abend in den Tuilerien.

# Vorwort.

„Es wäre gut, meine Herrn, — sagte der Kondukteur des Eilwagens, als wir im Begriffe waren um Mitternacht von M. abzufahren, — wenn Sie diese Station etwas munter bleiben wollten. Es ist zwar keine Gefahr, aber wir fahren durch den langen B..er Wald, der gerade jetzt von allerhand müssigen Gesindel, Vagabunden und Wildschützen besucht wird, und so wäre es doch besser auf alle Fälle vorbereitet zu sein, eine derlei Begegnung kräftig zurückzuweisen."

Wir waren unserer drei im Wagen, der kräftige Rittmeister M., der lange bei den Hußaren gedient; — Freiherr B., der viel auf allen Wegen und Stegen in und außer Europa sich herumgetrieben, — und meine Wenigkeit. Säbel oder Pistolen waren als treue Reisegefährten jedem zur Hand, und somit wären wir wohl mit

der allenfallsigen Replik auf ungebührliche Anleihen von Seite der vermutheten Wegelagerer oder Strauchdiebe, oder Nachtspekulanten nicht in Verlegenheit gewesen; allein mit dem Wachen war es eine andere Sache, denn jedem, schon ein paar Nächte durchgeschüttelt, fielen die Augen zu. Es wurde also ausgemacht, daß stets einer aus seinen Lebens-Erfahrungen und Erlebnissen erzählen sollte, so waren wir wenigstens gewiß, daß dieser Eine munter bliebe. Ich selbst hatte bedeutende Zahnschmerzen, konnte folglich ohnehin nicht schlummern, und habe also sämmtliche Erzählungen, welche wir uns abwechselnd vortrugen, aufzumerken Muße gehabt. Rittmeister M. begann: —

# Haburak.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Erinnerungen aus Ungarn.

Ich befand mich in Garnison, oder wie man in der ~~französischen~~ Armee sagt, ich stationirte in der Gespannschaft Aba-ujvar im Norden Ungarns. Jeder Offizier wohnte in einem Hause mit verschiedenen Nebengebäuden, Stallungen und gewöhnlich einem kleinen Garten, was Alles ihm vom Komitat übergeben wurde, und worin er sich ganz patriarchalisch seßhaft machte. Zuweilen ist eine Eskadron in vier oder fünf Dörfer vertheilt, und da ein Dorf oft zwei oder drei Stunden von dem andern entfernt liegt, das Regiment dann auf dem Raum von einigen dreißig Stunden zerstreut. Bedenkt man nun, daß die Verbindung der Posten in jenen Gegenden, besonders damals, sich in einem sehr mittelmäßigen Zustand befand, so wird man einsehen, daß wir ein Leben von ganz eigenthümlichen Charakter führten, welches der Existenz in den Militär-Kolonien, wie sie ehemals in Canada oder Südamerika bestanden, so ziemlich ähnlich sein mochte. Jeder von uns hatte seine kleine Wirthschaft, deren Beschickung uns mit den nächsten Bedürfnissen versorgte, und zugleich einige Beschäftigung gewährte. Oft machten wir Tage-

reisen, um uns bei irgend einem Landedelmann zu vereinigen, wo man seine Zeit mit Rauchen, Tarokspielen oder mit Besprechungen über die Wahlen und politischen Interessen der Gespannschaft zubrachte, die für uns jene von Frankreich und England weit überwiegten und uns mehr interessirten, weil sie auf unsere Zustände unmittelbaren Einfluß hatten.

Der Dienst, Jagd, Pferde und Liebeshändel, die viel beschäftigten, weil man sich die Rendezvous oft in einer Entfernung von fünfzig Stunden gab, füllten das Leben aus. Ich für meinen Theil durchstrich die Wälder, und hatte bald ziemlich genaue Bekanntschaft mit allerhand leichten Volk gemacht, das in den Ebenen zwischen der Donau und Theiß, in den Wäldern und den Thälern der karpatischen Gebirge ein verwegenes und unstetes Leben, den Wohlthaten einer seßhaften Civilisation vorzieht.

Während meines Aufenthaltes in Wien hatte ich ein Mädchen gekannt, bei welchem ich nicht umhin konnte, mir einzugestehen, daß eine weiße Hand mit langen schmalen Fingern, ein hübscher, kleiner, wohlbeschuhter Fuß, eine feine schlanke Taille, duftende Haare, Lockungen und Reize sind, welche denen unserer Landdirnen in rothen Stiefeln, trotz ihrer rabenschwarzen mit Speck gesalbten Flechten, vorgezogen zu wer-

den verdienen. Ich bin weit entfernt, und es wäre undankbar von mir, den Werth der ländlichen Schönheiten zu verkennen, allein oft könnte man bei ihnen, wie Sir John Fallstaff denken und bitten: „ich wünsche mir eure entferntere Bekanntschaft.“ Die schönen von der Sonne gebräunten Arme z. B. scheinen mehr dazu gemacht, Roß und Reiter zu erdrücken, als mit zarter Liebe zu umschlingen. Meine Wienerbekanntschaft aber, sie hieß Marie — war eine ächte Repräsentantin moderner Civilisation, nebstbei Geliebte eines großen Herrn.

Unsere Liebe verschmolz daher in ein reines kräftiges Naturleben mit dem Zauber moderner Eleganz, in ihr verband sich die Romantik mit der reinsten Classicität. Ich kann versichern, daß Marie so klassisch war, als das berühmte Werk des Ovid, den man doch nicht in Verdacht haben kann, er gehöre zu dem jungen Frankreich oder dem jungen Deutschland, und welches ganz für sie gesungen zu sein schien. — An einem schönen Morgen (wo ist die Nacht ohne darauf folgenden Morgen?) überraschte uns der Protektor Mariens, es entstand darauf eine Verworrenheit der Verhältnisse, die mit meiner schleunigen Entfernung aus der Hauptstadt endigte.

Nach einer achttägigen ermüdenden Reise, war ich zu Hause angelangt. Ich saß eben unter einer Linde

vor meiner Thüre, meine Pfeife rauchend, und mit dem alten Hadnágy der Heiduken schwatzend, als eine elegante Kalesche durch das Dorf herabfuhr, die, nachdem in einem, in einiger Entfernung liegenden Wirthshause Erkundigungen eingezogen waren, sich gerade meiner Wohnung zuwandte und vor dieser hielt. Eine schöne Frau mit grünem Schleier, elegant gekleidet, und nett beschuht, stürzte auf mich zu — es war Marie!

Gutes harmloses Geschöpf! möge man den Stein auf dich werfen! — Ihr, auf eure Tugend so stolzen Frauen, deren Herz nie durch einen Liebesfunken erwärmt werden konnte, dagegen durch Medisance Neid und Hochmuth desto lebhafter erregt wird, die, wie die Schlangen, deren Geifer Gift ist, ihr Gefühl in der Zunge haben, — verdammt nur das arme Mädchen, das mit ganzer Seele, mit allen Sinnen zu lieben wußte! Ruft den Bannfluch auf sie herab, denn ihr seid nie unterlegen, d. h. ihr habt immer verstanden den Geliebten der Konvenienz, — das Gefühl der Liebe dem Urtheilsspruch der Welt, zum Opfer zu bringen! — vorausgesetzt, daß ihr hübsch und liebenswürdig genug seid, um auch diese Entsagung als Verdienst anrechnen zu können. Marie theilte diesen Ehrgeiz nicht, und beglückte mich mit der Fülle glühender, hingebender Liebe. Daher ist auch ihr Bild meinem Gedächtnisse

eingegraben, und noch oft in stiller Nacht beim Wachfeuer oder auf einsamen Ritt durch öde Flur oder dunklen Wald, schwebt es anmuthig gaukelnd vor meiner Seele, obschon seit lange Blumen auf ihrem Grabe wachsen.

Das Glück hat bekanntermassen keine Dauer, es mag in jeder beliebigen Gestalt erscheinen! — Ich erhielt den Befehl, mehrere hundert Remontepferde zu holen, wilde Thiere, die erst auf den Steppen Beßarabiens mit der Schlinge gefangen werden sollten. Hierdurch war ich bestimmt, zwei Monate lang, die Tage zu Pferde und den größten Theil der Nächte unter Zelten zuzubringen, und da Marie in beiden Lagen nicht an ihrem Platze gewesen wäre, faßte ich den Entschluß sie zurückzuführen und zu diesem Zwecke einen kürzeren, weniger besuchten Weg, obzwar dieser über unwegsame Gebirge und Flüße führte, die zuweilen die benachbarten Gegenden überschwemmen, zu nehmen. In einer leichten, mit ungarischen Pferden bespannten Kalesche, nur mit meinem ungarischen Kutscher und von meinem Hußar *) begleitet, fuhr ich ab.

*) Ungarische Bediente; denn Hußar ist ein ungarisches Wort, welches der „Zwanzigste" bedeutet, weil ehemals in den Kriegen gegen die Türken, jede Dorfschaft einen Reiter von zwanzig Mann stellen mußte. Hußar drückt eigentlich einen Krieger zu Pferd, wie Heiduk einen Krieger

Marie, ihre Kammerjungfer und ich, wir saßen im Wagen, der Hußar auf dem Kutschsitze. Abends kamen wir nach A...., einem elenden, zwischen den Bergen gelegenen Dorfe, das aber lediglich von Edelleuten bewohnt ist. Diese Edelleute sind trotz ihrer oft an Armuth gränzenden Dürftigkeit nicht minder stolz auf ihre Vorrechte, und ihr Selbstgefühl ersetzt ihnen an innern Werth, was ihnen oft an äußern Wohlstand abgeht.

Wenn in Ungarn die Beispiele von Gewaltthätigkeiten in irgend einem Theile des Landes sich häufen, so wird den betreffenden Gespannschaften das sogenannte Jus Statarium verliehen, das heißt: unmittelbar und ohne Appellation zu richten, und standrechtlich zu verfahren. Die Richter mit einigen Heiduken oder Panduren durchziehen das Komitat, und lassen jeden Straßenräuber, Brandstifter und Mörder, der auf der That ertappt wird, in vier und zwanzig Stunden an den ersten Baum hängen. Das Rechtsverfahren hierbei beschränkt sich lediglich auf Darlegung des Thatbestandes und der Identität der Person. Der Leichnam bleibt ein Spiel der Winde, eine Atzung für die Raben.

---

zu Fuß aus, da nach den kriegerischen Lebensverhältnissen des Landes, jeder Herr, selbst die Bischöfe, seine Hußaren oder Heiduken hatte.

Oft sieht man am Hochgerichte ein halb Dutzend Figuren, sich gleich Humpelmännern bewegen, und mit ihren Ketten klappern. Nähert man sich, so erkennt man auch wohl noch ihr Gewand, die weiten und langen Unterkleider von weißer Leinwand, die Sporen sind noch an den Stiefeln, es sind kaum zwölf Stunden verstrichen seit der Vollziehung der Strafe, noch dampft die Lebenswärme in den Gliedern, nur die Augenhöhlen sind leer, denn die Augen sind es, welche die gastronomischen Raben als einen wahren Leckerbissen zuerst verspeisen.

Aber solch Schauspiel hindert die abentheuerlichen Gesellen, die sich selbst Szegény legény, arme Bursche nennen, nicht, auf den Steppen (Pusthen) ihren Zehent von den dort weidenden Herden sich anzueignen. Um ein schönes Pferd entspinnt sich oft ein langer heißer Kampf, mit wahrhaft homerischen Heldenepisoden. Ist auch der Galgen bei dieser Gelegenheit oft der Tempel der Unsterblichkeit, so bleibt doch auch diesen Helden der Ruhm, der an ihrem Gedächtnisse haftet, und die Gesänge und die Erzählungen des Volkes beim Wachfeuer der Hirten, in den Schenk- und Spinnstuben bewahren ihre Nahmen besser als jene, die man durch Monumente von Erz oder Marmor zu verewigen glaubte. Wo in Ungarn eine Geige und ein Hackbret ertönt, sind auch die Nahmen Angyel Bandy,

Palatinsky, Zöd Martzy's und des letztlich noch zur Berühmtheit gelangten Sobry, gefeiert.

Die Berichte über ihre Thaten, ihren Tod, erregen die Phantasie der jungen Frauen und Mädchen, und begeistern die Männer. Wo ist die Frau oder das Mädchen, welche sich durch kühne Verwegenheit nicht angezogen fühlt, welche der Mann, den die andern fürchten, nicht interessirt, und dies ist ganz naturgemäß, da es immer ein Beweis von kräftigen Selbstbewußtsein ist! Die Gesänge Homers sind nichts anders, als ähnliche Volkssagen den Kriegern Thebens, den Schäfern Arkadiens und den Schiffern der Inseln vorgesungen.

Graf Alexander Würtemberg's Gedichte schildern mit vorzüglicher Wärme und Richtigkeit die Sitten und den Charakter dieser abentheuerlichen Gesellen.

Die Szegény legények, gleichen in ihren Sitten und sogar in ihrer Kleidung den Gauchas des südlichen Amerikas, wie auch das Land, das sie bewohnen. Die Hirten, welche die Heerden halb wilder Ochsen oder Stiere, die Schafe und zahmen Schweine, die in jedem andern Lande für wilde gelten können, hüthen, sind durch die Natur ihrer Beschäftigung Theilnehmer oder Vertraute der Szegény legények, und die zahlreichen De-

serteurs der ungarischen Regimenter finden in diesem Treiben Beschäftigung, Nahrung und augenblickliches Asil gegen die sie verfolgende öffentliche Macht.

Das Wirthshaus zu A..., das Gegenbild zu einer südamerikanischen Posade, besteht aus einem großen von Pfählen eingeschlossenen Platze, der den Hof ausmacht; an beiden Enden sind zwei Gebäude, das eine ist eine große Scheune, Alás, das andere die Wohnung. Die Scheune dient den Wagen und Pferden der Reisenden zum Obdach, man zündet darin Feuer für die Kutscher an, die ihren Kessel dort aufhängen. Auch die Heerden, die auf dem Durchzuge sind, werden dort untergebracht. Man kann sich vorstellen, welche Nacht Marie dort zugebracht hätte, ich zog es daher vor, mich mit ihr in das Haus selbst zurückzuziehen.

Unter diesem Nahmen verstehe ich ein kleines Gebäude von Lehm und Holz aufgeführt, und aus drei Abtheilungen bestehend, nähmlich einer Schenkstube, einer Küche und einem Zimmer. Durch die Thüre, die kaum fünf Fuß hoch ist, tritt man in die Küche, zur Rechten führt eine andere Thür in die Schenkstube, deren ganzes Meublement aus zwei langen hölzernen Tischen, einer rund herumgehenden Bank und einem großen mit einer Bank umgebenen Ofen besteht, über

welchem eine Art Geländer angebracht ist, das dazu dient, die Wäsche, das Brot und die Früchte zu trocknen. In kalten Winternächten benutzen die Bewohner den Ofen auch zum Lager. Das Zimmer bewohnt der Wirth ausschließlich, er würde zuweilen nicht gut daran thun, die Gesellschaft, welche sich in der anderen Stube befindet, eindringen zu lassen. Das Ganze ist ohne Fußboden, oder dieser vielmehr von geschlagenen Lehm, der, mit den Ueberbleibseln des an der Erde ausgegossenen Weines und Wassers verbunden, ein ziemlich fester Schmutz wird. Die Decke tragen große viereckige Balken, und in der Mitte des Zimmers ist ein großer Baumstamm aufgestellt, in die der Hirt des Feldes — Gulyás, Inhász, Kondás oder Czikos, — wenn er eintritt, seine Balta, nähmlich eine ihm als Werkzeug zum Holzfällen und zugleich als Wehr dienende Art, mit scharfen Eisen und langem Stiele, einschlägt.

Der Wirth überließ mir für einige Gulden sein Zimmer für Marie, die sich sogleich mit ihrer Begleiterin darin niederließ, indem sie aus unserem Gepäcke, aus Kissen und Decken eine Art Divan bildete, auf dem sie ruhen konnte. Während dieser Vorbereitungen, die Nacht erträglich zuzubringen, erschien ein Ankömmling, der auf den ersten Blick wesentlichen Eindruck auf

mich machte. Er stieg von einem kleinen, aber kräftigen rothbraunen Pferde, das nach ungarischer Art, das heißt, mit vielen hängenden Riemen gezäumt, und mit einem sehr hohen Sattel mit Schaffell bedeckt war. Nachdem er sein Pferd außerhalb des eingezäunten Raumes an einen Pfahl angebunden hatte, trat er in den Hofraum. Es war ein junger Mann von höchstens fünf und zwanzig Jahren, obgleich seine verbrannte Haut und die Runzeln, welche von Leidenschaft und von Ermüdung sprachen, ihn leicht für einen Dreißiger gelten ließen. Der Ausdruck seines Gesichtes war ein Gemisch von Wildheit, Mißtrauen, List und Kühnheit. Seine glänzend schwarzen Haare wurden in zwei Flechten zusammen gehalten, die ihm von jeder Seite bis auf die Brust herabfielen; ein sorgfältig aufgestutzter kleiner Schnurbart zierte seine Lippe. Die Augen voll wunderbaren Glanz und sprühender Lebendigkeit rollten hin und her, und die Phisiognomie hatte den Ausdruck eines Luchses, der überrascht zu werden fürchtet. Er war lang und hager, obschon sehr nervig. Das braune Gesicht wurde von einem großen Hute mit breitem Rande beschattet, den Pfauenfedern und künstliche Blumen schmückten; übrigens war seine Kleidung die eines Hirten zu Pferde — Czikos; ein kurzes leinenes Hemd mit flatternden gestickten Aermeln, sehr weite Beinklei-

der von eben dem Stoffe, die über den Hüften durch einen sehr straffen Riemen zusammengehalten wurden, und über den Schultern hing ein Mantel von Schaffellen, deren Wolle nach innen, das mit verschiedenen Farben gezierte Leder aber nach außen gekehrt ist. Dieser Mantel des Ungarn heißt „Bunda,“ er ist zugleich Bett, Decke und Tischtuch des Czikos. — Alles dies schien an dem Menschen ganz gewöhnlich, mein Blick war aber zu geübt, um ihn nicht auf den ersten Anblick verdächtig zu finden. Er hatte einen langen Strick von Pferdehaaren, Arkány, um den Leib, der als Schlinge dient, um Pferde und Ochsen zu fangen, das also war seine Hanthierung. Warum war aber das Beil, das er an seinem Sattel führte, so scharf? und warum waren seine Sporren spitz wie Nadeln? Man sah, Beil und Sporren waren nicht allein Zierrath, sondern wichtige Bestandtheile seiner Rüstung. Ich fragte den Wirth, ob nicht zuweilen verdächtige Leute zu ihm kämen, um Wein oder ein Obdach zu finden? — Er verneinte es hoch und theuer, gestand aber später meinem Hußaren, der fragliche Mensch hieße Haburak, sei ein Deserteur vom Regimente Gyulay, und der berühmteste Pferdedieb zwischen der Theiß und der Donau. Bald vermehrte sich die Gesellschaft. Zwei männliche Gestalten, in

ihre Bunda gehüllt, verriethen durch ihre rothen Pantalons, daß sie irgend einem Hußaren-Regimente zugehörten. Zu ihnen gesellten sich drei Einwohner des Dorfes, unter ihnen ein gewisser Szèp Josi, der auch zu der Actien-Gesellschaft gehört, die sich Pferde, Ochsen und Schafe, ohne sie zu bezahlen, aquirirt und zu gleicher Zeit die Leute, welche nicht Lust haben, zum bösen Spiele gute Miene zu machen, nach Möglichkeit molestirt. Ich richtete wiederholt an den Wirth meine Frage, und er läugnete nicht mehr, daß der erste Ankömmling einer der „armen Burschen" sei; zugleich beklagte er, daß der Mensch, der ihn seit mehreren Monden nicht besucht, gerade den Tag gewählt habe, wo das Geschick uns mit ihm zusammen geführt; — übrigens versicherte er mich, ich könne unbesorgt sein, indem mir nicht das geringste Leid widerfahren würde. Ich merkte wohl, daß der Wirth diebischer und versteckter, als alle Andern war, und beschloß, mich nur auf mich selbst zu verlassen. Ich überlegte, daß plötzlicher Aufbruch am wenigsten rathsam sei, daß ein Angriff in der nächtlichen Einsamkeit der Wälder noch schwerer abzuwehren wäre, und daß jedes Zeichen von Furcht ihre Aufmerksamkeit noch mehr auf mich ziehen würde. Ich beschloß daher, lieber zu versuchen, durch Ruhe und feste Haltung zu imponiren.

Die Gesellschaft hatte sich um einen Tisch versammelt, die Weinkrüge rasselten, die kurzen rothen Pfeifen dampften. Ich rief Marie und zeigte ihr durch das Fenster vom Hofe aus die gefährliche Sippschaft. Ich fragte, ob sie schon Räuber gesehen. Sie sagte, sie kenne solche romantische Leute nur aus Melodramen.

Haburak war der einzige von der Bande, der uns bemerkt hatte und uns aufmerksam betrachtete. Ich führte Marie in das Zimmer zurück, wo ich sie mit ihrer Kammerjungfer einschloß, indem ich ihr noch übrigens anempfahl, mit den Geräthschaften, die in ihrer Stube waren, die Thüre zu verrammeln und den Riegel vorzuschieben. Nachdem ich die Eisenstangen untersucht hatte, die das Gitter ihres Fensters bildeten, wünschte ich ihr eine gute Nacht! Dem Kutscher befahl ich die Pferde aufzuschirren, dem Hußaren meine Waffen zu laden und die seinigen in Bereitschaft zu halten, um meines ersten Rufes gewärtig zu sein. Dann beschloß ich in die Schenkstube zu gehen, und dem übermüthigen Gesindel fest und sicher unter die Augen zu treten. Ich trug einen weiten weißen Mantel, und einen übermäßig großen grauen Hut mit schwarzen Federn, der auch mir ziemlich den Anstrich eines Räuberhauptmanns gab. Als ultima ratio hatte ich unter

meinem Mantel ein Paar treffliche Kuchenreuter und ein breites Messer gesteckt.

Wie ein Mann, der nicht daran zweifelt, daß ihm der erste Rang gebührt, trat ich ein und setzte mich an den Tisch oben an. Durch diesen Platz gewann ich zugleich im Nothfalle durch einen raschen Sprung den Rückzug durchs Fenster, den ein vor der Eingangsthür postirtes, aus meinem Kutscher und meinem Hußaren bestehendes Truppenkorps decken konnte. Indeß begrüßte ich die Gesellschaft, ließ Wein bringen, vertheilte Tabak, und bald waren wir in ziemlich guter Vertraulichkeit. Ich machte einige Späße, die gut aufgenommen wurden; mein ruhiges Ansehen, meine sichere Haltung schmeichelte und imponirte der Gesellschaft zu gleicher Zeit; die Krüge wurden mir zu Ehren oft geleert, um mir wieder Gelegenheit zu geben, sie füllen zu lassen. Auf diese Weise, das fühlte ich bald, erhielt ich das nöthige moralische Uebergewicht. So verstrichen etwa zwei Stunden, und ich entschloß mich, meinen Coup d'etat ausführen. Ich schlug plötzlich vor, die Sitzung aufzuheben, stand auf und sagte: „Liebe Freunde und Kameraden, es ist Zeit schlafen zu gehen, demnach wünsche ich euch eine gute Nacht.“ — „Gute Nacht, Herr, schlafen Sie wohl!“ — erscholl es. — „So ist es nicht gemeint,“ sagte ich, „Ihr müßt den

Platz räumen.“ — „Wie kommt Ihr dazu uns zu befehlen?“ — hieß es. — „So“ sagte ich mit fester Stimme, „nun also, weil Ihr mich zwingt, unhöflich zu sein, und die Dinge beim rechten Nahmen zu nennen, ich befehle Euch das Wirthshaus augenblicklich zu verlassen.“

Die Burschen lachten mir ins Gesicht, Haburak stand auf und sagte mit funkelnden Augen: „Wer seid Ihr denn, um uns zu befehlen? Wenn Jesus Christus, der heilige Peter und Paul, und der Palatinus selbst auf diesen Einfall kämen, es würde ihnen zu nichts nützen. Mit wem glaubt Ihr denn zu sprechen? Wenn man unter dem Stricke lebt, hat man wenigstens das Recht seine Maß Wein zu leeren, ohne sich von jedem hergelaufenen Fremden stören zu lassen, der es sich bequem machen will! Wir sind nicht, was ihr vielleicht denkt, wir sind kein Bauernvolk, keine armen Handwerksburschen, die man unbestraft beleidigen kann; ein wenig Blut mehr oder weniger thut nichts zu unserer Sache, daher verhaltet Euch ruhig und trollt Euch selbst hinaus!“ — Jetzt kam mein Theaterstreich, ein wahrer Coup aus einem Melodrama. Ich warf meinen Mantel ab, ergriff meine Pistolen, indem ich beim Spannen der Hähne die Federn absichtlich deutlich schnappen ließ, und mit einer echten Sten-

torstimme schrie ich ihnen zu: „Elendes Gesindel, Ihr habt vielleicht irgendwo einen unglücklichen Hausirer im Walde oder in der Dunkelheit abgethan, und deßhalb macht ihr die Stolzen, und haltet euch für echte Mordgesellen! Ihr seid aber in dem Handwerke nur unerfahrene Lehrburschen, ich aber, ein Meister von Profession im Leute umbringen, ich werde euch lehren, das Handwerk verderben!"

Indem ich dies sagte, zielte ich auf meine beiden Nachbarn, die zwei Sätze rückwärts machten, und sich unter den Tisch bückten, um der Mündung zu entgehen, durch welche der Tod mit ihnen zu liebäugeln schien. Nur Haburak blieb ruhig. „Nun Herr" sagte er gelinder, „seid nicht gleich so heftig, ich gebe zu, daß Ihr mit euren Pistolen, die, wie ich annehmen darf, nicht versagen werden, zwei Lichter auslöschen könnt, es werden aber noch genug übrig bleiben, um Euer eigenes Leichenbegängniß zu beleuchten. Fort also mit den Pistolen, laßt uns wie Edelleute sprechen, die wir sind, und das vernünftig! — Ich setzte mich wieder hin und erwiderte nun auch ganz ruhig: „Es ist mir selbst leid, mich in Aufregung versetzt zu haben, denn das schadet der Verdauung; aber seht ihr Herren und Freunde, Ihr müßt nothwendig fort, nicht meinetwegen, Gott bewahre, ich wäre erfreut, noch einige

Stunden in so angenehmer Gesellschaft zuzubringen; aber ich habe hier meine arme Frau mit, sie ist in andern Umständen und von der Reise ermüdet. Ihr seid Edelleute und Ungarn, wir würden trinken, singen, und es würde vielleicht noch allerhand Lärm und Spektakel entstehen, die arme Frau würde aber vor Furcht und Angst sterben, und, statt diese Nacht auszuruhen, morgen ihren Weg kaum fortsetzen können." — „Wir wollen keinen Lärm machen!" hieß es aus mehreren Kehlen. — „Wie!" rief ich, „Männer, die ungarisches Blut in den Adern haben und noch dazu Wein trinken, könnten still wie Klötze sitzen? Nein, meine Herrn, das geht nicht, ich kann also nur meine Forderung wiederholen!" Alle machten Miene zu widerstehen, und ich glaubte selbst der Kampf würde beginnen, als H a b u r a k plötzlich aufstand, sein Beil und seine Bunda nahm, und mir die Hand mit den Worten reichte: „Schlagt ein, Herr! wenn man das Glück hat, eine schöne Frau zu besitzen, so hat man auch das Recht, ihre Ruhe zu vertheidigen. Ihr waret vielleicht ein wenig zu heftig, allein das Gefühl, ein holdes Geschöpf zu vertheidigen, entschuldigt einen Stolz, den man sich bei andern Gelegenheiten nicht gefallen lassen wird. Guten Abend, Herr, sagt der gnädigen Frau, daß ich ihr eine gute

Nacht wünsche; vorwärts Kameraden, und ohne Lärm!" — Während die andern ruhig hinausgingen, näherte er sich mir und sagte: „Hört Ihr wohl, ich muß Euch noch einmal daran erinnern, daß wir nur nachgeben, weil Ihr ein leidendes Weib habt!" — Dabei zeigte er mir ein kurzes Doppelgewehr, das er unter seiner Bunda versteckt hielt. — „Ich wäre Euren Pistolen die Antwort nicht schuldig geblieben. — Also nicht Eurer Pistolen, nur Eurer Frau wegen — Gott befohlen!

Am folgenden Morgen brach ich früh auf. Ehe wir den Berg von Tornallya hinter uns hatten, sah ich von weitem einen Reiter mir folgen. Als er den Weg frei sah, kam er an den Wagen herangesprengt; es war Haburak. — Er sagte mir: „Mein Herr, sie sehen wie ein Biedermann aus, Sie werden einen armen Teufel nicht verrathen. Wenn Sie wohlfeile Pferde brauchen, wenden Sie sich an mich, Sie werden mich immer zu *** finden!" — Er bezeichnete mir seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort; dann nahm er eine wilde Rose, die er auf seinen Hut trug, und bot sie Marien dar, welche sie willig annahm. „Ich bitte Sie um Verzeihung, Sie vielleicht gestern erschreckt zu haben, gnädige Frau," sagte er „und Sie Uram (mein Herr) wären Sie auch noch heftiger gewesen,

ich würde es Ihnen verzeihen, denn die Dame ist so schön, daß ich begreife, wie man um ihrentwillen eine ganze Gesellschaft Kerls, wie unser einen, niederschießen könnte! Leben Sie wohl, — verrathen Sie mich nicht, und Sie, gnädige Frau, wenn ich einst zwischen Himmel und Erde tanze, bethen sie ein Pater noster für meine Seele! — Dann gab er seinem Pferde die Sporren, und verschwand im Nebel.

Einige Jahre später kam ich durch T..., nicht weit von Kaschau, einer eben so originellen Gegend als das schottische Hochland, wo man noch den Kriegsruf der Tökely und der Kurutzen zu hören glaubt, ein Land, dem nur ein Walter Scott fehlt, ein Nationalsänger, um dessen Ruhm und romantisches Interesse zu verkündigen! Es war gerade Jahrmarkt, die Menge der originellsten Trachten, die Frauen mit ihren geflochtenen Haaren, ihren schwarzen Augen, kurzen Röcken und den rothen Stiefeln mit hohen beschlagenen Absätzen, Zigeuner mit brauner Haut, und mit den wildscheuen Gesichtern, alles drängte sich auf dem Platze durcheinander. Sogar die Werber der Hußaren und die Musikbande der Zigeuner, welche sie begleitet, hatten das Wirthshaus verlassen, und folgten der allgemeinen Bewegung. —

Als ich in's Wirthshaus trat, bemerkte ich an einem Tische den Sicherheitskommissarius der T...er Gespannschaft. Er war Wachtmeister im Hußaren-Regimente gewesen, bei welchem ich ehemals gestanden hatte, ein Mann von heldenmäßiger Kraft und athletischen Formen. Die Pflichten seiner Stelle waren ihm werth, weil sie ihn abertheuerlichen Gefahren aussetzten, die nach seinem Geschmacke waren. Seine Kleidung hielt die Mitte zwischen der eines Landedelmannes und eines reichen Viehhändlers. Er trug knappanliegende Unterkleider nach Hußarenart, knappe Stiefeln mit breiten klirrenden Sporren, die rothe Weste und die Jacke waren mit großen silbernen Knöpfen und Quasten besetzt, eine kleine Halsbinde bedeckte kaum seinen kurzen, dicken, gebräunten Hals. Auf dem Tische lag sein Doppelkarabiner und seine Streitart, sein grauer Hut mit breiter Krempe und die Bunda waren über seinem Kopfe aufgehängt, vor ihm standen zwei halbgeleerte Weinflaschen. Sobald er mich gewahr wurde, stand er auf, und nachdem er mit seiner breiten Hand seinen langen, dicken, gewichtigen Knebelbart, der ihm das Ansehen einer Tiegerkatze gab, gestrichen hatte, reichte er sie mir ehrerbiethig. Ich war erfreut, den alten Bekannten wieder zu sehen. — Wo kommen Sie her, „Kupetz?" sagte ich. — „Von der Jagd." — „Wie, von der Jagd?" —

„Nun ja, von der Jagd, versteht sich von der Diebsjagd.“ — „Nun, ist sie glücklich gewesen?“ — „Ich denke ja, denn wir haben einen berühmten Fang gemacht, der mir viel Schweiß gekostet, und mehr Püffe eingebracht hat, als unsere heilige Maria Falten im Rocke hat. Es ist ein gewisser Haburak, er war Deserteur und der entschlossendste Dieb, den ich gekannt habe. Eines Tages, als ich in seiner Verfolgung begriffen, in einem schlechten Wirthshause ausruhte, wagte er sich ins Gehöft. Meine Heiduken glaubten, es sei ein Bauernknecht; er schlug ihnen vor, die Pferde in die Schwemme zu führen. Ich selbst sah ihn ohne Sattel auf das meine aufsitzen, und mit jeder Hand den Zügel zweier anderer fassen, aber kaum bei der Schwemme angekommen, jagte er davon, und ehe die Heiduken zu Pferde saßen, war er in den Staubwirbel, den er in der Haide hinter sich ließ, verschwunden, und ich hatte die Schande, mit meinen Panduren zu Fuß nach Hause zu kommen. Er hat nie eben vorsätzlich gemordet, doch aber vor zwei Jahren einen reichen Müller niedergestreckt, der ein Mädchen, das Haburaks Konkubine war, bei dem Nahmen ihres Gewerbes nannte, und als man das Mädchen durch zwei Heiduken in das Zuchthaus schleppen ließ, fiel er sie unterwegs an, befreite seine Geliebte mit Gewalt, und

verwundete mit zwei Flintenschüssen einen der Heiduken so gefährlich, daß er Tags darauf starb. Seit drei Monaten war ich ihm auf der Spur, und es gelang mir, ihm auf der Pustha zu begegnen. Ich war aber allein. Auf meinen Ruf sich zu ergeben, warf er auch sofort seine Axt und sein Gewehr weg, ließ sein Pferd sich mir nahen, und ich kam sorglos an ihn heran, plötzlich aber warf er den Arkány nach mir, auf den ich nicht dachte, und riß mich zu Boden. Er gab seinem Pferde die Sporren, und schleifte mich eine ganze Strecke an dem Arkány hinter sich her. Glücklicherweise zerriß der Strick durch die Last meines Körpers; zerschlagen, besinnungslos blieb ich liegen. Endlich haben wir ihn gestern Abends erwischt, bei seiner Konkubine; — ich zog ihn aus dem Bette. Diese Nacht aber wird er hübsch kühl in freier Luft schlafen, sein Nachtlager oder seine Hängematte wird dort eben zubereitet."

In der That sah ich in geringer Entfernung vom Dorfe den Galgen, — dieß furchtbare sichere Document der Civilisation, den lang- und starkarmigen Hebel der Volksgesittung, auf dem eigentlich die ganze soziale Ordnung definitiv beruht! — Die Menge drängte sich in großen Schaaren hinzu; denn das ist ja ein wirkliches Volksfest! — Ich weiß nicht,

warum ich der Menge folgte, vielleicht verlangte ich auch nach einer Erregung. Suchen wir etwas anders, als Emotion, Rückenmarkserschütterung oder Nervenreiz? — Das und nichts anderes ist ja die Wirkung des weichen Gesanges einer Sängerin, der anmuthigen Bewegung einer Sylphide. Auch das Röcheln der Unglücklichen wirkt wie eine Tragödie, die sich die Menschheit, und zwar mit täuschender Wahrheit gibt. Die Malibran, die Taglioni, Comble, für die fashionible Welt; das Volk liefert sich selbst seine Subjekte, die ihm die Organe der Einbildungskraft, die Nerven des Gefühls kitzeln, der Henker dazu wird ex officio beigestellt, und somit ist das Personale des Trauerspiels vollständig.

Kaum angelangt auf dem Schauplatze sah ich den Helden des Stückes ankommen, von dem Priester begleitet, und von einer dreifachen Reihe Heiduken umgeben, die bis zu den Zähnen bewaffnet waren. Die Civilbeamten, nähmlich der Richter, der beauftragt ist, das Urtheil auszusprechen, und der Henker, der bestimmt ist, es zu vollstrecken, waren zur Stelle, der eine wie der andere unempfindliche, gleichgültige Werkzeuge; der Verurtheilte aber war es wenigstens eben so sehr, als sie! — Er sah vielmehr aus, als

sei er der Hanswurst der Posse. Ich blickte einen Augenblick in sein Gesicht, es war richtig Haburak. — Der Priester ermahnte ihn zu bereuen, und seine Fehler zu bekennen. Er antwortete: „Mein Vater, Ihr wißt jetzt eben so wenig als ich, wie es dort oben aussehen mag, ich aber werde es weit eher erfahren, als Ihr, und werde kommen, Euch davon Nachricht zu geben.“ —

Als man ihm den Strick um den Hals legte, sagte er: „Zieht gut, denn man spielt die Geige nur mit gut gespannten Saiten, und ich,“ — indem er auf seine Sporren schlug, „brauche gute Musik, wenn ich tanzen soll.“ — Er hatte seine Pfeife bis zum Galgen behalten, und blies die letzten Rauchwolken vor sich hin, als man ihm den Strick umlegte. — Plötzlich theilte sich die Menge; — trotz der Kolbenstreiche stürzte ein weibliches Wesen hervor; es war ein großes, braunes, starkes Mädchen mit schwarzen Augen und Haaren. Sie warf sich dem Richter zu Füßen, schluchzend und sich im Staube wälzend. Haburak wandte den Kopf, und als er sie gewahrte, entriß er sich den Händen des Henkers; man fing ihn aber gleich wieder, und band ihm die Hände sehr fest. Mit dem Ausdrucke der Verzweiflung rief er: „Arme Anna, armes Mädchen, bist du gekommen,

um mich sterben zu sehen? Mein Gott, was wird aus dir werden? Ich bin desertirt, ich habe gestohlen, ich habe gemordet, alles um deinetwegen. Du wenigstens warst glücklich; ich habe meine Seele dem Teufel verkauft um dich putzen und ernähren zu können; auch hast du es durch viele Liebesnächte bezahlt. Wenn ich aber da oben hängen werde, — wer wird dich dann kleiden, wenn du nakt bist, wer wird dich erwärmen, wenn du frierst, wer dich ernähren, wenn du hungerst! Wer wird dich lieben, du, die Geliebte eines Räubers, die Witwe eines Gehenkten! Du wirst dich dann Jedem hingeben müssen, der dir ein paar Pfennige zuwirft, um dein Elend zu lindern und deine Küsse zwischen Thränen und Hunger verkaufen! Gottlob! daß bis dahin die Raben meine Augen ausgefressen und mein Gehirn zernagt haben werden, ich werde dein Elend nicht mehr sehen, und mich nicht mehr erinnern an das, was war." — Sein ganzer Muth hatte ihn verlassen; er warf sich auf die Knie, und bath flehend um Gnade. — Der Richter sagte ihm, indem er das Mädchen emporrichtete: „Haburak, ich kann Euer Leben nicht retten, aber um euch zu beruhigen und zu trösten, verspreche ich euch, für das Mädchen zu sorgen. Also Muth!" — „Herr, Herr, kann ich darauf rechnen?" — „Ich verspreche es euch auf meine Ehre!" — „Der Himmel

lohne es Euch in Eurer letzten Stunde, — leb' wohl Anna! — und du, Bruder Henker, verrichte dein Amt. Man spanne die Saiten, man spiele die Geige, ich bin bereit zu tanzen!"

Einen Augenblick darauf hing er oben; er streckte sich zwei, drei Mal — dann war es aus. Das Mädchen war ohnmächtig. Man trug sie fort in des Richters Haus, wo sie als Magd Unterkommen und Schutz fand.

Drei Jahre später führte mich wieder mein Weg am Hochgerichte vorüber. Da hing Haburak als Skelet, ein Spiel des Nachtsturmes, und wiegte sich im Mondschein auf der Schneehaide; die Augenhöhlen waren leer. „Haburak, dachte ich, es ist vielleicht doch gut, daß die Raben deine Augen geschmaust haben, denn wer weiß, ob sie sich immer an deiner Anna erbauen würden. Für eifersüchtige Todte ist es eine große Wohlthat, daß die Augen zu, und die Ohren taub sind und bleiben!" —

# Das Rendezvous.

Wir waren auf dem Durchmarsche durch N...., einem französischen Städtchen. — Mit meinem Kameraden, Oberlieutenant P..., wurden wir im hôtel de... einquartirt. Jeder erhielt eine Stube; da aber das ganze Haus großentheils von einem hohen russischen General und dessen zahlreichen Gefolge besetzt war, außerdem viele Fremde, welche auf der Rückreise von Pyrmont und Spaa begriffen waren, eben daselbst Unterkunft gesucht hatten, so ersuchte uns die Wirthin, nachdem sie uns unsere Zimmer zuvörderst im ersten Geschoße angewiesen hatte, dieselben, und zwar die nähmlichen Nummern, im zweiten beziehen zu wollen, da eben eine französische Familie angekommen sei, für die sie durchaus keine passende Wohnung finden könne, als eben die bis jetzt von uns bezogene. Es war uns um so leichter dieser zu entsagen, da wir sie kaum betreten hatten, sondern naß und müde, hungerig und durstig, gleich nach vollzogenem Dienstgeschäfte in dem allgemeinen Gastzimmer bei einem guten Imbiß, einer Flasche Bordeaux und einem warmen Kaminfeuer, unsern Aufenthalt gewählt hatten. Die Wirthin verstand, wie es scheint, das menschliche Herz, und war eine erfahrne

Psichologin, daß sie ihr Ansuchen bis Nachmittag verschob; denn zweifelsohne ist der Mensch nach einem guten Mittagmahle, zwischen Kaffeh und Liqueur, und die dampfende Pfeife im Munde, weit gemüthlicher, als wenn man ihn hungrig und frierend anspricht. Im ersten Falle ist es Bedürfniß, unser Wohlsein auf alles auszudehnen, was uns umgibt, im zweiten aber praevalirt das wilde Thier, und der Mensch hat etwas von der Wolfsnatur. Noch mehr aber bewies die Wirthin ihre richtige moralische Taktik dadurch, daß sie ihre Sendung einer allerliebsten kleinen Aufwärterin anvertraute. Ein schlankes schwarzäugiges Mädchen, — das die glänzend weiße Haube a la cauchoise, die elegante Taille, das knappe Mieder mit dem goldenen Kreuze, a la Margot, die feine Schürze, und das hübscheste Füßchen, welches der kurze Rock fast bis zum Waden enthüllte, zur Perle aller servantes d'auberges stempelte. Wer kann und wird, wenn er Lieutenant ist, und ein Glas Champagner getrunken hat, einem solchen Gesandten etwas abschlagen? Ich frage Euch, Lieutenants, von Buenos Ayros bis zu jenen neu kreirten des ägyptischen Paschas, mit und ohne Epaulets, Fußknechte und Reitervolk, — seid ihr nicht meiner Meinung? Margot bath so süß, so lieblich, daß wir alle militärische Bärbeißigkeit ablegten; ich wenigstens versicherte: ich

würde mit Vergnügen auch auf dem Dachboden mich installiren lassen, wenn sie mir einen Kuß geben wolle. Mit dem niedlichsten gespitzten Mündchen wurde mir dieser Lohn meiner Gefälligkeit, bei welcher der Konsens meines Kameraden P... impliciter verstanden wurde, gewährt. Er nikte nur beifällig mit dem etwas weinschweren Haupte, und machte keinen Anspruch auf seinen Antheil an dieser deliziösen Darangabe, weßhalb ich denselben statt seiner in Empfang zu nehmen mich beeilte.

P... war ein vortrefflicher Kamerad, ein edler Mensch, tapferer Soldat, und ein guter, aber kurioser Kerl. Eines wohlhabenden Kaufmanns Sohn, hatte er den größten Theil seiner Jugend in dem Kaufladen seines Vaters zugebracht. Bei den damahligen Zeitläuften benützte er die sich darbiethende Gelegenheit eine Existenz zu verlassen, welche ihm nicht zusagte; da er nebst einer hübschen Figur, welche nie schadet, auch mannigfaltige Kenntnisse besaß, so zog er bald die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich. Sein Muth und seine Entschlossenheit fanden die verdiente Anerkennung; er ward bald Offizier, und genoß unter seinen Kameraden die allgemeine Liebe und Achtung. Nur eine Schwäche war bei ihm auffallend, nähmlich die, seine Herkunft und frühere Beschäftigung durchaus verläugnen zu

wollen. Eine gewisse unwiderstehliche Attractionskraft übte alles, was vornehm war, oder ihm zu sein schien, auf ihn aus. Im Offizierskorps wählte er sich den Umgang der Cavaliere mit besonderer Vorliebe; — seine kleinsten Geräthschaften waren mit einem sehr hübschen, wenn auch improvisirten Wappen bezeichnet; er sprach wo möglich immer französisch, und zwar selbst mit den Leuten, die es gar nicht verstanden, aber auch die dieser Sprache Kundigen hatten Mühe genug, ihn zu verstehen. Trotz dem hatte er sich nie dasjenige, was man vornehmen Ton nennt, aneignen können, vielleicht gerade deßwegen, weil er beständig damit beschäftigt war, ja nichts dagegen zu verstoßen. Besonders trug seine Civilkleidung das Gepräge dieses halbmißlungenen Bestrebens, und seine fashionablen Freunde mußten oft mit tiefstem Betrübniß ihn mit gestickten Brokad-Westen, ungeheuern Vatermördern, allerlei kostbaren Busennadeln und Goldketten, aber mit ungefirnißten Stiefeln oder meergrünen Handschuhen in einen Salon eintreten sehen. Sein Motto war: „nur nobel" und er war es überall, wo er nicht daran dachte, es zu sein, aber am wenigsten oder gar nicht, da wo er es zu sein glaubte. Ich war einer seiner Freunde, welcher am meisten Geduld und Nachsicht mit seiner Schwäche hatte, da

ich sonst seine vortrefflichen Eigenschaften zu schätzen wußte, und ihn sonst als einen tüchtigen Offizier und guten Kameraden kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. Deßwegen hätte P... nie die Aufwärterin geküßt, — sie war ihm, auch mit den frischesten Lippen, nicht nobel genug, und ihn lüstete nur nach dem Kusse einer Dame, wäre der spendende Mund auch noch so verwelkt gewesen. Wie glücklich wären die Aristokraten beiderlei Geschlechts, wenn P...s Geschmack universell wäre! Als ich ihn auf die Vortrefflichkeit des erhaltenen Kusses aufmerksam machte, zukte er mitleidig mit den Achseln, meinend, eine Magd müsse es sich zur Ehre schätzen, wenn zuweilen einen Menschen unseres Gleichen eine derlei Caprice anwandle; unbegreiflich aber sei es ihm, wie man auf derlei Gunstbezeugungen gemeiner Dirnen Werth lege, welche nur bei Damen zu beachten sich gezieme.

Demohngeachtet benützte ich die erste Gelegenheit, dem Mädchen auf dem Gange aufzupassen, um meine angefangene Thesis mit einigen Folgesätzen zu erläutern. Aber es war, als ob der Teufel das ganze Heer von Adjutanten, Sekretären, Kammerdienern, Ordonanzen, Leibkosaken, Lakeien, welche das Gefolge des russischen Generalen, der im Gasthofe wohnte, ausmachten, zugleich losgelassen hätte. Keinen Augenblick konn-

te ich finden, um allein mit Margot zu sprechen. Besonders trabte der russische Leibkutscher des Generalen, ein Riesenkerl mit einem geschorenen Kopfe, dagegen mit einem Barte, welcher allen dreihundert Propheten des alten Testaments hätte aushelfen können, unabläßig die Treppe auf und ab, mich auf meinen Observationsposten gewaltsam molestirend. Endlich, — was gelingt nicht geduldiger Ausdauer, — erhaschte ich sie beim Schürzzipfel, erbeutete noch ein Paar Küsse, und war so keck, sie um ein Rendezvous zu bitten, in welchem wir ungestört unsern Kuß-Tauschhandel fortsetzen könnten, hinzusetzend: es sei, da sie mir mein Nachtquartier genommen, billig, daß sie mir ein besseres verschaffe. Das Satansmädchen lachte, und sich rasch aus meinen Armen loswindend, sagte sie schnell und leise: — „lassen Sie mich los, meine Kammer ist am Ende des Korridors, Nummer 12, wenn alles still ist, kommen Sie hin, — jetzt aber nur still und behutsam! Sie werden dafür belohnt werden.“

Zufrieden wie ein König, ging ich nunmehr wieder zurück zu P..., den ich beschäftiget fand, die Flasche Anisette zu leeren, welche auf dem Tische stand, und infame Cigarren zu rauchen, welche er der Pfeife vorzog, da sie, wie er sagte, nobler seien. „Hast Du

die zwei französischen Damen gesehen, denen wir eben unsere Stube cedirten? Das lasse ich mir gefallen! — das sind Taillen! — und wie sie sich graziös in ihre Shwals drapiren! — sie sind eben die Stiege mit einem Herrn heruntergekommen, der ein rothes Band im Knopfloch trägt. Er ist ein schöner Kerl, aber für einen noblen Menschen zu stämmig. Die Frauen schwebten nur neben ihm. Es ist seine Gattin und deren Schwester, aber ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, da die eleganten Capuchons sie verhüllten. Ich wette, das sind Gesichter, denen, um sie zu küssen, ich willig allenfalls den Pallast des Großmoguls oder selbst den Vatican abtreten möchte, werde ich je darin einquartirt!" — Mag sein, erwiderte ich; — ich bin mit meiner Margot zufrieden, und hoffe es noch mehr zu sein! — „Eine recht bonne fortune, eine Wirthshausdirne! – aber lassen wir das, Herr Bruder, „Prag soll uns nicht entzweien," sagt Wallenstein, — uns nicht die Verschiedenheit des Geschmackes; ein Glas auf die Gesundheit meiner Damen!" — Es sei, — aber jetzt das zweite auf die Gesundheit meiner Margot! — Fiat voluntas tua, — und so ging es fort, bis ich den Zeitpunkt erschienen glaubte, meine Wanderung nach der gepriesenen Nummer 12, welche mir als der Inbegriff der sieben Himmel Mohameds vorschwebte, an-

treten zu können. — „Gute Nacht Bruder! — gute Nacht, ich gehe noch eine Pfeife vor dem Hause rauchen, und im Stalle nachsehen.“ — „Ich aber gehe straks in meine Stube, habe Kopfweh, bin schläfrig, sagte P..., — da habe ich ja den Schlüssel in der Tasche, — der Teufel! ich glaube, die Gesundheiten sind mir in den Kopf gestiegen!“ — Und somit stieg er fort; statt aber zwei Treppen hoch zu steigen, wandelte er schlaf- und etwas weintrunken auf dem Korridor zu seiner früher bewohnten Stube; mechanisch öffnete er die geschlossene Thür; es war dunkel: er findet es überflüßig seinen Burschen zu rufen, um Licht zu machen, tappt nach dem Bette, auf welchem er zwar zu seiner Verwunderung allerhand frische feine Wäsche ausgebreitet findet, deren Gebrauch ihm unbekannt ist; nichts desto weniger entkleidet er sich, wirft die schweren Reiterstiefel in eine Ecke, die Patrontasche und den Säbel in eine andere, sich selbst in das frische schwellende Bett, und schläft in Kurzem den Schlaf des Gerechten! — Man kann sich aber sein Befremden denken, als er plötzlich durch einen unsanften Schlag auf die Schulter erweckt, das Zimmer hell erleuchtet, und vor dem Bette den zwar n o b l e n, aber allerdings s e h r stämmigen Herrn mit dem rothen Band blickt, der mit zornglühendem Gesichte ihn anbrüllt:

Que faites vous dans le lit de ma femme? — Die umhergestreute Frauenwäsche, Corsets, Nachthemden, Foulards, welche in trauter Einigkeit bei seinen Stiefeln lagen, belehrten ihn schnell über den Hergang der Sache. Er hatte die Stuben verwechselt, und statt seine neue zu beziehen, war er in die, von dem Grafen G..., — ehemaligen Oberst der französischen Küraßiere, — eingezogen. Als die Damen nach Hause kamen, erschracken sie nicht wenig über die in ihrem Zimmer herrschende Unordnung und die verrätherischen Stiefeln, noch mehr aber über das unerhörte Schnarchen im eigenen Bette, aber ganz entsetzt waren sie, als sie den Vorhang aufzogen, und dahinter den schnarchenden Endymion erblickten. Eiligst wurde der Gemahl herbei geholt, die Damen flüchteten in das Nebenzimmer, und Graf G... nahm es über sich, den armen P... aus seinen Träumen zu wecken. Umsonst betheuerte dieser, ein bloßes Ungefähr sei Schuld an diesem mehr lächerlichen als ärgerlichen Mißverständnisse. Graf G... setzte sich in den Kopf, dahinter eine absichtliche Beleidigung zu finden, und ließ P... kaum Zeit, sich anzukleiden, um ihn zu fordern. Dieser endlich ungeduldig, antwortete eben auch nicht glimpflich, und es wurde Stunde für den andern Tag genommen.

Mir war es unterdessen auch besonders ergangen. Auf den Fußspitzen schlich ich mich durch den dunklen Korridor bis zur letzten Thür; mit Mühe entzifferte ich die verheißene Zahl 12 — vorsichtig legte ich die Hand auf die Klinke, und leicht öffnete sich die Thür! Alles blieb ruhig, nur aus der Ecke tönte mir ein Bariton entgegen, welcher offenbar einen sehr tiefen Schlummer verkündete! Sie schläft sanft, die Holde, dachte ich, ermüdet durch die Arbeit des Tages! — ich will dich nur durch Küsse wecken, und du sollst erwachen in den Armen der Liebe! — Aber schnarchen thut sie wie ein Bierigel! — das ist die frische Jugend, die Gesundheit! — Derlei und andere Betrachtungen machend, tappte ich bis zum Bette. Schon berührte ich die Bettstelle; zur zarten Berührung streckte ich meine Hand aus, — da erfasse ich etwas, was einer Perücke gleicht. Meine Finger wühlen krampfhaft in dem verdächtigen Lockengebäude! — Hilf Himmel, da regt sich etwas, stöhnt, brüllt, — es fährt ein kolossales Ungethüm empor, — hilf Samiel! es ist der riesige Russe, der vermaledeite Kutscher.

Es ist klar, Margot hat mich gefoppt, das war der Lohn, den das Satansmädchen mir verheißen!

Der Kerl, besoffen, und in der Meinung, er habe einen Dieb vor sich, stürzt auf mich los! ich kann mich

ihm nicht verständlich machen, — in der Verzweiflung ergreife ich einen in der Nähe stehenden Stuhl, schleudere ihn, wie David dem Goliath, an die Stirne des Riesen, und mit einem gewaltigen Loch im Kopf, pumpt er auf den Boden.

Ich enteile dem Getümmel in meine Stube. Lichter leuchten auf den Gängen, Tritte hallen auf den Treppen. Ich höre den Russen im obern Gange fluchen, winseln und lamentiren, — den Grafen G... im untern schimpfen, schreien und raisoniren, die Weiber oben und unten lachen und sich moquiren, und so erwarte ich den Morgen.

Um 9 Uhr kommt P..., bittet mich, ihn zu secundiren. Um 10 Uhr liegt er mit einer Stichwunde in der Schulter im Bette.

Um 12 Uhr werde ich zum Platzkommandanten bestellt, und wegen ungebührlicher Mißhandlung des Kutschers Se. Exzellenz mit dreitägigem Arrest belegt. Diese Zeit saß ich bei P..., der sich nur beklagte, die Frau, wegen welcher er verwundet wurde, nicht einmal erblickt zu haben! Hätte ich sie nur gesehen, seufzte er! — hätte ich sie nur gefunden, rief ich!

Doch er war getröstet, denn in der ganzen Garnison hieß es, P... sei von dem Gemahl einer Dame verwundet worden, der ihn im Bette seiner Frau an-

getroffen habe, und da die Welt lieber das Böse als das Gute erzählt, weil das erstere amüsanter ist, so wollte Niemand zugeben, daß es ein bloßer Zufall gewesen sei.

Auch mir erwies man die Ehre, zu behaupten, Sr. Exzellenz hätten den Kutscher beauftragt, Margot zu hüthen, und ich habe dem impertinenten Argus etwas handgreiflich mores gelehrt.

Aber wir zwei wußten nur zu gut, wie wir gefoppt worden waren. Als wir abmarschirten, waren sowohl der russische General, als Graf G... — längst fort. Doch als wir beim Gasthof vorbeimarschirten, und Margot unter dem Hausthore stand, und schnippisch lächelte, da fluchte ich: (der Teufel hole die Dirnen,) que le diable emporte les filles, — „und die Damen auch" brummte im Accompagnement P...

# Die Catacomben

in

meinem Schreibkasten.

## An meinen Freund und Kumpan, den Harfenisten im Auwinkel, den Redakteur der Iris *).

Lieber Bruder und insbesonders lieber Spezial! Du hast mir sagen lassen, Du bedürfest einigen Stoff zu „vier neuen weltlichen Liedern" und ich solle Dir aus meinem abentheuerlichen Lebenskram etwas dazu liefern. Das ist aber nicht so leicht als Du glaubst. Vor's Erste erzählst und singst Du vor einem sehr respektablen und gewählten Publikum, dessen zarte und feine Ohren nicht jede Kost vertragen, und dem sowohl zu wäßrige, als zu stark gepfefferte Speise gleich wenig zusagt! Säßest Du auf der Bank im Bierhause, oder an irgend einem verglimmenden Lagerfeuer, so wollte ich leicht ein Paar Geschichtchen finden, mit denen Du Deine, durch Mühe und Strapatz des Tages erschöpften, — von der Arbeit an der Werkstatt oder dem Baue, oder von der Patrouille und den Vorposten heimkehrenden, — somit sattsam zum Schlafe geneigten Zuhörer, — mit Deinen Erzählungen vollends einlullen, und den erwünschten Uebergang vom Wachen zum Träumen hervorbringen könntest. Auch trinkt derlei Societät einiges Doppelbier oder Schnaps, welches die

*) Dieser Aufsatz war ursprünglich für das Taschenbuch „die Iris" bestimmt, konnte aber aus Mangel an Raum nicht in derselben eingeschaltet werden.

Phantasie wohlthätig erregt, somit als Auxiliar Mobil nicht wenig dazu beitragt, dieselbe für die Worte des Sängers empfänglich zu machen. So viel ich aber in Erfahrung gebracht habe, sprichst, singst und schreibst Du für ein ganz anderes Auditorium! Ja! man erzählte mir, daß Deine Lieder und Erzählungen sogar gedruckt, und im schönen zierlichen Einband auf niedlichen Rococo-Tischen und seidenen Sophas domiciliren! Amice! bedenke was Du thust, indem Du es auf Dich nimmst, mich alten gestiefelten Kater in diese subtile Theeatmosphäre und unter die rauschenden wehenden Gewänder einzuführen! Es ist mit dem Erzählen eine ganz eigene Sache! Jede Erzählung lebt ja schon in dem Gemüthe des Zuhörers, und der Erzähler gibt nur den Stoff, welcher das Bild entfaltet und den Keim zur Frucht entwickelt! Deßwegen ist es so leicht, Mährchen für Kinder oder Völker mit kindlichem Gemüth zu improvisiren, denn bei diesen ist die Realität noch zu beschränkt, als daß nicht genügsamer Platz für eine reiche, bunte, unbeschränkte Fictions-Welt übrig bliebe, welche dann die eigene üppige Phantasie leicht bei der geringsten Anregung selbst auszumahlen vermag. Etwas Opium und die glühende Pfeife bei den Orientalen, so wie Münchner oder Liesinger Bock und eine Prise rapé, bei dem nüchternen Europäer, — hilft die Nerven zu stimmen,

und somit hätte die Sultanin Scheherezade weniger Mühe gehabt, ihre Erzählungen an Mann zu bringen, wenn sie dieselben beim Strobelkopf oder im Marketenderzelt vorgetragen hätte. Aber gibt es wohl einen launigeren, verwöhnteren, unnachsichtigeren Sultan als die große Welt!? — und wenn die einmal die schrecklichste unwiderrufliche Sentenz ausgesprochen hat: „C'est un ennuyeux!“ oder X hat schmutzige Nägel“ oder „Y eine zerzauste Hemdkrause,“ ist Dies ein eben so grausames Todesurtheil für den als schuldig Erkannten, als der Spruch eines türkischen Sultans oder einer englischen Jury. Wird derselbe auch nicht geköpft, oder am Halse gehängt bis er todt ist, so wird er durch die allgemeine Verachtung zu Tode gemartert, und ist moralisch geköpft, gehängt und gespießt! Und dieser Gefahr, Amice, willst Du Deinen alten Freund aussetzen? Wenn die Leute sagen werden, das ist ein langweiliger Schwätzer, ein trivialer Bursche, dieser invalide Lanzknecht! Im Grunde erzählt er uns ja nur, was wir täglich selbst erleben, mit allerlei überflüßigen Reflexionen gespickt; und wenn es nicht sogar einfach wäre, so könnte man ja auch füglich glauben, es sei erlogen; — dann heißt es, er ist ein langweiliger Lügenschmied, — und ich bin ein verlesener, verlorener Mensch, und werde nirgends mehr eingeladen, und der Portier erhält gemessene Be-

fehle, mich nicht vorzulassen; das aber wäre das Mindeste! Wer steht mir aber dafür, daß die Sprecher, Sänger und Schreiber von Profession mich nicht vor ihr Zunftgericht fordern und mit scharfen Gänsekielen exequiren! Der eine ist kapabel, gibt, wie Herwegh, ein Buch mit einer Dedikation an den Verstorbenen heraus, welches auch einen Todten vor Aerger lebendig machen könnte; den andern entrüstet es, daß ich Champagner lieber trinke, als Meißner Halskratzer, und mir ein hübsches Pferd besser gefällt, als ein Esel, oder mich ein schönes Mädchen mehr interessirt, als ein lederner Professor! Der Mensch kann ja nichts für seinen Gusto, und ich bin zu alt, um mir den meinen abzugewöhnen. Dann ärgert man sich, und da man nicht mehr nach alter Lanzknechtssitte dreinschlagen darf, so muß man den Aerger und die Galle in sich schlucken, und dieß stört die Verdauung, und ist somit das größte irdische Uebel. Wirst Du also, Amice, unter der umbra alarum Deiner Schutzgöttin Iris stark genug sein, mich gegen Thee- und Dinten-Menschen zu vertheidigen? Wenn es bloß vor meinem Auditorium darauf ankäme, zu erzählen, wär mir nicht bange, — ich mag von Prinz Eugen, oder dem Türkenkriege, von Loudon oder der Stadt Belgrad, von einer verwunschenen Prinzessin, oder vom bairischen Hiesel

erzählen, — ich werde Interesse erregen, — könnte ich aber hinzusetzen, ich habe den Prinzen Eugen frisirt oder dem Pascha seine Pfeife angebrennt, der Loudon hat mich eigenhändig mit spanischen Rohr benevolisirt, und des bairischen Hiesels Hund hat mich in die Waden gebissen, so sieht mein Zuhörer in mir ein Partikel des Dramas, welches ich seiner Einbildungskraft vorgeführt habe, und sie malt sich das ganze Bild um so leichter aus. Ganz etwas anderes aber ist ein Publikum, welches mit der Realität, und zwar in ihren feinsten Nuançen, zu vertraut ist, als daß die Theilnahme so leicht erregt würde; und tritt der Erzähler zugleich als Agent auf, so zerstört dessen Gegenwart, gleichwie jene des Lampenputzers auf der Bühne, noch den wenigen Zauber der Phantasie. Nun aber kann ich nur das erzählen, was ich auf der Bühne des Lebens selbst erblickte, und fürchte mich daher, statt Beifall und Dank, mit faulen Aepfeln beworfen, und sit venia verbo, hinausgeschmissen zu werden, mit der strengen Weisung, hinfüro das Maul zu halten, und besonders keine Feder mehr zu ergreifen. — Aber deßwegen haben wir auch keine Volksdichter und Erzähler, das Volk scheut sich vor den Zunftgelehrten, wie vor den Aerzten, — Winkel-Advokaten, alte Weiber und Schinderskuren flößen ihm am meisten Vertrauen ein, und der Bänkelsänger spricht ihm am

meisten zu Herzen. Volksgesänge hat bei uns Deutschen nur Pfeffel, Kleist, Körner und Armin geliefert, empfunden oder gedacht. Und neuerdings der ächte Sänger des Gebirgs: von Kobell. — Das sind Töne, welche für die Kehle des Jägers und der Sennerin, und für die Herzen und Ohren Aller, die das Volk und sein Leben kennen und lieben, passen, und noch oft in den Wäldern und Felsenthälern wiederhallen. — Bei den Franzosen der unübertreffliche Beranger! — Doch Du willst es, — so mag sich denn der verabschiedete Lanzknecht zum Harfenisten setzen! Wärst du ein echter Bänkelsänger, thät ich es gerne, ich fürchte aber, Du wirst Dich der Gesellschaft schämen, und die Leute um Vergebung bitten müssen, daß Du mich in so honette Gesellschaft hineingeschwärzt hast! Ein altes Sprüchwort aber sagt: „der sei ein Spitzbube, der mehr gibt, als er hat." — Was ich aber habe, gebe ich Dir mit freundlichem Gemüthe, — mögen es Deine Leser so aufnehmen, wie ich es gebe, und ich werde nachsichtige Richter finden! Seid gnädig ihr Richter der heiligen Vehme am Parnaß, bedenkt, daß mit dem Scheffel, mit dem ihr messet, auch Euch einst wird gemessen werden! Du aber, mein vielgeliebter Harfenist, vertritt mit freundlichen Schutz Deinen alten treuen Freund,

den verabschiedeten Lanzknecht.

Catacomben, — das sind eigentlich die Hohlgänge, welche das Maulwurfsgeschlecht der Menschen unter der Erde auswühlt, um ober derselben sich Häuser und Städte zu bauen.

Wenn die Menschen, die in den Häusern und Städten gelebt haben, todt sind, setzt man sie in den Catacomben wieder bei, und die lebendige Stadt bewegt sich ober der todten, unbekümmert um die, welche unten schlafen, so wie vermuthlich die Schlafenden nicht viel mit dem Treiben der Unruhigen da oben sich befassen mögen, die doch am Ende auch wieder zur Abend-Soirée im Gräbersalon erscheinen.

Alle großen Städte: Rom, Paris, Wien ꝛc. haben ihre Catacomben! — In der erstern schlummern die Märtyrer der Christenverfolgungen, in der zweiten jene der Revolution, in der dritten die Opfer der Pest, schwarzer Tod genannt, und der türkischen Belagerungen.

In dieser Wechselwirkung von Aus und Einscharren würde so ziemlich alles begriffen sein, was

man Leben nennt, — wenn uns nicht von unsern Maulwurfshügeln aus noch ein Blick in den lichten Azur des Himmels bliebe, in welchem Mörtel und Spaten nichts mehr zu thun haben. Ich behaupte aber nebstbei, daß jeder Mensch in seiner eigenen Brust Catacomben hat. Reißt er eine Illusion, eine holde Täuschung heraus, und baut damit eine Realität auf, so bleibt eine Leere, und in die legt er eine todte einbalsamirte Erinnerung hinein. Und dann, wenn es ihm oben oft zu lärmend, zu tobend, zu grell und zu hell wird, so zündet er sich ein Lämplein an, und steigt hinab in die Catacomben seines Herzens, und wandelt herum unter den schönen todten Leichen, und manchmal wird ihm so schauerlich, so wehmüthig wohl, daß er gar nicht mehr hinauf will, — und, — wenn das Lämplein verlischt, — wohl auch nicht mehr kann, und unten bleibt.

Man erzählt sich, daß in Rom, in Paris, in den Catacomben schauerlich wollüstige Mysterien getrieben worden sind! — Und doch konnten diese nur Spiel gegen die diabolische Zauber-Unzucht sein, welche der Mensch mit seinen eigenen Erinnerungen, mit den todten schönen Leibern seiner gestorbenen Hoffnungen, mit den liebenden Elfen seiner entschwundenen Traumwelt treiben kann!

Ich habe eine kleine Wohnstube und in derselben einen desto größern Tisch. Dieser Tisch ist eigentlich für mich ein Bild meiner äußern und innern Welt! Auf dem Tische regt und bewegt sich das gegenwärtige Leben und die gegenwärtige Zeit: Geschäftspapiere, ein Paar Bücher über Eisenbahnen, Weinveredlung, Pferdezucht und Negerhandel; ewigen Frieden und congrevische Raketen, pia desideria und andere, die nicht pia sind, Journale und Zeitungsblätter, Abd-El-kader und den Dokter Strauß lithographirt, Bugeaud und Sobry, — Visit- und Landkarten, Theater- und Partezettel, Heirathsankündigungen und Beileidsbezeugungen, Brochuren über Wanzenvertilgung, Mäßigkeitsvereine, Md. Laffarge, Lebensassekuranz, Rekrutirung und Conscription, preußisches Heer und deutsches Zoll-System, — Pfeifen, Cigarren-Etui, Poudre d'Iris, Rennbahn-Aktien, chinesischer Krieg und orientalische Frage, — Scheibenpistolen und Schafwollproben, Schneiderrechnungen und Finanz-System! — Alles liegt bunt auf und durcheinander, wie wohl auch im Leben! — In dem Tische aber ist eine große tiefe Lade! — Das sind die Catacomben. Was oben ausgelebt hat, und nicht heidnischer Weise, was meistens geschieht, den Flammen geopfert wird, das wird zuweilen in den Catacomben beigesetzt.

— In Rom und Paris liegen die Generationen von Jahrhunderten. Was für die Menschheit Jahrhunderte, sind Jahre für den einzelnen Menschen. Was einige Jahrhunderte später unbedeutend und werthlos dünkt, war zu seiner Zeit der Preis blutiger Kämpfe, eifrigen Bestrebens, — und thöricht wäre es, von der Nachwelt dieses zu verlangen, denn nur relativ ist der Werth der irdischen Dinge.

So ist es auch mit dem Menschenleben. Die Puppe, welche das Kind freut, ist eben so wichtig und in seiner Entwicklungsgeschichte bedeutend, als das Ordensband, welches den Greis, — als der Kuß, welcher den Jüngling, — als der Titel, welcher den Mann erfreut.

Seit Jahren deponire ich in meinen Catacomben Alles, was mir als ein Andenken eines merkwürdigen Lebensmomentes bleibt. Es liegen also Generationen meiner Erlebniße und Empfindungen darin; zuweilen halte ich, wie der todte Kaiser über die Schatten seiner Legionen, Heerschau über die Bilder meiner Erinnerungen, und lasse sie aus dem Grabe hervortreten und vorüberziehen an meinem innern Auge, den Hut ziehend vor den Bekreuzten, Decorirten, — vor den wehenden Fahnen und Standarten meiner schönen

Träume, — Glaubensbekenntnisse, — Hoffnungen und Illusionen, — Ach! es war schön, als sie noch lebten, und wir zusammen auszogen gegen das bleierne Reich der Realität im Morgenstrahl der Jugend! Da kam die Schlacht von Waterloo des Lebens, die Erfahrung schoß mit Kartätschen a bout portant, meine fliegenden stürmenden Schaaren prallten an den unverrückbaren Massen der Prosa ab; endlich kam auch noch der kalte Winterfeldzug, der Berezina Uebergang, der Marsch durch gefrorene erstorbene Eisfelder, — und das Schneewetter und der Nachtsturm verhöhnter Liebe! Und somit sitze ich auf meinem St. Helena, dem verlassenen Felsen-Eiland auf der öden Wasserwüste. Es ist zwar sehr präpotent, sich lebendig oder todt mit dem Imperator zu vergleichen, aber die Würmer machen im zweiten Falle keine Differenz; diese echten Radikalen und Demokraten zernagen den Imperator so gut, als einen ganz indifferenten, inoffensiven Kammerjunker, — Schillers und Körners Hülle so gut als den dicken Komerzienrath, — einen zu früh seinen Kindern entrissenen fleißigen Familienvater so gut, als den bon vivant, — die Malibran eben so wie einen dürren langweiligen Professor, — den Invaliden und den Domherrn. Das sind die wahren Demagogen! die Vorsteher des Nivelliren; daher ist im

Reiche der Verwesung der Vergleich mit dem todten Kaiser nicht so insolent als es scheint, und meine Catacomben gehören ja diesem Reiche an. Nur ist es mit dieser Verwesung der Erinnerung umgekehrt wie mit der materiellen der Körper, die Verwesung der Erinnerungen ist nicht modrig und erstickend, sondern sie duftet nach Veilchen und Rosen, und weht hinüber und herauf aus den stillen Gräbern mit Wohlgeruch auf die verpestete Oberwelt des prosaischen Alltagsleben.

Ist es Dir also, lieber Leser, gefällig einen Gang in die freundlichen Catacomben zu machen? Nicht marmorne Sarkophage, nicht Urnen, nicht Gebeine will ich Dir zeigen. Aber an Allem, was Du siehst, so kindisch und unbedeutend es Dir jetzt scheinen mag, war ein Moment Leben, — ein Gefühl der Weihe, — eine Flamme von Empfindung verschmolzen. Die Lade ist offen, blick' hinein, da sieht es aus, wie bei einem Trödler, — allerhand und bunterlei.

Ein sauber gebundenes neues Testament, Weihnachtsgeschenk von meiner Mutter.

La vie de Bayard, Weihnachtsgeschenk meines Vaters.

Körners Zrinyi, angestrichen von ihr:

Ein gestickter seidener Geldbeutel.

Eine Orangenschale getrocknet.

Eine halbzerrissene Coeur Dame.

Eine mit der Pistole durchschossene Pique Dame.

Diverse Ringe, Medaillons 2c. mit der Devise: „Gold ist nur Chimäre.“

Diverse Locken: braune, blonde, schwarze, rothe, mit der Devise des Königs Salomo.

Das Legionskreuz meines Freundes Trélan, der bei Belida erschossen wurde.

Ein Fächer aus dem Serail von Algier.

Ein Rosenkranz von Rom.

Ein Maltheserkreuz.

Ein türkischer Frauen Pantoffel.

Eine Feder Göthe's.

Ein Cigarren-Etui Zumala-Car-reguis.

Ein Strumpfband.

Ein verdorrter Blumenstrauß.

Ein Theresienkreuz, vom Oberst *** mir vermacht.

Eine Flintenkugel, aus der Wunde meines Kameraden N. geschnitten.

Ein Frauenschleier aus Venedig.

Eine schwarze Wachslarve mit garnirten Bart.

Ein italienisches Stilet.

Ein grauer Glaçe Frauenhandschuh.

Ein lederner zerhauener Stolphandschuh.

Dann drei Tücher, die ich aber um keinen Preis von den kleinen Flecken, die darauf haften, rein waschen möchte.

Nummer 1 — ist ein feines weißes Battisttuch mit einem gestickten Nahmenszug! Ihre Thränen benetzten es, als sie mir sagte, sie liebe mich nicht mehr, und sie erschrak, als sie sah, daß ich keine mehr hatte, weil mein Herz versteinert war, wie jenes der Niobe, durch den ungeheuern Schmerz. Da fielen ihre Thränen wie Perlen des Orients auf das Tuch; schweigend reichte sie es mir, schweigend nahm ich es mit trockenen Augen. Ich habe es mitgeführt im Tornister, in dem heißen Orient, auf der See, — durch die Wüste, — mit der Zeit fand ich wieder Thränen, und trocknete sie mit dem Tüchlein. Da wurden sie auch Perlen, und der Schmerz löste sich sanft und mild.

Nummer 2 und 3 — Nicht mit Thränen, aber mit Blutstropfen gefleckt. Bevor Du aus den Catacomben heraustrittst, lieber Leser, will ich die Geschichte, wie diese beiden Fetzen in meine Hände gekommen, erzählen. Das Interesse daran ist nur die Wahrheit derselben. Nimm sie, wie sie sind — einfach und treu:

---

a. (Ein blauseidenes, viereckiges, mit einigen röthlichen Tropfen beflecktes, und mit einer Büchsenkugel durchlöchertes Tuch.)

Es ist bekannt, daß, wenn der Wein in den Reben reif wird, alle Fässer gähren! Ob nicht in jedem Menschen so ein Fäßlein Most irgendwo im Herzenskeller verborgen liegt, welches zu gewissen Jahreszeiten gährt und braust und siedet und zischt! und sich hinaus sehnt in die freie Natur und in die Strahlen der befeuchtenden Sonne, um sich vergolden und erwärmen zu lassen! Oder ist vielleicht der ganze Mensch so eine Art Faß, welches in dem dunklen dumpfigen Keller der Städte, in Bureaux, Salons, Kasernen, Fabriken und Antichambern eingepfercht, bei schönen Sonnenschein und frischen Ostwind sich hinausgezogen fühlt in die freie Natur, in welcher auch sein Geschlecht blühte und reifte, bevor er in den miserablen Flaschenkeller der Civilisation als zoll- und steuergerechtes trinkbares Fluidum einboutellirt und eingetrichtert war? Mir wenigstens fährt im Frühjahr, wenn die Bäume blühen, und die Wiesen grünen, wie Mephisto um Walpurgis, — und im Herbste, wenn die Trauben reifen und die Vögel ziehen, eine unnennbare Sehnsucht in die Seele und eine Unruhe in die Beine! Ich muß hinausziehen in die freie Natur, auf Berg und Fels, in Wald und Feld, und es leidet mich nicht mehr auf dem Pflaster der Straßen,

und in den Gemächern der Häuser! Theater, Salons, Journale und Affichen, Intriguen und Cammeragen, alles ekelt mich an, bis ich meine Büchse nehme und fortziehe, dem edlen Waidwerke nachzugehen, und wieder einige Wochen lebe unter dem schattigen Dachgewölbe der Wälder und auf dem grünen Teppich der Wiesen! Da kommt im Frühjahr der Schnepfenstrich und später die Auerhahnpfalz, im Herbst die Hirschbrunft, und jedes Jahr, wo ich da nicht hinausgehen konnte, sehe ich an als ein verlorenes und durchtrauertes.

Bei diesen mannigfaltigen Zügen komme ich in unzählige Jäger- und Försterhäuser. Was sind dort oft für prächtige Menschen zu finden, gestärkt an Seele und Leib durch den Hauch der Natur, erfrischt durch den beständigen Contact mit ihr, in beständiger, zärtlicher, mütterlicher Umarmung von ihr gehalten.

Geht hinaus ihr Menschenverächter, unter diese gesunden, heitern, frischen, kräftigen Gestalten, die weder Hypochondrie noch Melancholie, keinen Kurszettel, keine Hofansage, keinen Tagsbefehl, — nicht allopathische, hydropathische oder homöopathische Recepte, weder Zahnschmerz noch Weltschmerz kennen, — denen wenig fehlt, weil sie wenig begehren, denen die Waldvögel täglich das schönste Chor ohne Rubini und Cherubini vorsingen, — die lieben und bethen können, einfach,

stark, und wahr! — Wahrhaftig, so ein Jagdleben ist eine nicht genug anzurathende physische und moralische Radikalkur!

Unter meinen verschiedenen Einständen zur Zeit der Auerhahnpfalz war das Jägerhaus in K.. eines der gewöhnlichsten. Mitten im tiefen Hochwald am Fuße des Gebirges am Böhmerwald gelegen, both es einen vortrefflichen Mittelpunkt zu häufigen und ergiebigen Jagdzügen. Fast alle Jahre pflegte ich dort einzusprechen. Der Besitzer jener weitläufigen Besitzungen, meistentheils abwesend, hatte mir gütigst gestattet sein Jagdgebieth zu benützen, und sein Jagdpersonale zu meiner Disposition gestellt. In der abgelegenen Jägerwohnung hauste der Oberjäger Wolf, bei dem ich wie gesagt, oftmals einsprach, und von ihm stets gastlich aufgenommen wurde, wozu er von seiner Herrschaft auch angewiesen war. Wolf war ein ernster, strenger, an Körper und Seele aus Eisen gegossener Mann von mittlern Jahren, aber seine düstere Miene und seine imposante Gestalt gaben ihm ein unfreundliches Aussehen. Er hatte eine junge Bürgerstochter aus dem nahen Städtchen seit wenigen Jahren geehligt. Frau Rosel war ein schmuckes feuriges Weib mit schwarzen Haaren und dunkeln Augen; — lustig

und lebhaft, und konnte sich Anfangs gar nicht in die einsame stille Jägerwirthschaft finden. Sie hatten keine Kinder. Außerdem war noch ein älterer Jägergehilfe im Hause.

Als ich das nächste Jahr einsprach, fand ich den alten Gehilfen versetzt und an seiner Statt einen schlanken, blonden, hübschen Burschen Nahmens Jakob. Der Oberjäger erzählte mir, es sei ein entfernter Verwandter von ihm, und die Herrschaft habe ihm erlaubt, ihn als Gehilfen bei sich zu verwenden. Ich bemerkte auch, daß Frau Rosel weit besser aufgelegt und mit ihrem Aufenthalte weit zufriedener sei.

Eines Abends waren wir auf dem Anstand und sollten die Nacht außen bleiben. Ich hatte dem Oberjäger zugesagt, in einer von seinem Wohnhause ungefähr drei Stunden entfernten Köhlerhütte mit ihm zusammenzutreffen. Ein anderer Jägerjunge begleitete ihn, mich aber der oben besagte Jakob. Nachmittags aber ward ich von einem heftigen Gewitter überfallen und tüchtig durchnäßt, so, daß ich den Gedanken aufgab, in der Köhlerhütte zu übernachten, und mit Jakob in das Jägerhaus zurückging, um Wäsche zu wechseln und meine Kleider zu trocknen. Dort wollte ich einige Stunden ruhen, und dann mich aufmachen, um den Oberjäger

wieder einzuholen, der mich vermuthlich schon längst in der Köhlerhütte erwartete. Als ich mit Jakob eintrat, war Frau Rosel freudig erstaunt, uns zu sehen und bewillkommte mich auf das Zuvorkommenste. Indessen regnete es immer fort und der Abend brach herein. Meine Kleider waren gewechselt, die gereinigte Kugelbüchse hing an dem Nagel ober der Thüre, ich saß behaglich auf der Ofenbank, und meine Wäsche trocknete am Herde. Frau Rosel brachte mir eine warme Suppe, herrlichen Braten und gutes Bier, und redete mir dann sehr zu, die Nacht im Jägerhause zu bleiben, sie würde Jakob in aller Frühe zu ihren Herrn schicken, um ihn davon zu benachrichtigen, und unsere Zusammenkunft auf den künftigen Tag einzurichten. Ihr Zureden war so dringend, daß ich endlich nachgab, und dem Eifer, mit welchem sie sich meiner Entfernung widersetzte, irgend einen andern Grund unterlegte.

Während Frau Rosel mit Suppennapf und Bierkrug emsig auf und abging, hatte ich Gelegenheit das wirklich schöne üppig blühende Weib zu betrachten. Ihr langes Mieder, ein seidenes blaues Tuch um den weißen Hals und die aufgeschürzten Hemdärmeln kleideten sie vortrefflich, sie war mit einer gewissen Koketterie angethan, welche den Frauen immer zu Diensten

steht, und welche Maria Stuart selbst auf dem Schaffote nicht vergaß.

Meine Eitelkeit ließ es mir nicht als unglaublich erscheinen, daß sie vielleicht im Hintergrunde ihrer Besorgnisse für die nächtliche Wanderung, die Absicht verberge, in Abwesenheit ihres Mannes mir eine Schäferstunde zu schenken. Ich ließ mich also um so leichter bereden zu bleiben. Um so mehr gab ich diesen Gedanken Raum, als Frau Rosel mich in das Schlafgemach ihres Mannes führte, und dessen Bett mir zum Lager anwies. Als ich sie aber, von diesen Lokalitäts-Verhältnissen inspirirt, umarmen und einen Kuß auf ihre weichen Lippen drücken wollte, — lachte sie mir in das Gesicht, wand sich los, stellte das Licht auf den Nachttisch, wünschte mir eine gute Nacht, lief zur Thüre hinaus, und schloß diese hinter sich ab, so daß ich eigentlich eingesperrt war.

Was war zu thun! Ich entkleidete mich endlich ziemlich unmuthig, und legte mich getrost in das Bett, von freundlichen Träumen Ersatz für das Verschwinden der Realität hoffend, löschte das Licht, und versuchte einzuschlummern. Ich weiß aber nicht warum der Schlaf mich zu fliehen schien! Ich lag in dem großen Ehebette wie im Weltmeere, und mir graute vor der Einsamkeit! Die Federdecke lastete auf mir wie ein

bleierner Deckel, und auf dem weißen netten Lacken lag ich wie auf einem glühenden Roste! Ich stand auf, um diesem Lager, welches für mich als ein wahres Folterbett sich qualifizirte, zu entkommen, stopfte mir eine Pfeife, — es gelang mir zwar nicht Licht zu machen, doch die Pfeife anzuzünden. Ich öffnete das Fenster und blickte schmauchend in die warme Nacht hinaus! Das Gewitter hatte sich hinter die Berge gezogen, die dunklen Wolken hingen wohl noch am Himmel, aber der Regen hatte aufgehört, nur von den Bäumen fielen noch einzelne Tropfen, wie verspätete Nachzügler, und wurden von Blumen und Gräsern gierig eingesogen. Die ganze Natur war erquickt und erfrischt, die Blüthen dufteten, Johanniskäfer leuchteten in den Gräsern, — Alles liebte, blühte, duftete, und die Nacht legte ihren schützenden dunklen Mantel und hüllte in ein heiliges Schweigen die tiefen Mysterien der Liebe, welche sich ewig neu wiederholen. — Ich glaube die Liebe hat einmal die Nacht geküßt, und darüber ist der Tag eifersüchtig geworden. Mit seiner Sonnenkerze wandelt er nun der fliehenden Liebe am Himmelsbogen nach, und kann sie nie finden! zu der Nacht aber kommt sie von selbst und kos't und schäkert, bis der eifersüchtige Tag wieder emporsteigt und sie davontreibt! — So phantasirte ich, und ließ die lauen balsamischen Nacht-Düfte

wie Küße der Blumen in mein Gemach ziehen, als ich bemerkte, daß das neben mir zu dem nächsten Zimmer gehörige Fenster, in welchem Frau Rosel für diese Nacht ihre Lagerstätte aufgeschlagen hatte, halb offen stand. — Ich machte über diesen Umstand keine weitere Bemerkung, und folgerte nur a posteriori, nähmlich aus eigener Erfahrung, daß Einsamkeit und Schlaflosigkeit in einer warmen Frühlingsnacht leicht zum Oeffnen der Fenster verleiten können. Ich mochte eine Stunde so in die Nacht hinausgeblickt und meinen Gedanken Audienz gegeben haben, — die Wolken zertheilten sich, und ließen einzelne verbleichende Sternlein durchschimmern, frische Morgenluft wehte heran und in Osten fingen an sich lichte Streifen zu zeigen! Schon naht, wie gesagt, der eifersüchtige Tag, die Liebe flieht, und die Blumen flüstern sich zu: „auf die nächste Nacht!" — als mich ein kleines Geräusch aufmerksam machte. Ich horchte auf: Frau Rosels Fenster öffnete sich nun leise, und ich konnte deutlich wahrnehmen, wie an dem Weingeländer, welches bis an das Fenstergesimse reichte, eine männliche Gestalt sich sachte und gewandt herabließ! „Bist du glücklich unten? flüsterte Rosels Stimme, mein lieber, theurer Jakob!" — „Ja wohl, du lieber theurer Schatz, nur habe ich mir an einem Nagel, der da aus den Latten hervorsteht,

die Hand blutig gerissen!“ — „Da hast du mein Tuch, flüsterte es wieder, warte ich will dir noch einen Kuchen zum Morgenimbiß hineinwickeln, und dann eile, mein Jakob, daß du fort kommst und der fremde Herr nichts merkt,“ — und gleichzeitig fiel etwas vom Fenster herab, welches Jakob, denn jetzt konnte ich schon die Gegenstände ziemlich deutlich unterscheiden, aufhob, — er wickelte das Tuch auf, steckte den Kuchen ein, und sagte: „Mein Gott, Frau Rosel, welche selige Nacht! Leib und Seele könnte man d'rum einsetzen! Ihr habt mir doch so viele süße Küße gegeben, und doch durstet mich wieder darnach mehr, als einen angeschossenen Hirschen nach dem Waldbach! — Laßt mich einen, nur noch einen nachholen, — und ohne Frau Rosels ausdrückliche Genehmigung (welche übrigens nach dem in praxi anerkannten Rechtsgrundsatz qui tacet „consentire videtur,“ sich von selbst verstand) abzuwarten, kletterte Jakob wieder an dem Geländer empor und lehnte bald auf dem Fenstergesimse. Ob es dann bei dem einen Kuß blieb, weiß ich nicht, — wohl muß er aber ziemlich lang gedauert haben, und wenigstens in Abtheilungen gespendet worden sein. Rosel bemerkte endlich: „aber was fühle ich denn für warme Tropfen auf meinem Halse! Hilf Himmel, das ist Dein warmes Blut, welches aus der Hand

träufelt, mein Gott, wie hast Du Dich gerissen, — der verwünschte Nagel! Wart ich will es Dir selbst verbinden, Du armer lieber Junge!" — und sie hüllte mit Vorsicht die wunde Hand in das Tuch! — Liebe Rosel! meinte Jakob, ich gebe ja gern das Blut aus meinem Herzen für Euch! und es wird auch vielleicht noch so kommen, denn immer liegt es mir wie eine schwere Ahnung auf dem Gewissen, daß wir den guten Herrn betrügen! Aber wenn der Himmel uns straft, so hoffe ich, werde ich allein die Schuld tragen, — aber weiß der Himmel, es ist stärker als ich, seit ich Euch küsse kann ich mir auf Erden und im Himmel keine andere Seligkeit denken, lieber sterben als ohne Euch leben! — „Um Gotteswillen rede nicht so traurig, lieber Jakob, sei nur recht vorsichtig und klug! jetzt hast Du Dir mir zu Liebe schon das unglückselige Trinken und Spielen abgewöhnt, der Herr liebt Dich sehr, und wir haben keine Entdeckung zu fürchten. Bleib nur recht gut und mir treu! — aber jetzt eile, der Tag bricht an, sorge für Deine Hand!" — Gleich am Bache werde ich sie am Quellwasser rein waschen, das Tuch behalte ich zum Andenken! — „Daß nur niemand es sieht." — Ei beileibe! — „Gott behüthe Dich, mein Junge!" Lebt wohl; Frau Rosel, morgen bringe ich Euch frische Alpenrosen

mit. — Und ich sah den glücklichen Jakob fortschleichen, hörte wie Frau Rosel sachte ihr Fenster schloß, und bald war Alles wieder still und ruhig.

Später als es graute, hörte ich Jakob seinen Schweißhund pfeifen, und bald mit der Büchse beim Hofthor hinaus wandeln. Als es vollkommen tagte, klopfte man an meiner Thür, ich erwiderte, ich könne nicht öffnen, da ich ohnehin eingesperrt sei. Frau Rosel entschuldigte mit vielen Worten, daß sie vergessen habe den Schlüssel zurückzudrehen, sich nichts destoweniger wegen meiner gefährlichen Nachbarschaft ob dieser Vorsichtsmaßregel Glück wünschend! — Sie brachte den Kaffee herein, lachte, als ich versicherte, es sei eben so angenehm auf diese Art Arrestant zu sein, als mit hungrigen Magen beim dampfenden Suppentopf zu sitzen, und meinte es sei vielleicht eine heilsame Fügung gewesen die gefährliche Nachbarschaft unschädlich zu machen. Bald machte ich mich auf, und eilte in den grünen Wald! Wir trafen mit den andern Jägern zusammen. Ich bemerkte Jakobs verbundene Hand, aber mit einem gewöhnlichen Lappen; meinem scharfen Auge entging aber ein kleines Ende des bewußten blauseidenen Tuches nicht, welches Jakob vorsichtig in seinem Brustlatze verborgen zu haben vermeinte.

Das Jahr war entschwunden. Wieder nahte die Auerhahnpfalz und führte mich in Wald und Gebirge und in das Försterhaus. Dort war manches verändert. Jakob fehlte, ihn ersetzte ein anderer, roher, wild aussehender Jägerbursche, Stephan geheißen. Dagegen war ein anderes kleines Mitglied der Familie in Gestalt eines blondgelockten kleinen Krauskopfes zugewachsen, welchen Rosel, seine Mutter, in der Wiege schaukelte. Der Förster saß ernst und trübe am Ofen und putzte seinen Kugelstutzen. Als ich um Jakob mich erkundigte, beantwortete er meine Fragen kurz und sagte blos, er habe ihn wegen schlechter Aufführung fortgejagt, er wisse nichts von ihm; es hieße, er sei unter die Soldaten gegangen, oder treibe sich als Raubschütz in der Gegend umher. Rosel schwieg oder seufzte, und schaukelte still die Wiege.

Noch ein Jahr ging vorüber, und abermals sprach ich beim Förster ein. Diesmal war es zur Herbstzeit. Trübe Nebel hingen über den entlaubten Wäldern. Garten, Weingeländer und Laube waren nur dürre Reisigbüschel geworden, und so trübe und düster wie draußen war es auch in der Försterwohnung. Die Wiege war leer, der kleine Krauskopf war vor Kurzem gestorben, und schlummerte still unter der gefrornen Eisdecke. Rosel war blaß und abgehärmt, der Förster düster,

und in seinem Gesichte zeigten sich die Spuren oftmaliger Trunkenheit in gluthrother Farbe und wildem Blicke. Da frug ich um den neuen Jägerjungen. Der Förster brummte, der sei jetzt abwesend, seitdem er den Schlingel, den Jakob erschossen hat. Auf meine Frage, wie das zugegangen sei, erzählte der Förster mit tiefer, dumpfer Stimme: der Bursche habe sich stets auf Urlaub befunden, sich im Wald herumgetrieben, und vermuthlich vom Wildschießen ernährt, ja sogar, setzte er mit einem stechenden Blick auf sein Weib hinzu, — sich öfters bis in die Nähe des Försterhauses gewagt, vermuthlich um seine Bekanntschaft mit dem Lokale zu Diebstahl oder Raub zu benützen. Einmal sei er auch richtig schon über den Zaun in den Garten gestiegen, von Stephan aber überrascht und angehalten, als er eben bei anbrechender Dämmerung sich aus dem Garten schlich, habe er sich zur Wehre gesetzt, den Stutzen angeschlagen, und den Stephan gedroht ihn niederzuschießen wenn er ihn anhielte, der aber sei ihm zuvorgekommen, und eine Kugel durch die Brust habe den Strauchdieb todt niedergestreckt, in dessen Brusttasche, als einen Beweis, daß er nicht zum erstenmal im Försterhause gestohlen habe, sich ein, der Frau gehöriges Tuch vorfand, — „bring's her Rosel," — setzte er hinzu, — „die Kugel ist gerade durchgegangen, 's muß

ihm grad auf dem Herzen gelegen sein! — mach! — was hast' denn, daß d' so herumtaumelst?" — Und Rosel brachte das blauseidene Tuch, — es war zerfetzt und mit Blut gesprengelt, vergelbt und verblichen wie der armen Rosel früher so blühendes Gesicht! Als ich des andern Tags früh fortging, steckte ich das Tuch zu mir, denn es war mir klar, daß es dem rachesüchtigen Förster zum Torturinstrumente für die freilich schuldige, aber wohl bedaurungswürdige Büßende diene. Der Stephan ward wegen Nothwehr in diesem Falle freigesprochen.

Das Jahr darauf fand ich ihn als Förster — der Alte hatte sich im Wein, Rosel im Mühlbache ertränkt, — Laube und Garten waren verwildert, mir blieb die Erinnerung und das blutgesprengelte blauseidene Tuch.

---

b. (Ein kleines, weiß und blau gewürfeltes viereckiges Tüchlein, von Leinwand, leicht gesprengelt mit mehreren einst rothen, nun schon ziemlich vergelbten Flecken.)

Dessen Geschichte ist die einfachste von der Welt; nur daß sie wahr ist gibt ihr einiges Interesse.

Wir waren im Jahre 181* in Garnison zu H., einem Landstädtchen in M. zugleich mit einem ebenfalls dort garnisonirenden Jäger-Bataillon. Wenn ich zuweilen vor dem Kaffeehause saß, bemerkte ich oft den Unterjäger Konrad, ein sehr schmucker Unteroffizier, dessen Brust, troz seiner Jugend, die aus dem so eben beendigten französischen Feldzügen heimgebrachte silberne Tapferkeitsmedaille schmückte. Ich hatte immer eine Freude den schönen, schlanken, hochgewachsenen Soldaten mit seinem entschlossenen und doch so anständigen Gang und Wesen an uns herankommen zu sehen, und erwiderte auch stets seinen militärischen Gruß zwar mit aller, einen wohlbestellten Oberlieutenant zustehenden Würde, jedoch besonderer Herablassung.

Mit noch bedeutenderer Aufmerksamkeit aber pflegte ich das freundliche Kopfnicken eines hübschen Mädchens, der Bräuers-Tochter, Mamsell Sali (Rosalia) zu erwidern, welche ihre Geschäfte zuweilen an dem besagten Kaffeehause zum schwarzen Bären vorbeiführten, wobei mir aber immer schien, als ob der Strahl ihrer feuri-

gen schwarzen Augen seine Direktion vorzugsweise in der Richtung des zwar schönen, aber mir wegen seiner stutzerhaften Geckenhaftigkeit immer besonders widerwärtigen Infanterie-Lieutenant M. nehme.

Einmal begegnete ich den Konrad am Arme eines alten Mütterleins. Ich sprach ihn an und fragte ihn, wer diese Eroberung sei.

Er aber stellte mir in derselben seine Mutter, die Försterswitwe von Z. vor, welche ihm die erfreuliche Nachricht gebracht hatte, daß die auf der dortigen Herrschaft erledigte Försterstelle für ihn bestimmt sei. Zugleich zeigte er mir mit gerührtem Auge ein Paquet Wäsche, welche die Mutter ihm gebracht hatte, mehrere saubere Hemden und ein halb Dutzend weiß und blau gewürfelte Sacktücher enthaltend. Sein Oberst und Bataillons-Kommandant hatte ihm versprochen gleich nach bevorstehender abgehaltener Musterung seine Entlassung zu ertheilen, und nun führte er sein Mütterlein hin, um sich gemeinschaftlich mit ihr für die erhaltene Gnade zu bedanken. Ich machte der alten Frau einige verbindliche Komplimente über den tüchtigen, ausgezeichneten, tapfern und doch so kindlich gesinnten Sohn, welche sie mit inniger Rührung und geschmeichelten Stolze annahm, und ließ sie ziehen.

Des Abends, es war schon dunkel, saß ich unter den Pappeln, welche die Promenade des Städtchens vorstellen, und wo Früh Gänse, Schweine und Enten in der, einen Teich figurirenden Pfütze sich an der Morgenkühle ergötzen, — Abends aber Rathsherrn und Honoratioren promeniren, die Liebenden sich ihre Gefühle deklamiren, und nebstbei auch die Soldaten exerciren. Dieser trauliche Ort hieß, ominös genug für die ihn besuchenden Schönen, die Gänseweide. Das Beste und Zweckmäßigste in diesem improvisirten Prater waren mehrere, unter den, den Teich umgebenden Pappeln und Weiden angebrachte Bänke.

Eine derselben hatte ich zu meinem Tusculum gemacht, und sah den Mond in seinem stillen traulichen Glanze hinter den Bergen hervorsteigen! In meiner Phantasie verwandelte sich bald der kleine Teich zum zauberischen See, die dünnen, besenartigen Pappeln zu schlanken, wehenden Palmen, die Bilder und Gestalten meiner innern Welt zogen, sich in den aufsteigenden Nebeln wiederspiegelnd, an mir vorüber, und ich versank in den seligen zauberischen Zustand des Halbwachens, in welchem die Wunder der Phantasie auch die ödeste Wirklichkeit mit ihren Reizen ausschmücken. Aber mich erweckte bald aus meinen Träumen ein, von einer der Seitenbänke kommendes Lispeln, es war K o n r a d

mit Jungfer Sali. — Er theilte ihr so eben die erhaltene Aussicht auf die Försterstelle, welche der edle Graf, sein Grundherr und Patron ihm bestimmt habe, und die Hoffnung bald seinen Abschied zu erhalten, mit, wie er dann gesonnen sei, sie zum Weibe zu nehmen, und mit ihr und der Mutter seinem Berufe treu und in häuslicher Ruhe und Glück zu leben. Sali schien zwar diese Aussicht auf Versorgung nicht von sich zu weisen, wollte aber lange nichts davon hören, „mit der alten buckligen Hexe," wie sie ihre künftige Schwiegermutter nannte, unter einem Dache zu leben. Endlich schien sie sich aber auch darein zu fügen, und einige zärtliche Betheuerungen und Umarmungen schlossen die Scene, da Konrad, um bei dem Zapfenstreich in der Kaserne zu sein, forteilte. Doch kam er plötzlich zurück und sagte: „Sali! noch ein Wort. Man sagt mir, der Lieutenant M. habe ein Auge auf Dich! Das kann sein und er hat Recht, denn Du bist das schönste Mädchen weit und breit! Du aber hättest großes Unrecht mich zu betrügen, jetzt gar wo Du meine Braut bist, und bald mein Weib wirst. Um Gotteswillen, Sali, betrüge mich nicht! Es würde mir das Herz brechen, aber was noch mehr ist, es würde meine Ehre verletzen! Ich bin zwar kein Officier, aber ich bin Soldat, und die Kugeln fragen nichts um die Borten und das Port' d'Epée, folglich ist der Tod, die

Gefahr, und somit die E h r e gleich vertheilt in Reih und Glied! Sch a n d e aber löscht nur B l u t! S a l i! ich hoffe und glaube die Leute verleumden Dich nur, wenn sie sagen Du seiest die H... des Lieutenants! Bist Du es aber, so sage es frei, — bist dann freilich für einen ehrlichen Soldaten zu schlecht, kannst aber dein Gewerbe ruhig forttreiben! aber b e t r ü g e n, — S a l i, — b e-t r ü g e n thu' mich nicht! Es könnte uns Alle unglücklich machen!" — Ich blieb sitzen, — S a l i auch. — Später hörte ich wieder ein Flüstern und Kosen auf der Bank. Als ich hinblickte erkannte ich, daß der Lieutenant K o n r a d s Stelle eingenommen hatte. So vergingen einige Tage.

Eines Abends, als ich eben in mein, etwa eine Viertelstunde von der Stadt entferntes Quartier zurück ritt, führte mich mein Weg bei dem Bräuhause, wo S a l i wohnte, vorbei. Es war eine schöne duftende Sommernacht. Das Mädchen guckte zwischen den Weinreben, welche ihre Fenster umrankten, wie ein schönes Bild aus einem lebendigen blühenden Rahmen heraus, in flüsternden emsigen Gespräch mit dem Lieutenant. Als ich vorüber geritten war, hörte ich die Hausthüre sich öffnen, sah den dunklen Schatten des Lieutenants hineinschlüpfen und vernahm dann wie das Fensterlein, leise klirrend, sich schloß. Neugierig wandte ich mein Pferd,

ritt wieder am Hause vorbei: alles war still und dunkel, geheimnißvoll hatten die Weinblätter ihren grünen Vorhang vor das geschlossene Fenster gelegt.

Ein paar hundert Schritte mochte ich geritten sein, als Konrad an mir vorübereilte. Im Schein des aufgehenden Mondes erschien er mir blaß und verstört, — sollte er Zeuge derselben Scene gewesen sein, bei welcher ich so eben den ungesehenen Zuschauer spielte?

Nach einigen Tagen ward ich in das Kriegsrecht kommandirt. Wir saßen zu Gericht über den Unterjäger Konrad***, des Mordes an Lieutenant M. angeklagt und geständig. — Konrad war Zeuge der ganzen Unterredung gewesen. Er eilte in die Kaserne, lud seinen Stutzen, und lauerte vor Tagesanbruch vor dem Hause seiner Geliebten. Als der Lieutenant früh beim grauenden Tag herausschlich, traf ihn das mörderische Blei. Sein Blut färbte die grünen Weinreben mit dunklem Roth! In der Wunde fand man die kalibermäßige Kugel. Der Verdacht fiel sogleich auf Konrad. Man eilte in die Kaserne, um sich seiner zu versichern. Er lag auf dem Bette, ober demselben hing noch der ausgeschossene Stutzen mit geschwärzter Pfanne. Seine erste Frage war, ob der Lieutenant todt sei; auf die Bejahung entgegnete er: „ich wußte es wohl, ich bin ein guter Schütze, unter der rechten Brust muß die Kugel stecken.“ — Im

Kriegsrechte wollten wir ihm einige Entschuldigungsgründe anweisen, ob er nicht vielleicht wildschützen gewesen sei, er bei seiner Zurückkunft zufällig mit dem Lieutenant zusammengetroffen, vielleicht von diesem mißhandelt oder beleidigt worden sei? — Er aber gestand und versicherte stets unumwunden: „Der Lieutenant habe eine gute Nacht gehabt, dagegen aber einen schlechten Morgen; — das wäre in der Ordnung, ihn habe aber kein Schuß in seinem Leben so gefreut, wie dieser, und seine Angst sei nur gewesen, daß der Lieutenant früher aus der Thür treten möge, als es licht genug sei, um richtig zu zielen." Bei so bewandten Umständen war der Spruch des Gerichtes nicht lange zweifelhaft. Der Unterjäger Konrad wurde zum Tode mit dem Strange verurtheilt. In Betracht seiner vor dem Feinde bewiesenen, durch die silberne Medaille bestättigten Tapferkeit wurde aus Gnaden die Todesart in jene durch Pulver und Blei verwandelt, die Sentenz dem Schuldigen verkündigt, und über ihn der Stab gebrochen.

An dem zur Hinrichtung bestimmten Tage kleidete Konrad sich morgens sehr sauber in seine eigene Montur, damit die ärarische, wie er sagte, nicht durchlöchert werde, zog frische Wäsche an, rasirte sich. Ein Kruzifix und einen Blumenstrauß nach dem alten Gebrauch in den Händen tragend, wandelte er festen Schrittes, —

als er bei Sali's Wohnung vorbeikam, wandte er das Gesicht und wischte ein paar Thränen aus dem Auge,— hinaus auf die Gänseweide, gleich bei den besagten Pappeln. Dort angelangt grüßte er ehrerbietig den die Execution befehligenden Major und dankte für die gnädige Permutation seiner Strafe, welche sein Meuchelmord nicht verdient habe, der eines ehrlichen Soldaten unwürdig gewesen sei. Er hatte alle Soldaten des zur Execution bestimmten Kommando's nahmentlich erbethen, und ersuchte sie wohl auf Brust und Kopf zu zielen. Als der Moment zum Niederknien kam, ermahnte ihn der Major sich die Augen verbinden zu lassen. Da erblickte er mich unter den Umstehenden, und mich herbeiwinkend, zog er ein weiß und blaues Sacktuch hervor. „Sie waren, Herr Oberlieutenant, stets mild und freundlich gegen mich, — auch haben Sie während des Kriegsrechtes einem Unwürdigen Ihre wohlmeinende Theilnahme bewiesen, erzeigen Sie mir auch jetzt die letzte Gnade und verbinden Sie mir die Augen, da man glaubt, daß ich dem Tode nicht mit freiem Blicke ins Gesicht schauen kann,“ Ich that es, ich gestehe es, mit zitternder Hand und nassem Auge. — Er kniete nieder. — Der Major schlug auf den Stiefel, die Büchsen knallten, und Konrad lag mit zerschmetterter Stirne und durchlöcherter Brust auf dem dürren Rasen der Gänseweide, welche mir

seit der Zeit nicht mehr blos langweilig, sondern verhaßt wurde.

Das Schnupftuch nahm ich als Andenken mit. Die darauf befindlichen Flecken von Konrads Blute waren anfänglich ganz roth, jetzt aber hat die Zeit sie vergelbt.

Vor dem kleinen Försterhause in M. sitzt jetzt ein verkrüppeltes, mumienartiges, stumpfsinniges altes Weib, dem der dortige edle Herrschaftsbesitzer den Gnadengehalt gibt; sie wackelt mit dem Kopfe, und stammelt zuweilen unverständliche Laute, das ist Konrad's Mütterlein, welche Sali damals: „die alte bucklige Hexe" zu betiteln beliebte.

Sali selbst ist von H* weggezogen, und hat in einer großen Stadt ihren Wohnort aufgeschlagen, wo ich sie mit geschminktem Gesichte aus einem nicht mehr mit Weinreben, — die für sie gegenwärtig in jeder Hinsicht überflüssig geworden, — umlaubten Fenster, frech in die Welt hinausblicken sah. Es hätte Noth gethan, ich hätte mein beflecktes Sacktuch um ihre entblößten Schultern und Busen geworfen!

sie der Zeit nicht mehr bloß langweilig, sondern verhaßt wurde.

Das Sacktuch nahm ich als Andenken mit. Die darauf befindlichen Flecken von Konrads Blut waren anfänglich ganz roth, jetzt aber hat die Zeit sie vergelbt.

Vor dem kleinen Försterhause in W. sitzt jetzt ein verkrüppeltes, mumienartiges, stumpfsinniges altes Weib, dem der boshafte alte Herrschaftsverwalter den Gnadengehalt gibt; sie wackelt mit dem Kopfe, und stammelt zuweilen unverständliche Laute, das ist Konrad's Mutter, welche Sally damals: „die alte bissige Here" zu betiteln beliebte.

Sally selbst ist von H. weggezogen, und hat in einer großen Stadt ihren Wohnsitz aufgeschlagen, wo ich sie mit geschminktem Gesichte aus einem nicht mehr mit Weinreben, — die für sie gegenwärtig in jeder Hinsicht überflüssig geworden, — umlaubten Fenster, frech in die Welt hinausblicken sah. Es hätte Noth gethan, ich hätte mein beflecktes Sacktuch um ihre entblößten Schultern und Busen geworfen!

# Das Kloster in M.

## Eine Gespenstergeschichte.

---

(Bereits im Novellen-Almanach pro 1843 von A. Schumacher abgedruckt.)

„Seht, ich bin weit in der Welt 'rum kommen,
„Hab' Alles in Erfahrung genommen:
„Hab' der hispanischen Monarchie
„Gedient, und der Republik Venedig,
„Und dem Königreich Napoli,
„Aber das Glück war mir nirgends gnädig!

(Schillers Wallenstein.)

Aber wo es auch sein mochte, daß mich der günstige oder widrige Wind meines abentheuerlichen Lebens herumtrieb, — im Land wo die Orangen blühen, — oder in jenem, wo die Kascha wächst, in Andalusiens Blumengarten, — oder auf der Chaussée zwischen Leipzig und Magdeburg, — am Fuße des Olymps, oder auf der Lüneburger Haide, — an den blumigen Gärten von Smyrna, oder in Sarkanders Bierwirthschaft bei München, in Tivoli, bei Potsdam, am Bosphorus und sogar in M... Garten in Berlin, wo die Bedienung à cheval ist, — überall dachte ich mit Liebe und Sehnsucht an mein liebes, freundliches Oesterreich, mit seinen gemüthlichen, gesunden Menschen, seinen grünen Wäldern, seinen freundlichen Dörfern mit ihren spitzigen Kirchthürmen, seinen alten Burgen, Klöstern und Bauernhöfen zurück. Es ist kein Spaß, in einem andern Lande so stationatim als militärischer Tourist dienstlich umherzupilgern, sei es in der Cham-

pagne pouilleuse, — von Potsdam nach Königsberg, — von Warschau nach Odessa, mit Sack und Pack zu wandern, und dabei zu singen:

„Du mußt dein Glück probiren:
Marschiren!“
Oder: „So leben wir Soldaten,
Der Amtmann gibt den Braten,
Der Bauer gibt den Most,
Das ist Soldatenkost!“

welches im wahren Sinne des Wortes als eine licentia poetica sich darstellet, da jeder, welcher je im Waffenrocke derlei dienstliche Lustreisen gemacht hat, aus eigener Magenerfahrung bestättigen wird, daß Braten und Most nur zu den außergewöhnlichen Traktamenten gehören, und somit als casus exceptionalis keine applicationem ad generalia erleiden können! Viel Staub, Koth, Regen und Kälte auf der Reise, ein schmutziges Quartier in einer Strohhütte voll Wanzen und Flöhe, mißmuthige, unwillige Gesichter der Wirthsleute, schlechte Kost und saures Bier, dieß sind die agréments, auf welche im gewöhnlichen Lauf der Dinge der militärische Tourist gefaßt sein muß! Wie ganz anders aber ist's in meinem heitern, grünen, gemüthlichen Oesterreich! Wie freundlich, ja wie imposant, zieht die Landstraße durch üppige blühende Fluren, an der mächtigen Donau

hinab, oder längs den Alpenthürmen hinan! Wie freundlich, zuvorkommend, zutraulich empfängt Bauer und Bürger den Soldaten seines Kaisers, wie liebreich pflegt er Reiter und Roß, — ja es ist ein Ehrenpunkt, daß in der Armee diese oder jene Marschstation nicht als ungastfreundlich verrufen werde! Adel und Geistlichkeit, obzwar von der Einquartierung befreit, wetteifern meistens, den kurzen Aufenthalt auch solchen unerbethenen Gästen angenehm zu machen *); und ist dieß nicht der Fall, so liegt der Grund weit öfter in dem Benehmen dieser letztern, als in dem üblen Willen ihrer Wirthe.

So zog auch ich einstmal mit einem Rekruten-Transport nach dem Lande „wo die Orangen blühen," nähmlich den Weg aus Deutschlands Fluren den Alpen zu, hinter welchen die Hesperiden-Aepfel wachsen, und von welchen seit der Cimbern und des Brennus Zeiten Gallier und Germanen herabgestiegen sind, um sie zu pflücken, wenn sie sich dabei auch zuweilen den Magen verdarben! —

Ich gelangte nach einem ziemlich langen Marsche wohlgemuth in die Station, welche ein freundlicher netter Markt, am Fuße einer blühenden Kette von

*) Dieß ist im Jahre 1820 geschrieben. Vielleicht hat sich seitdem Manches auch in diesem Punkte geändert.

Weingeländen liegend, war. Ein schönes Kloster krönte den Berg, an dessen Abhang das Städtchen liegt. Ich habe immer eine gute Meinung von den Leuten, welche sich zu ihrem Aufenthalte eine schöne Gegend wählen, ich glaube, daß dieß immer einen richtigen Sinn für die Schönheit der Natur beurkundet, und der wohnt nie in gemeinen Gemüthern. Es ist auffallend, daß besonders die Benediktiner, Prämonstratenser, auch die Jesuiten, folglich die meist gebildeten und wissenschaftlich wirkenden, humansten Mönchsorden sich zu dem Bau ihrer Klöster stets schöne Gegenden wählten, die sie dann später noch durch Sorge und Kultur verschönerten. Die Vertheidiger der Secularisirung mögen einwenden, was sie wollen, (und für einen simplen Lanzknecht ist dieß auch eine kitzliche Discussion,) — aber ich bleibe dabei, daß für unser Einen, für den müden Wanderer, für den hilfe- oder rathbedürftigen Landmann, das Portal eines Klosters mit seiner gastfreundlichen Klingel ein willkommenerer Anblick ist, als die Amts-, Zucht- oder Kranken-Häuser, in welche die meisten derselben später umgewandelt wurden, ohne daß die Leute seitdem besser regiert, minder ausschweifend, oder gesünder geworden wären.

Sobald ich also auf dem Marsche in die Nähe eines Klosters kam, ermangelte ich nie die, gutes Obdach und

Aufnahme verheißende Klingel in Bewegung zu setzen, und selten täuschte ich mich in meiner Erwartung. Da ich auch durch die Schule gelaufen bin, und manchmal mit einigen lateinischen Brocken herumwerfen kann, nebstbei zur Noth auch ministrire, oder im Chore mitsinge, oder Orgel trete: so gelingt es mir meistens, mich in einem Kloster so heimisch zu machen, daß ich, auch nach einem kurzen Aufenthalte, mich immer schwer von Pater und Laienbruder trenne.

Auch dießmal hatte ich mich kaum im Wirthshause einquartirt, mich kaum gewaschen und umgekleidet, Rapport gehalten, Schlafkreuzer- und Vorspannsquittungen unterschrieben, den meerschaumenen Ulmerkopf durchgeraucht und mit der niedlichen Kellnerin Bekanntschaft gemacht, — sämmtlich die wichtigsten Geschäfte, welche ein marschirender Lieutenant vor allem andern exofficio verrichten muß, als ich auch schon meinen Weg nach dem Kloster angetreten hatte. Unter dem Vorwande die dortige Bibliothek besichtigen zu wollen, etablirte ich mich im Büchersaal, der reichlich mit den interessantesten Handschriften versehen war. Ich habe immer eine eigene Paßion gehabt, diese Pergamentbände, in welche die alten Weisen langsam die Früchte halbsäkulärer Studien und Erfahrungen destillirten, zu durchblättern, und gar wenn es sich um die Alchymia, — Scientia

occulta, — schwarze oder weiße Magia — handelt! da, wie beim Magnetismus, wo die Wissenschaft so ganz hart an jenen Gränzen vorüberstreift, welche die terra incognita des Jenseits abschließen! da, wo die Wissenschaft nur noch auf dem verbothenen Baum der Erkenntniß zu blühen scheint! Da, wenn er den geistigen Arm nach den Hesperiden-Aepfeln ausstreckt: wird der Forscher, der Gelehrte, Held; da setzt er nicht bloß sein zeitliches Wohl, er setzt sein innerstes Leben, seine Seelenruhe ein, um die köstlichen zu gewinnen, und in so fern wagt er immer den Kampf mit dem Bösen! Unterliegt er, weh ihm dießseits und jenseits! Den Triumphator erwarten zwar Palme und Lorbeer dort, wo alle Märtyrer bekränzt werden, hier aber oft nur das Kreuz! — ich meine das, worauf er geschlagen wird, nicht jene, die einem angeheftet werden! So fand ich zu meinem Jubel in der reichen Büchersammlung den Helmont *), — den Theophrastus **), — den Trithemius, — ja sogar den Basilius Valentinus und den Albertus Magnus (de rebus metallicis), —

*) Dessen Grabschrift: Nil Patre inferior jacet hic helmentius alter, Per quem Pythagoras et cabbala sacra revixit, — schrieb ihm der große Leibnitz.

**) Qui solo plumbo ducentas morborum classes superare potuit; das können wir Soldaten auch.

Nuysment de vero sale secreto Philosophorum, den Maximus Olybius, de Elyxire vitae u. a. m. Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte ich mich wie Doktor Faust, mit dem Schwarzen selbst in Negotiationen eingelassen, freilich in der Hoffnung, ihn zu überlisten; — zuweilen ist er ja ziemlich „bon diable," welches wir Deutsche per „dummer Teufel" übersetzen, und mit dem kann ein moderner mit allen Salben geschmierter Sterblicher, (wie es sich ja bei allerhand gehörnten Ungethümen bewährt!) wohl auskommen.

Da nahte sich mir ein kleiner, runder, freundlicher Mann*), — einer der ältesten Bewohner des Klosters; ich stand auf und grüßte ihn ehrerbiethig; „Sie lesen lateinische alte Bücher?" sagte er, „ich gestehe, daß es mich wundert, einen jungen Mann, besonders ihres Standes, daran Interesse finden zu sehen, jetzt wo die lateinische Sprache beinahe als nutzlos angesehen wird." — Ich erwiderte, daß ich dem Studium der lateinischen Sprache durch Lesung des Horaz und des Tacitus allein schon so genußreiche Stunden zu verdanken hätte, daß ich sehr bedauern würde, diese zu missen; in wie fern ein Soldat bei Lesung der Commentarien Cäsars, des Sallustius, des Titus Livius, Interessen an Thaten

*) Der Abt, wie ich später erfuhr.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

finden müsse, welche jetzt noch als die höchsten Vorbilder militärischer Kraft und selbstverläugnender Disciplin angesehen werden müßten, überlasse ich seinem eigenen Ermessen!"

„ — Juvenis —

„Gaudet equis, canibusque et aprici gramme campi" meinte er, — ich aber, daß Reitschule und Jagd dennoch im Leben noch eine Lücke ließen, welche man am Besten mit gesunder literarischer Kost ausfüllen könnte.

„Recte, fili mi, recte et bene loqueris! — Sie haben wohl einen mühseligen Marsch in dieser stürmischen Witterung gemacht." —

„Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit" — replicirte ich. — Wollen Sie an unserer frugalen Mahlzeit Theil nehmen, so sind Sie uns willkommen, die Abendglocke ruft uns in die Vesper, dann erwarte ich Sie im Refectorium." Wer war froher als ich! — ich vergaß das verum sal, — den rothen und grünen Löwen — die Jungfrau und das Bad — das Lebenselixir und den Stein der Weisen, und dachte an die vortrefflichen Forellen, Krebse, Karpfen, den köstlichen Klosterneuburger und glühenden Erlauer, der meinen ausgehungerten und hungernden Lieutenantsmagen restauriren werde!

Und meine Hoffnung ward nicht getäuscht! Bald holte mich ein Laienbruder, ein blasser, langer Mensch, — dem aber der Spruch des Evangeliums, „selig sind die Einfältigen" gegründete Hoffnung auf paradiesisches Glück zu sichern schien, — zum Nachtmahle ab. Vorher half er mir die alten Bücher rangiren, und zuweilen seufzte er, wenn ich eine Frage an ihn richtete, mich dabei trübselig ansehend. Ich wußte nicht, ob ich ihn für blödsinnig oder für eine, von einem tiefen Weltschmerz ergriffene, unverstandene Seele halten solle. Daß dieß nicht so offenbar von einander zu unterscheiden sei, beweisen die Orientalen, bei welchen ein Narr oder Blödsinniger immer für einen Propheten gilt. Daß manches Genie vice versa bei uns als Narr erscheint, ist daher nicht zu verwundern. Wenn aber die Orientalen die Blödsinnigen für Heilige halten, so machen wir es verkehrt, indem wir oft Heilige, welche äußeres Glück einer inneren Idee, einem schönen Glauben opfern, als blödsinnig betrachten!

Mein blasser, stumpfsinniger Führer führte mich ins Refectorium, wo ich die geistlichen Herren versammelt fand. Ein vortreffliches Mahl, eine gemüthliche, mitunter geistreiche, zuweilen gelehrte Unterhaltung trug zu dessen Annehmlichkeit nicht wenig bei, um so mehr ich — eingedenk des Spruches eines griechischen Weisen, der

Mensch habe zwei Ohren und nur einen Mund um doppelt so viel zu hören als zu sprechen, — übrigens dieser eine Mund auch mit Essen und Trinken genugsam beschäftigt war, — mich lediglich als Auscultant betrachtete, nur zuletzt wagte ich meine Latinität durch ein altes Studentenlied zu manifestiren:

Si vis cantare
Disce potare
Omni pro tono
Sumite bono
Contra angores,
Morbos, dolores
Est medicina
Proles divina!
In vino veritas
Atque sinceritas!

Eine kleine Whistparthie, (wobei nicht wie in der Garnison zu D., wo der General, wenn er mitspielte, stets selbst die Farbe des Atout angab, *) beendigte den

*) Derselbe General hatte zuweilen die Prätension, schnurrige Wortspiele zu machen. So oft er bei der Wachparade oder Parole derlei Witzfunken sprühen ließ, salutirte der Adjutant, und sagte mit ernster Miene: „Sehr guter Spaß, Euer Excellenz!" — worauf sämmtliche Anwesende einige Minuten, wie nach dem Flügelmann lachten, die Excellenz aber zufrieden schmunzelte. Sehr possierlich war das dann eintretende Stillschweigen, wenn die artificiell in Bewegung

Abend. Doch konnte ich nicht umhin, noch vor dem Schlafengehen den vortrefflichen Klosterneuburger nach Gebühr zu loben. Der Abt erzählte mir, daß dieses Faß über hundert Jahre alt sei, und wie mühsam man diese Weine bei der französischen Invasion vor den fremden Gästen bewahrt habe. Mehrere derlei Fässer stünden im Keller, eines davon sei hundert sieben und dreißig Jahre alt, wie die auf dem Reif eingebrannte Inschrift aussage. Aber nur höchst selten und bei ganz besonderen Veranlassungen dürfe der Kellermeister den Zapfen lüften, aus welchem der goldene Nektar quillt; „Vinum laetificat cor hominis — hochwürdiger Herr," meinte ich, „aber allerdings ist derlei klassisches Göttergetränk mehr aus Curiosität zu verkosten, als durch unsere, so oft durch schnöden Halskratzer entweihten Kehlen zu schlürfen; ich habe zwar einige solche merkwürdige Elixire, wahre Kabinetsstücke des Gott Bachus auf der Zunge gehabt, z. B. im Kloster zu J. Tokayer Ausbruch, welchen Maria Theresia dem damaligen Abte verehrt hatte; als ich ein Glas auf die Gesundheit der kaiserlichen Frau getrunken, war der Ruf! „moriamur pro rege nostro!" — in mir dergestalt in suc—

---

gesetzten Lachmuskeln und verzogenen Mundwinkeln wieder in die natürliche Lage gebracht waren, um bei nächster Gelegenheit pflichtmäßig loszuplatzen.

cum et sanguinem vertirt, daß ich keinen König von einer Königin zu unterscheiden im Stande gewesen wäre! In Martinsberg trank ich einen Schomlauer, der mich in die Zeiten Mathias Corvinus zurückzauberte, — wenn die ungarischen Krieger lauter solchen Wein tranken, muß es den Türken, die damals noch die niederträchtige Gewohnheit hatten, gar keinen zu trinken, schlecht ergangen sein! Am Rhein hatte ich Gelegenheit ehrwürdige Reliquien aus dem Domkeller des Erzbisthums Cölln nicht allein zu Gesicht, sondern auch auf die Zunge zu bekommen, — und in Augsburg bei den drei Mohren ist mir ein Johannisberger vorgesetzt worden, welcher aus der Versteigerung des Domkapitels in Fulda gestammt haben soll!" —

Der Abt lächelte, drückte mir die Hand, befahl, mich in das mir bestimmte Zimmer zu führen, und da wir des andern Tages Rasttag hielten, erbath er sich meine Gesellschaft bis zum Abmarsche, beifügend, daß er sich freuen würde, nach einer guten Nachtruhe mich Morgens wieder beim Frühstück zu sehen.

Mein schweigsamer blasser Führer aus der Bibliothek installirte mich in meinem Nachtquartier. Es war eine große geräumige Eckstube im zweiten Geschosse. Verblichene grüne Damasttapeten bekleideten die Wände, ein Paar gleichfarbige, alterthümliche Lehnstühle, ein

kleiner Tisch, der auf vier ehemals vergoldeten Engelsköpfen ruhte, standen umher, das massive, ebenfalls mit damastenen Vorhängen versehene Bett, nahm einen großen Theil des Raumes ein. Ihm gegenüber hing ein großer Wandspiegel, zu beiden Seiten in schwarzen Rahmen die Bilder zweier Kardinäle in ihren rothen Talaren in Lebensgröße, noch andere Brustbilder, greise abgelebte Aebte vorstellend, reihten sich an sie an. Zwei große, viereckige Fenster, jedes an den zwei Seiten des Zimmers, welche die Ecke des Gebäudes bildeten, ließen den Mond hereinblicken, an der dritten Seite war die Thür angebracht, an der vierten stand das Bett angelehnt. Der mich führende Laienbruder stellte das Licht auf den Nachttisch, nickte mir stillschweigend eine gute Nacht zu, und klapperte bei der Thüre hinaus. Ich hörte ihn langsam die Treppe hinabsteigen, und eilte mich auszukleiden, warf mich in die schwellenden Kissen, löschte das Licht, und versuchte zu entschlummern. Dieß gelang mir aber nicht, — unruhig wälzte ich mich auf meinem Lager, der genossene Wein machte mein Blut sieden, meine Einbildungskraft gähren, die gelesene nekromantische, chyromantische, astrologische, alchymistische, Literatur spuckte in meinem Gehirn. Es dünkte mir gar nicht so unbegreiflich, was so viele gescheidte, kluge und gelehrte Leute geglaubt und versichert hatten, daß

nähmlich unzählige geheime Kräfte in der Natur thätig seien, daß der uns leer scheinende Raum mit mannigfaltigen mysterischen Wesen bevölkert, daß diese Welt und das geheimnißvolle Jenseits mit einer, wenn auch dem Ungeweihten unbekannten, aber nicht minder bestehenden Brücke verbunden sei. Der Mond kokettirte ganz ironisch zum Fenster herein, als sei er bereit bei einem Elfenball als Kronleuchter zu figuriren, oder als weine er ober einem Hochgerichte; unter dem Bette glaubte ich die Gnomen oder Kobolde rasseln zu hören! Die zwei Kardinäle mit ihren rothen Hüten und grauen Spitzbärten, schienen höhnisch auf mich herabzublicken, und disponirt zu sein, aus den schwarzen Rahmen herauszusteigen, mir bei meinem Bette Gesellschaft zu leisten, und mich zu belehren, wie dumm und ignorant die Neuzeit mit ihrer stolzen, absprechenden Aufklärung sei, welche darin bestände, von vorne weg das abzuläugnen, was sie nicht zu erklären vermöge! Mir ward mit einem Worte ganz infam unheimlich, ich wendete mich im Bette gegen die Wand um wenigstens den Mond, die Kardinäle und den Spiegel, der mir besonders fatal war, aus dem Auge zu bekommen. Fast schon im halben Schlummer glaubte ich ein Geräusch zu hören; — eine Art von schlürfen, — schleichen! Gerade so beschreibt die Seherin von

Prevorst die entrée de chambre ihrer begrabenen habitués! Ich öffnete leise den Vorhang; aber ganz erstarrt war ich, als ich in dem gegenüber stehenden Wandspiegel nicht mein werthes Antlitz, sondern die Gestalt eines Mönches deutlich abgebildet sah. Durch die Thüre war er nicht gekommen, denn die hatte ich abgeschlossen, — ich blickte umher, und mir gerann das Blut in den Adern, als ich das Urbild des Spiegelbildes, einen bloß mit der Unterkutte bekleideten Mönch gewahrte. Die Gestalt blieb einen Augenblick stehen, seufzte, schien nach mir zu blicken, und schwebte dann lautlos dem kleinen, in der Ecke stehenden Tische zu! Ich sage lautlos, denn ich hatte gerade noch so viel Besinnung, um aufzumerken, ob sich dessen Schritte auf dem Estrich durch irgend ein Geräusch kund machen würden; aber wie gesagt, es ließ sich kein Laut vernehmen! Ich gewahrte nun, daß die Gestalt etwas in der Hand trug, was sie auf den Tisch stellte. Dann setzte sie sich in den daneben stehenden Armstuhl, seufzte wieder und blieb geraume Zeit unbeweglich. Nun erkannte ich, daß der auf den Tisch gestellte Gegenstand eine große Flasche und ein Glas sei. Nach einiger Zeit streckte die Gestalt ihren Arm aus, ergriff die Flasche, schenkte das Glas voll, führte letzteres zum Munde, und leerte es, immer den Blick gegen das Bett gerichtet, worin

ich unbeweglich, nur leise athmend, lag, und kalten Schweiß auf der Stirne fühlte. Dann setzte die Gestalt das Glas neben der Flasche wieder auf den Tisch, seufzte wieder, erhob sich und wandelte bei meinem Bette vorbei, hinter welchem es verschwand!

Es schlug Mitternacht an der Klosteruhr, und ich fuhr, aufrichtig gestanden, mit dem letzten Schlag bis über die Ohren unter die seidene Bettdecke! Nach einiger Zeit, als ich nichts mehr sah und hörte, ermannte ich mich, und sprang aus dem Bette, aber die Gestalt war und blieb verschwunden! — Umsonst durchsuchte ich jeden Winkel, spähte in jeder Ecke, — ich konnte weder sie noch den Ort entdecken, durch welchen sie ein- und ausgewandert sein konnte. Keine Spalte, keine Ritze in der Wand — überall Tapeten; die Thüre selbst war von innen geschlossen. Nun nahte ich mich mit geheimen Schauer dem Tische, und wirklich stand auf demselben eine große, viereckige, gefüllte Flasche, — ein Becher daneben! Ich griff beides mit Händen! Es konnte also keine bloße Vision gewesen seyn! Das war offenbar ein Fallstrick des Bösen, — der Apfel des Paradieses in eine Flasche umgewandelt!

Entsetzt floh ich in mein Bett zurück, der Wind klapperte an den Fenstern, der Mond verdunkelte, der Spiegel verfinsterte sich, — es ward finster in der

Stube, in den Schatten verschwanden die Kardinäle, — allmählig senkte sich dunkle Stille auch in meine aufgeregte Phantasie, bis ich in einen tiefen Schlaf fiel.

Die Sonne blickte schon hell durch die Fenster herein, als ich durch ein Klopfen an der Thüre erweckt wurde, — ad collationem, — zum Frühstück ward ich gerufen. Ich sprang aus dem Bette, — mein erster Blick war auf den Tisch! Da stand die verhängnißvolle Flasche der Unterwelt, und ihr goldfarbiger Inhalt funkelte im hellen Sonnenstrahl. Beinahe zagend nahte ich mich, öffnete den Pfropf, der locker hielt, und ein aromatischer Dunst stieg empor! Das wäre für Gott Bachus selbst der Weihrauch gewesen! Ich wagte es endlich die Flasche selbst zu erfassen, mein Muth stieg, und ich goß den nebenstehenden Becher voll, — setzte ihn an die Lippen, und — meine Zunge benetzte ein köstliches Getränk, wie ich es nie getrunken! Herz, Nerven und Mark wurden gestärkt und erfrischt; hätte ich diesen Versuch noch in der Nacht gemacht, ich glaube, ich hätte es dann mit allen Koboldеn und Elfen, Sylphiden und Gnomen aufgenommen, ja, mit dem Gottseibeiuns selbst angebunden! Neu gestärkt untersuchte ich nochmals das Zimmer, konnte aber durchaus nicht entdecken, auf welche Art der Geist, welcher diese Nacht als Kellner functionirte, herein- und hinausgekommen war! Schon sank

mir bei dem fruchtlosen Resultate meiner Untersuchung der Muth, da erhob ich ihn wieder durch einen tüchtigen Schluck aus dem Zauberpokale, und wandelte wohlgemuth ins Refectorium. Im Hinabgehen begegnete ich meinen blassen Führer. — „Sagen Sie nicht, was Ihnen diese Nacht arivirt ist, bester Herr, es könnte traurige Folgen haben! Haben Sie etwas gesehen?“ — Ja wohl, antwortete ich zögernd. — „Nun so verschweigen Sie es!“ — und somit schlich er wieder schweigend hinter mir drein. — „Quomodo noctem transegisti, fili mi?“ rief mir der joviale Abt entgegen; „optime, Reverendissime, — habe sanft und gut geruht.“ — Wirklich? Sind Sie nicht geweckt worden? — „O nein, keineswegs.“ — „Ich habe Ihnen doch noch den Schlaftrunk geschickt, und zwar aus dem uralten Faße, damit Sie, wenn Sie Ihre önologischen Erfahrungen einst aufzählen, auch unseres Klosters gedenken möchten.“ Nach und nach erklärte sich die Sache. Der gütige Abt schickte mir nach dem Gebrauch den sogenannten Schlaftrunk, und zwar von dem oben bemeldeten wirklich nektarartigen Rebensaft. Der gute blasse Laienbruder aber hatte sich mit dessen Degustirung befaßt; als er nun kam, um ihn mir zu bringen, war die Thür verschlossen. Er benützte also eine in der Wand angebrachte, verborgene Tapetenthür, welche durchaus nicht zu unterscheiden war,

zog seine Schuhe aus, um mich nicht zu wecken, und schlich sich auf den Strümpfen in mein Zimmer. Da nahm er noch mit einem Schluck von dem edlen Getränke, das mir nun überliefert war, Abschied — doch störte ihn die Besorgniß, ich möchte es sehen, und die ungebührliche Vorschmeckung, so wie die zu späte Ueberreichung, welches beides gegen des Abtes ausdrücklichen Befehl stritt, demselben verrathen. Deßhalb beobachtete er meinen Schlaf, und sein Seufzen läßt sich theils aus einem leidigen Brustasthma, theils aus dem Bedauern, vielleicht auf lange von dem versuchten Götterweine Abschied nehmen zu müssen, erklären, daher auch seine Bitte ihn nicht zu verrathen. Doch der Abt verzieh ihm, lachte über meine nächtliche Angst, — ließ mit dem köstlichen Weine meine Feldflasche füllen, und ich zog wohlgemuth von dannen, lachend, daß ich böse Geister dort vermuthet hatte, wo der Wohnort würdiger, gastfreundschaftlicher, liebenswürdiger Priester aufgeschlagen war. Weihwasser bannt jene nicht immer, aber derlei Rebensaft innerlich gebraucht, mit frischen frommen Glauben an den lieben Gott und gute Menschen gewürzt, verscheucht sie gewiß, — und so zog ich weiter, aus der Feldflasche noch oftmalige Züge auf die Gesundheit des braven Abtes und seiner Geistlichen schlürfend.

# Eine Vergiftung.

Es ist schon oft und richtig gesagt worden „que le Sublime et le ridicule se touchoint de fort près. Deßwegen gibt es meines Erachtens kein traurigeres Buch als der Don Quixote, und wahrhaftig, Jeder, in dessen Seele eine belebende schwärmerische Idee lebt, riskirt durch das Mißlingen derselben die lächerliche Figur des Ritters der traurigen Gestalt zu spielen, gegen welchen Sancho Pansa und sein Esel definitive immer Recht behält. So wie dem ridikülen Don Quixote am Ende doch sehr viele, den wahren Helden und Ritter bezeichnende Eigenschaften nicht abgeläugnet werden können, so hat hinwiederum jeder Held und Ritter etwas von Don Quixote, und die Sancho Pansas mit obligater Eselsbegleitung werden nie fehlen dieselben herauszuheben, wenn nicht der tapfere Ritter Mittel findet ihnen das Maul zu stopfen.

Die Idee des Lächerlichen beruht aber hauptsächlich im Kontrast, in dem Mißverhältniß der zum Grunde liegenden Idee und deren Erfolg in der Realität. Der Mensch, der in einer finstern Nacht über eine ganz sichere Brücke in der Meinung geht, als wandle er auf

einem schwindelnden Steg, entwickelt dabei eben so viel Muth, als wäre dies wirklich der Fall. Für den Wissenden aber wird sein vorsichtiges Gehen, sein Schwanken, sein Zaudern höchst lächerlich sein.

Ein Vorfall, den ich in meiner Jugend erlebte, bringt mich auf diese Betrachtung.

Während unserer Garnisonirung in Mailand hatten wir im Regimente einen jungen Oberarzt, M. mit Namen. Dieser hübsche, fein gebildete, aber etwas exaltirte junge Mann war vor Kurzem von der Akademie zum Regimente eingerückt; seine Studien hatten ihn früher ganz absorbirt, sein Herz und seine Sinne aber waren ein jungfräulicher Boden, in welchen die feurigen Blicke der schönen Mailänderinnen eine üppig wuchernde Saat warfen. Nun befand sich eben damals auf dem Platz eine gewisse Marietta, eines der reizendsten Mädchen, die man sehen konnte. Wenn sie, ihren weißen Spitzenschleier über die schwarzen Rabenlocken gelegt, durch die Gassen ging, mußte man die schlanke und üppige Gestalt bewundern, der man unwillkührlich mit den Augen, wohl auch mit den Beinen über die Piazza del Domo folgte. Trotz des äußern Anstandes, welcher in ihrer ganzen Person lag, trotz ihrer sanften jungfräulichen Stimme, war dieses Nachfolgen meistens von dem erfolgreichsten Resultate gekrönt, denn

Marietta gehörte nicht zu den Unerbittlichen und Strengen, und der Schleier, der in ihrer Kammer vor der Madonna hing, mußte oft vorgezogen werden. — Marietta hätte besser Magdalena geheißen, nur war sie noch keine Büßende, und ihre schönen weißen Hände, wenn sie einen Kopf betasteten, wählten hierzu lieber einen blonden Lockenkopf als einen Todtenschädel, über welchen Gusto Schreiber dieses, aufrichtig gesagt, sie eigentlich nicht zu tadeln vermag. Einen solchen Kopf besaß der Oberarzt M. — Da nun Marietta an demselben besondern Geschmack zu finden schien, wollte sie ihn nicht mehr aus den Händen lassen, und da Kopf und Herz auf dieser Welt, trotz allem was man darüber sagt, doch nicht getrennt werden können, so umstrickte sie das Herz mit dem gefährlichen Netze südländischer Liebeskunst so, daß der Kopf vollständig verloren ging. Nun ermangelte nur noch die Hand um den Besitz des ganzen Individuums zu konstatiren, und sie brachte es bald dahin, daß der Doktor den Obersten mit unaufhörlichen Bitten bedrängte, ihm seine Verehligung mit der reizenden Marietta zu gestatten. Da sich aber der Oberst diesem Ansinnen standhaft widersetzte, verfiel M. in einen kompleten Stumpf- und Trübsinn, der ihn zuweilen auch sogar seine Dienstpflichten vernachläßigen ließ. Mehremal dieserwegen ermahnt, wurde

er, da eines Morgens, als das Regiment vom Exerziren einrückte, wo er gegenwärtig sein sollte, statt dessen aber bei Mariettens Fenster herausguckte, mit Profoßen-Arrest bestraft.

Da saß er nun „im Schatten," wie wir diesen Belustigungsort zu benennen pflegten, und hatte Muße in den herzbrechendsten und gefühlvollsten Monologen die Hartherzigkeit der Menschen, die tyrannische Macht der Vorurtheile, die Fühllosigkeit seiner Vorgesetzten, die Engherzigkeit seiner Kameraden, kurz alles das, was seiner Liebe im Wege stand, zu vermaledeien!

Einen geduldigen, wenn auch nicht sehr aufmerksamen Zuhörer hatte er an dem Profoßen, Herrn Poldel, welcher, um den Kneifereien seiner Frau auszuweichen, seine Pfeife gewöhnlich, wenn der Arrestant es gestattete, in dessen vergitterten Gemach rauchte, wo er sich freier und behaglicher dünkte, als am häuslichen Herde, und dem trübsinnigen Gaste oft die Zeit mit allerhand Erzählungen und Schnurren aus seinen Erfahrungen vertrieb.

Schreiber dieses, der selbst die unerwünschte Ehre seiner Gesellschaft genoß, hat deren Annehmlichkeit schätzen gelernt, manche ergötzliche Geschichte von ihm gehört, und ihm dagegen eine bedeutende Menge Kartenpatiencen einstudirt.

Diesmal nun saß er, der alte Graubart, mit dampfender Pfeife und theilnehmender Miene neben dem auf seinem Lager schluchzenden, deklamirenden, raisonirenden und lamentirenden M., der bald wie ein Torquato Tasso, bald wie Rolando furioso sich gebehrdete. Als aber der gute Poldel in die Ursache seiner Seelenleiden eingeweiht war, wurden ihm dieselben vollends unerklärbar! Was hätte er darum gegeben, seines Haussegens los zu sein! — wie konnte er die Verzweiflung desjenigen begreifen, welchen man davon abhalten wollte, sich in ein ähnliches Rosenjoch freiwillig zu spannen! Er hätte sich gerne sechs Monate einsperren lassen, um die andern sechs Monate der Madame Poldel zu entkommen, und da war einer, den man einsperren mußte, damit er sich nicht selbst die Kette anlege! Er erzählte, wie der ehemalige Oberst L. jeden Heiraths-kandidaten vorerst acht Tage mit entblößten .... auf dem kalten Steinboden sitzen ließ, bis er wieder mit seinem Gesuche beim Regiments-Rapporte erscheinen durfte. Wenige hatten die Probe bestanden. Poldel war einer der Unglücklichen gewesen, welche, — trotz der Prüfung, — zum Martyrerleben, wenn auch nicht zum Martyrertode geweiht worden sind. Aber M. wollte nichts hören, schalt Poldeln eine kalte fühllose Seele, die noch kälter sei, als der kalte Stein, —

und das, womit er darauf gesessen, — und wies ihm die Thüre.

Als M. allein war, erreichte seine Desperation ihren Kulminationspunkt. „Leb' wohl, — rief er — Marietta, leb' wohl, Stern meines Lebens, mögen die Grausamen, die mich von dir trennen, vor dem allmächtigen Schöpfer, der uns zur Liebe und zum Glück geschaffen, ihren Frevel an Menschenglück und Natur, verantworten! Ja! ruhen will ich, aber nicht wie der dumme Sansculotte Poldel, auf dem kalten Steine, nein, unter ihm! Und wenn der Schnee sein Leichentuch über mein Grab legen wird, werden Mariettas Thränen wie milder Thau darauf fallen, und mein erkaltetes Herz erwärmen. Dem Himmel sei Dank! habe ich auch nicht die Schlüssel zu diesem Gefängnisse, so hat die Wissenschaft mir deren andere gegeben, welche jeden Riegel sprengen, den irdische Machthaber dem sehnenden Herzen vorschieben konnten!"

Und M. setzte sich, und hatte bald ein vorliegendes Blatt mit medizinischen Hieroglyphen vollgeschrieben. Gefaßt stand er auf, rief Poldel wieder herein, und bath ihn sanft, indem er ihm einige Zwanziger in die Hand drückte, ein paar Flaschen Cipro zu holen, welche sie zusammen leeren würden, bei dieser Gelegenheit aber auch beiliegendes Rezept, welches eine kalmirende Potion enthalte, in der nächsten Apotheke zu bestellen.

Poldel eilte, wie ihm geheißen; zuerst holte er die Hauptsache, nähmlich den Wein. Als er aber in die Apotheke kam, und das anbefohlene Rezept vorwies, schüttelte der Apotheker bedenklich den Kopf, und fragte: wer der Narr sei, der solches geschrieben? Poldel, sehr entrüstet über die Herabsetzung eines, in den Stand des Regiments gehörigen, wenn auch nicht mitkämpfenden, so doch mittödtenden Individuums, erwiderte ziemlich heftig, es sei dies der Doktor M., der zwar selbst gesund sei, den man aber, falls er es für gut befände, nicht hindern könne Rezepte zu schreiben, welche ihn krank machen sollen; dies sei um so natürlicher, da ein Doktor, wenn die Leute nicht freiwillig krank würden, wohl berechtigt sei, sie ex officio in diese Situation zu versetzen, und er würde durchaus nicht ohne Verabfolgung der angeordneten Potion heimkehren. Nach und nach erfrug der Apotheker den ganzen Hergang der Sache, und beschied mit einem Lächeln den Profoßen wieder in einer Stunde um den fertigen Trank abzuholen.

Dr. M. hatte wirklich in diesem Rezept ein Compendium sämmtlicher, in der menschlichen Disposition stehenden Gifte aller drei Naturreiche geliefert. In wie fern bei Bereitung dieses Höllentranks der Apotheker sich an die Verordnung hielt, wird die Folge zeigen.

Poldel hatte die besagte Stunde in der nächsten Bottega in Gesellschaft seines alten Freundes, des Oberschmieds beim dort garnisonirenden Husaren-Regiment, zugebracht. Er kam nach deren Verlauf wohlgemuth in die Apotheke, empfing ein wohlversiegeltes Fläschchen mit einem lichtbraunen, perlenden Liquor, und eilte mit demselben und zwei Flaschen Cipro nach Hause. Dort fand er M. blaß und verstört, aber ruhig und still am Tische sitzend, und emsig schreiben.

Nachdem er fertig war, versiegelte er zwei Schreiben, ließ Poldel zu sich setzen, leerte schweigend mit ihm eine Flasche Cipro, und ersuchte ihn dann, die andere zurückbehaltend, ihn nunmehr allein zu lassen.

Poldel entfernte sich zwar, aber nicht wenig entrüstet über die egoistische Subtraction der zweiten Flasche.

Als M. allein war, entsiegelte er das verhängnißvolle Fläschchen, schüttete dessen Inhalt in den süßen Wein, und trank hastig ein Glas auf Mariettens Wohl!

Sein Auge glühte, seine Haare sträubten sich, seine Fibern zitterten, als er den Inhalt wie süßes Höllenfeuer in seine Eingeweide gegossen hatte.

„Was zitterst du, Feigling, sprach er zu sich selbst, was zitterst du vor der dunklen Brücke! Die Dunkelheit kömmt nur von den Schatten dieses finstern Erden-

thales, das Grab ist der enge, aber sichere Paß, der aus diesem in das offene Reich des Lichts führt.“ —

Und er trank ein zweites auf Versöhnung mit allen Menschen, die ihn hier gekränkt und beleidigt.

Hierauf fühlte er seinen Kopf schwindeln, seine Sinne vergehen, er sank neben der verglimmenden Kerze, in betäubenden Halbschlummer auf sein Lager.

Da es still geworden, so schlich sich Poldel sachte mit der Laterne in die Stube; er fand den Arrestanten schlafend, jedoch noch die halbe Flasche Cipro gefüllt. Mitleidig beschloß er noch bei dem, im Liebestraume Redenden, zu verharren, trank aber dabei zur billigen Entschädigung den Rest der Cipro Flasche, und entfernte sich erst, als kein Tropfen mehr übrig war, und er auch sonst seine Gegenwart für überflüssig hielt.

Bald aber machte ihn ein dumpfes Wimmern aufmerksam. Auch er fühlte sich mehr als gewöhnlich bewegt und ergriffen. Von trüben Ahnungen gefoltert, eilt er in die Arreststube. Da saß M. aufrecht mit starrem Auge, in welchem sich die Todesangst und der heftige Kampf der Natur sichtbar malte!

In den heftigsten, von Schmerz erzwungenen Convulsionen krümmte der Unglückliche sich auf seinem Lager. Doch behielt er noch Fassung genug, Poldeln auf die zwei am Tische liegenden versiegelten Schreiben auf-

merksam zu machen, hinzusetzend: „der eine für Marietten — der andere, mein Testament enthaltend, dem Auditor, — dem Obersten meine mündliche Verzeihung. Ich sterbe versöhnt mit Gott und der Welt!“ — Kommen sie zu sich, lieber Herr Doktor, fassen Sie sich, was ist Ihnen? — „Bald ist es vorüber — ai, wie wüthet der Schmerz in meinen Eingeweiden! Ich habe Gift genommen, (auf das leere Fläschchen deutend,) hier in diesem Fläschchen ist die Quint-Essenz des Todes enthalten gewesen, genügend drei Rhinozerose zu tödten, — es ist jetzt in meinem Blute, ai, ai, — es scheidet sich doch schwer vom Leben, der Todesschweiß steht mir auf der Stirne, bald, bald ist es überstanden!“ —

Poldel fuhr mit einer Hand über den Kopf, mit der andern an seinen Bauch, und stürzte hinaus! — Sein erster Gang aber war zum Regimentsarzt, — er zeigte ihm das Höllenrezept; der Regimentsarzt schüttelte bedenklich den Kopf, schickte zum Obersten und Auditor, zugleich aber zum Apotheker mit der Anfrage, ob er wirklich so unsinnig habe sein können, eine derlei Teufelssuppe zu kochen. Bald brachte man ein versiegeltes Zettel von demselben, bei dessen Lesung sich das Gesicht des Regimentsarztes sichtlich erheiterte, während Poldels Phisiognomie sich in die eines Cholerakranken

verwandelt hatte. „Ich bin verloren, heulte er, — verdammter Cipro! vermaledeiter Doctor, — verfluchte Latwerge! Hätte nur lieber mein Weib mit dem Stabstrompeter, der immer bei uns hockt, und allezeit meinen Nostrana trinkt, diesmal das Höllengesöff getrunken! Gerade diesmal mußte ich allein, ganz allein trinken, damit ja kein Tropfen von dem Rattengift verloren gehe!" Der Regimentsarzt begab sich in den Arrest. Dort aber war mittlerweile die Katastrophe zur friedlichen aber prosaischen Entwicklung gekommen. Matt und erschöpft lag M. auf dem Bette; auch Poldel erholte sich nach einer wohlthätigen Krisis. Bald erschien der Auditor und brachte einen Zettel vom Obersten, des Inhalts: „Verzeihen ist christlich und recht, obzwar Ihre Verzeihung in diesem Augenblicke ziemlich überflüssig sein dürfte, so will ich doch Gleiches mit Gleichem vergelten, und entlasse Sie Ihres Arrestes. Sind Sie bis morgen von Ihrem Todeskampfe genesen, so erwarte ich Sie bei mir zu Tische." —

Am Meisten über den avertirten Selbstmord lachte Marietta, und zwar so viel, daß sie, so oft sie M. begegnete, ihm ins Gesicht lachte; — dies heilte ihn.

Später fand ich ihn als einen sehr tüchtigen Arzt, aber leidenschaftlichen Hydropathen in F. wieder. Mit Wasser mordet man weder sich noch andere. Er hat eine

sehr liebe Frau und hübsche Kinder, und wenn seine Rezepte Jemanden an das Leben gehen, so richtet er sie wenigstens gewiß nicht gegen das Eigene.

---

Nachschrift. Der gute Poldel hatte überhaupt von seinen Arrestanten, den jungen Offizieren, allerhand Schabernak zu erdulden. Da war einer, der alle Abende in Civil-Kleidung auf einige Stunden entschlüpfte. Von Poldel auf der Straße begegnet, und erkannt, und deutsch angesprochen, behauptete er steif und fest nicht deutsch zu verstehen, — ihn nicht zu kennen, und beklagte sich über dessen brutale Apostrophe. — Der Offizier fand Mittel früher zu Hause zu kommen, und empfing in der Hausuniform ganz gemüthlich den wüthenden Poldel, der endlich wirklich an die ganz täuschende Aehnlichkeit glaubte.

Lieutenant B., der sich das etwas unpassende Vergnügen gemacht hatte, sein Talent auf dem Waldhorn dahin zu benützen, als Trompeter von einer Kunstreiter-Gesellschaft in B. einzureiten, um dadurch Gelegenheit zu finden, sich der reizenden Prima Donna zu nähern, wurde auch in „den Schatten" gesetzt. Da er als Dilletant einige Fertigkeit in der Akrobatenkunst erlangt hatte, so stieg er gewöhnlich Morgens, um, wie er sagte, Luft zu schöpfen, im Kamin hinauf und sah

beim Rauchfang hinaus, behauptend, es sei nirgends geschrieben, daß er nicht beim Rauchfang mit demselben Rechte als beim Fenster hinaussehen könne, und als Poldel, darüber ergrimmt, es dahin brachte, daß man ihm eine Schildwache vor die Thüre setzte, Abends hineinging, um nach seinen Gefangenen zu sehen, hing derselbe, o grauenvoller Anblick, an den Thürpfosten angeknüpft.

Poldel eilte um den Regimentsarzt und Auditor, — als er mit beiden Personagen hereintrat, und sich dem Gehängten näherte, wimmerte dieser: „laßt mich in Frieden," und citirte Götz von Berlichingen energische Apostrophe an den Reichsherold. Alle prallten zurück, bis sie entdeckten, daß der Arrestant im Bette lag, aus seinen Kleidern, aber mit Stroh gefüllt, die Puppe gemacht hatte, welche ihn als Gehängten darstellte.

# Emma.

„La verité, rien que la verité, tout la verité!“

Es war eine kalte neblige Novembernacht, in welcher ich spät heimkehrte, durch die glänzende Regent Street, wo der Kulminationspunkt europäischer Civilisation und Prostitution in der Apotheose moderner Gasbeleuchtung strahlt, die Lampen aber waren theils verglommen, theils ausgelöscht, die Gottheiten und ihre Verehrer verschwunden, nur hie und da kauerte eine frierende, verlassene Ariadne auf einer Stufe vor den Thüren, und ein taumelnder Bachus war begriffen, sie zu suchen, wozu er aber auf breiter, offener Straße eben so nothwendig einen Leitfaden gebraucht hätte, als Theseus im Labyrinth. Ich eilte durch die verödeten Gassen meiner etwas entlegenen Wohnung bei Charing Cross zu, als ich bemerkte, daß mich eine weibliche Gestalt verfolge, doch zaghafter als die Londoner Priesterinnen der Venus vulgivaga sonst zu thun pflegen. Da es mir darum zu thun war, jeder solchen rencontre, die nach schamloser Zudringlichkeit immer wenigstens mit einer Bettelei auf Schnaps oder Grog endigt, auszuweichen, so beschleunigte ich meine Schritte. — Es ist mir immer eine

schmerzliche Empfindung gewesen, wenn ich — wie es zumal in London der Fall ist, — die herrlichsten Geschöpfe, so edle Züge, so milde blaue Augen, beschattet von seidenen Wimpern, diese langen Gold- oder Rabenlocken, welche über die glänzenden Nacken herabwallen, diese imposanten Gestalten, diese Fülle von Liebreiz durch Laster, Trunk und Ausschweifung entwürdigt und entstellt gesehen habe. In Paris ist dies Alles geglättet, der Stempel der Grazie und Weiblichkeit auch solchen Geschöpfen, wo nicht ächt, doch in täuschender Nachahmung aufgedrückt, die Engländerin aber, eben weil sie ursprünglich hoch steht, sinkt, oder vielmehr stürzt desto tiefer, und verwischt endlich selbst absichtlich jede Spur früherer Sitte, welche sie daran erinnern könnte, daß auch sie einst einer bessern Welt angehörte, daß auch ihr ursprünglich Frauenwürde und Frauenwerth zu Theil wurden, auch sie zur Bürgerin eines großen Landes, zur Mutter edler Britten bestimmt war! Mich macht es immer traurig, die Macht der Verhältnisse hier so unerbittlich zermalmend hervortreten, die Mängel unserer gepriesenen socialen Einrichtungen in so nackter Blöße zu sehen. Denn was bleibt oft gerade dem schwächern, hilflosen Geschlechte für ein Ausweg zwischen Hunger und Schande! Was bleibt ihm übrig um den zarten Körper vor Frost und Kälte

zu schützen, als ihn zu verschachern. Es ist leicht tugendhaft zu sein, wenn man am flammenden Kamin, die schönen Füßchen auf weiche Teppiche stellt, in der zarten Hand die gefüllte Theetasse hält, und da moralisirt! Oft wenn mich eine ekelhafte Straßennymphe ansprach, mußte ich mir denken: „hätte dein Vater einen Hundsfott gemacht, und was Rechtes zusammengestohlen, so säßest du jetzt vielleicht in einer Loge in der großen Oper, und ich wäre überselig, ruhte dein schönes blaues Auge auf mir, und drückten deine zarten Finger meine Hand, welche Wonne! und hinge dein Arm sich in den meinen, wehe dem, der mir ihn streitig machen wollte! dem wollte ich morgen ein Knopfloch mehr in den Rock bohren! — Doch jetzt, — fort mit der Kanaille, dein Vater hat nicht genug, oder unglücklich gewuchert, die Frau Mama es nicht verstanden ihr Kapital auf Zinsen zu legen, darum fort mit dir, hungriges, frierendes, besudeltes Geschöpf!"

Dagegen oft, wenn ich im Salon sitze, und unsere girrenden Damen oder gezierten Demoisellen mir betrachte, zusehe wie da gefeilscht wird, damit die Mama das holdselige Töchterlein an den Mann bringe, — wie sie sich anblicken mit Augen, welche sie sich sechs Monate nach der Ehe gerne auskratzen würden, da denke ich mir oft, — etwas Unglück als: Revolution, Hagel-

schlag, Schiffbruch, Ministerwechsel, — und du, stolze Dame, oder du, holdes Fräulein, die ihr in der Regel nur darauf ausgeht, eine schöne Karosse mit zwei Lakeien, einige funkelnde Diamanten, eine Loge in der italienischen Oper, oder ein Tabouret bei Hofe für Liebe einzuschachern, — ihr würdet sie eben so gut unter andern Verhältnissen und Umständen an der Straßenecke antragen, um mit einem Glas Punsch den leeren Magen zu erstärken, oder ein warmes Tuch um die nackten Schultern zu legen!

Ehe! du heiligste aller Institutionen! du Sanktionirung der Liebe, du Immortalitäts-Erklärung des edelsten, aber flüchtigsten Gefühls, du Realisirung des Paradieses auf Erden! was haben sie aus dir gemacht! — Sie haben dich gekreuziget wie Ihn, der sagte: der Mensch solle nicht trennen, was Gott verbunden hat! — Sie, die Alles kreuzigen, was ihnen zu göttlich ist! Alles geißeln, was sie nicht zu erfassen fähig sind! —

Aber ich bin zu weit abgekommen von meinem ersten Gegenstande. — Umsonst streifte ich durch Piccadilly, Haymarket, Leicester square, die lange Adolphi Street hinab; wie ein Schatten folgte mir das Mädchen. Endlich als ich mich um eine Ecke bog, stand sie neben mir, und bittend lispelte sie: Shall I go with you, Sir? — Ich setzte meinen Marsch stillschweigend

fort; — da sie aber nicht nachließ, so antwortete ich gebrochen englisch, ich verstünde nicht englisch. — Vous parlez peutètre français? — entgegnete sie, und zwar mit guter Aussprache. Man muß wissen, wie selten bei den Engländerinnen, selbst höherer Stände, Fertigkeit in fremden Sprachen gefunden wird. Daher fing das Mädchen mich an zu interessiren. Da ich ihr aber noch keine Antwort gab, wiederholte sie ihre Bitte im reinsten Italienisch, und setzte hinzu: „ach Herr, mir ist so kalt, ich friere bis in das Herz, bis in die innerste Seele hinein!" — Ich konnte nun nicht umhin stehen zu bleiben, und meine Begleiterin näher zu betrachten. Sie war eigentlich nicht schön zu nennen, obzwar die große schlanke Gestalt, selbst unter der dürftigen abgeschabenen Boa und dem abgetragenen schottischen Umhängtuche, welches aber mit einem unverkennbar eleganten Wurf um die Taille geschlagen war, sich noch mit ungewöhnlicher Grazie bewegte. Herrliche schwarze Augen blickten unter dem alten Strohhut hervor, aber das blaße Gesicht trug die unverkennbaren Spuren des Elends und der Ausschweifung. Lange braune Locken, aber vom Regen triefend, fielen bis auf die Schulter herab; die kleinen Hände waren, wiewohl mit alten, jedoch festgeknöpften Handschuhen bekleidet. Es überfiel mich eine gewisse Wehmuth, als ich dieses Mädchen anblickte,

und es that mir leid sie so hilflos zu verlassen, doch sagte ich ihr endlich, daß sie nun wisse, daß ich ein Fremder sei, und somit voraussehen könnte, daß ich in einem Gast- oder Privathause wohnen müsse, in welch beiden Fällen in England das Heimbringen einer fremden Frauensperson stets mit großen Verdrießlichkeiten verbunden sei. — „So geben Sie mir einige Schillings um in eine Shop zu gehen, — aus Barmherzigkeit! ach! ich weiß wohl, Sie werden Hübschere finden als mich, auch bin ich so schlecht gekleidet und traurig, und naß vom Regen und von meinen Thränen! Aber lassen Sie mich ein Paar Gläser Punsch trinken, und ich vergesse auf alle die Thorheiten und Muken und werde lustig, — recht lustig, und toll, und so keck und unverschämt wie die Andern. Nüchtern aber kann ich es nicht!" — Mir schauderte vor dem Elend, gab dem Mädchen eine Guineé; sie reichte mir die Hand. „Es wird Ihnen wohl an einem Geschöpfe wie ich bin, Sir, nicht viel gelegen sein, aber ohne Sie würde morgen ein Mädchen mehr aus der Themse gezogen worden sein. Wollen Sie mich besuchen, ich wohne M — — street, Nro. . . . ." Und so entfernte sie sich. Ich konnte mich nicht enthalten, ihr in einiger Entfernung zu folgen. Sie trat in eine Shop ein, und bald sah ich sie mit einem Päckchen Thee herauskommen;

dann trat sie in eine Apotheke, und holte einige Arzneien, worauf sie leichtfüßig der bezeichneten Straße zueilte, verschiedene Anträge nicht beachtend, welche Vorübergehende ihr machten. — Ich gab die weitere Verfolgung auf, konnte mich aber nicht enthalten sie des andern Tages in ihrer Wohnung aufzusuchen. Ich stieg eine enge, schmutzige Treppe hinauf, als ich klopfte, machte sie selbst mir die Thüre auf. Die Wohnung bestand, wie es in England gebräuchlich, aus einem Zimmer und einer Kammer, die Fensterscheiben waren theilweise mit Papier verklebt, die Tapeten abgerissen, das Mobilare bestand aus einem Sopha von dem die Lappen herunterhingen, einem zerbrochenen Stuhle, einem Tische mit drei Beinen, der sein Gleichgewicht nur dem Umstande verdankte, daß er in eine Ecke gestellt worden war. Auf dem Tische ein Schreibzeug, einige Noten, ein schmutziges Kartenspiel, ein Kerzenstummel in dem Hals einer Flasche, und ein paar Bücher, — die Bibel, Sterne, Coleridge, und Moore's Gedichte sehr hübsch eingebunden, — auf dem Gesimse des Fensters ein Krug Bier und ein halb leeres Fläschchen Wachholderbranntwein. Im Kamin brannten noch einige Kohlen spärlich, ein kleiner Vorrath derselben war daneben aufgehäuft. Am Feuer kochte in einer zerbrochenen Theekanne Wasser, — die gestrigen Kleider

trockneten, an einigen Nägeln an der Wand ausgebreitet, der Anzug des Mädchens bestand in einem sehr alten, aber ursprünglich sehr eleganten Schlafrock von chinesischen Stoff. Auffallend war es mir, daß sie wieder Handschuhe trug. Ich beobachtete einige Zeit diesen Wohnort des Elends, wie oft habe ich Boudoirs gesehen, welche die inwohnende Fee zu einem Zaubertempel umschuf! Wie oft den eigenthümlichen Stempel bewundert, welchen weibliche Grazie und feiner Geschmack dem Ort, den sie zur Wohnung gewählt, zu verleihen weiß! Ach! hier hatte das Elend den Zauberstab gebrochen, der Sylphide die Flügel abgelöst; der Zauber in Fausts Ziergarten war verschwunden und nichts geblieben als Moder und Graus!

Ich hing diesen Betrachtungen so lange nach, bis ich durch ein Aechzen gestört wurde, welches aus der Nebenkammer kam. Neugierig die Ursache zu wissen trat ich hinein, und fand einen etwa zehnjährigen Knaben, welcher auf einer Art Matratze, die zwischen zwei Stühlen ausgebreitet war, am Boden lag. Das gestrige Tartantuch war als Decke über ihn ausgebreitet, und schützte im Verein mit einigen alten Frauenkleidern den armen Buben nur schwach vor dem Froste, der seine Zähne klappern machte. Das ganze Bild war eine gräuliche Vorstellung von Elend und Ausschweifung.

Ich weiß nicht warum und wie in dem Anblick Emmas sowohl, als des Knabens allerhand verblichene Erinnerungen in mir auftauchten! Ich frug hin und her, aber sie wich mir immer aus und endlich rief sie fast krampfhaft frech: — „Um was sind Sie hierher gekommen? — um eine Conversation mit mir zu halten? Da gehen Sie in Ihre glänzenden Salons, da haben Sie deren genug, ohne erst Ihr Geld an eine Dirne, wie ich bin, wegzuwerfen." — Sie waren nicht immer das, was Sie jetzt sind oder zu sein scheinen, und da es Ihnen am Gelde liegt, und es Ihnen wohl gleichgültig ist, wie Sie die Stunde, die Sie mir widmen, zubringen, so nehmen Sie hier diese Guineé, und erzählen Sie mir dafür wie Sie daher gekommen, ich bin ein Arzt und helfe gerne auf meine Art. Sie oder Ihr Bruder, denn dafür halte ich diesen Knaben schon aus der Aehnlichkeit, können mich noch brauchen. Mein Honorar aber ist erstens: Vertrauen, und zweitens, daß man mir die Zeit meiner Besuche durch Gespräch verkürzt und ersetzt, — Sie, mein Kind, — indem ich ihre Finger faßte, sind eine eigenthümliche Kranke, und es lohnt der Mühe Ihre Krankheitsgeschichte zu hören. „Nun — da werden Sie eine alte abgedroschene Erzählung vernehmen, die jede von uns ziemlich gleichlautend vorbringt. — Ich war zu was Besseren geboren, bin aus

guter Familie, wurde von irgend einem Lord oder Prinzen verführt, verlassen, und so weiter." — Keinen Trotz, sagte ich, oder ich gebe Ihnen noch eine Guineé und Sie sehen mich dann nie wieder. Von dieser Wendung schien sie etwas überrascht, und zu mildern Gedanken gestimmt. Ein gewaltiger Kampf mochte in ihrem Innern wüthen, denn lange konnte sie keine Worte finden. Endlich schien sie der Gedanke zu überwältigen, dem sie nachhing, — bittend breitete sie die Hände aus, und mit einem Tone, der zwischen Vertrauen und höchster Seelenangst mitten inne schwebte, und einer Stimme, die es nicht recht wagte laut zu werden, flehte sie: „Wenn Sie ein Arzt sind, so verlassen Sie meinen armen Bruder nicht;" — und dabei fiel sie auf die Knie, die reichen Locken umwallten meine Hand, welche sie an ihre brennenden Lippen drückte. — Ich machte ein sehr doktorates Gesicht, griff dem Buben mit möglichster Fakultäts-Miene den Puls, erklärte: er habe Fieber, — welches nicht schwer zu errathen, — versprach meinen Substituten zu schicken, und lief zu Dr. K., einem mir bekannten, berühmten deutschen Arzte, welcher gerne meinen Bitten Gehör gab, und die Kur übernahm. In wenigen Tagen war der Knabe gesund, und Emma, so hieß das Mädchen, kam, in einer sehr einfachen aber netten Morgentoilette, zu mir sich zu bedanken.

Sie wurde weicher und vertraulicher, und endlich gestand sie mir, sie sei die Tochter des Banquiers ....... der lange Zeit in Neapel etablirt gewesen, und den ich vor Jahren in den besten Umständen dort gekannt, und in dessen glänzenden Hause ich sehr gütig aufgenommen worden war. Mr... (so wollen wir ihn nennen) hatte sich der Gesundheit seiner höchst liebenswürdigen Gattin wegen in Italien fixirt. Damahls, und ich erinnerte mich recht gut daran, war Emma ein Kind, der Knabe kaum geboren. Recht freundliche, heitere Stunden hatte ich im Kreise dieser liebenswürdigen Familie verlebt. Doch Ms... starb, — der Gemahl kehrte nach England zurück und ehlichte eine Italienerin, welche er schon früher gekannt, und als Gouvernante seiner Kinder mitgenommen hatte. Bald zerrütteten sich seine finanziellen Verhältnisse, und seine häuslichen nahmen die traurigste Wendung. Durch einen Sturz in die Themse, es war nicht gewiß, ob geflissentlich oder zufällig, machte er seinem Leben ein Ende. Die Stiefmutter entfloh mit einem Liebhaber, nahm den letzten Rest der Habe, in einigen Prätiosen bestehend, mit sich, und verschwand. Emma aber blieb verlassen, mit ihrem kleinen Bruder allein, durch den langen Aufenthalt im Auslande allen Verhältnissen noch mehr entfremdet, zurück.

Sie erzählte mir, wie sie anfangs die Talente, welche eine sorgfältigere Erziehung ihr gegeben, Zeichnen, Musik, Sprachen, zu ihrem Lebensunterhalte zu benützen gesucht — wie sie sich bei der einsamen Lampe die Augen rothgestickt und geweint habe, endlich aber, da der kleine Bruder skrophulös, und im Erbtheil der Kränklichkeit ihrer Mutter, stets bettlägerig gewesen sei, — in der Verzweiflung keinen Ausweg mehr gewußt habe, als die unbarmherzige Miethfrau den Zins forderte. Auf ihre Bitten entgegnete diese, — „besser H... als Bettlerin, du bist so übel nicht, geh' auf die Straße und versuche dein Glück, — ich hab's auch so gemacht, und jetzt sieht mir's kein Mensch mehr an, und es geht mir recht wohl. Kurz und gut, morgen meine drei Pfund, die ihr mir für die Woche schuldig seid, oder ich lasse Eure Siebensachen verkaufen und Euch die Treppe hinabwerfen!" — Ich wollte arbeiten, sagte Emma, als die rohe Frau bei der Thür hinaus war, aber meine Augen versagten mir den Dienst, und meine Finger waren erstarrt; umsonst suchte ich sie durch meinen Hauch zu erwärmen. Da ächzte mein Bruder vor Schmerz und Frost, — auf dem Tisch stand der Rest einer Flasche Weines, welchen mir die Miethfrau Tags zuvor gebracht, aber zur Hälfte selbst ausgetrunken hatte. Ich trank den Rest, und ein unbe-

kanntes Feuer erwärmte meine Adern. Ich erinnerte mich, daß auf Bällen und in der Welt man mir ja auch gesagt habe: ich sei hübsch. In der Wuth und Angst der Verzweiflung beschloß ich meinen Grundsätzen von Ehre und Scham, welche mich ja doch in der höchsten Noth im Stich ließen, zu entsagen. Ich stieg die Treppe hinab, in die belebten, beleuchteten Straßen. Andere Mädchen tobten an mir vorüber, zahlreiche Anbether nach sich ziehend, — sie sahen mich verwundert an! Ach! ich war noch nicht vom Handwerk, noch nicht zunftmäßig! — sie sprachen keck die vorübergehenden Männer an, viele von ihnen waren sehr schön, alle schöner als ich, sie lachten und scherzten, ich weinte und wich scheu aus, wenn sich auch Jemand mir näherte. Kein Wunder also, daß ich unbeachtet blieb, und Herr! ich will Ihnen ein trauriges Geständniß machen: als ich wieder meine Treppe hinauf wankte war mein Gemüth mehr erbittert, durch die verletzte Eitelkeit, als durch die Schmach meines mißlungenen Versuches. Der freiwillige Schritt zur Schande war geschehen, der Wille war da gewesen, — ich war vor mir selbst entwürdigt, und doch in meiner Selbstliebe verletzt. Des andern Tages erzählte ich alles meiner Hausfrau, die lachte, und lieh mir neue Kleider, gab mir Punsch zu trinken — nun, und diesmahl, —

setzte sie bitter lachend hinzu, gings schon besser. Ich kam nicht allein nach Hause, ein benebelter Schiffskapitän wollte es nach seinem Ausdrucke, mit dieser melancholischen Wassernixe probiren! Nun und seit sechs Monaten bin ich ganz zunftgemäß! — Anfangs ging ich blos auf die Straße, wenn mein armer Bruder winselte, und wir nichts zu essen hatten, — später wenn ich ein Tuch, oder Hemd bedurfte, — dann auch um ein Glas Punsch oder Gin zu verdienen, und jetzt gehe ich auch schon aus purem Zeitvertreib, wenn ich nichts Besseres zu thun habe, oder einen Begleiter brauche, der mit mir in einen Weinladen geht!

Es war mir eine entsetzliche Empfindung dieses arme unglückliche Mädchen so rettungslos in den Abgrund versinken zu sehen. — Wollen Sie zurückkehren Emma? — Ja, wenn ich nicht mehr zu frieren brauche, — entgegnete sie.

Ich eilte zu einer Freundin von mir, der edlen Lady B.. (denn wohl mußte ich befürchten in die Länge die Rolle des Seelenarztes, eben so unvollkommen zu spielen, als jene des Doktors) und empfahl ihr meine Klientin; auch sie hatte zur Zeit in Neapel deren Aeltern gekannt, und nahm sich mit Vergnügen der Sache an. Anfangs wollte sie Emma zu sich nehmen; allein dagegen bestanden mancherlei Schwierigkeiten;

endlich aber bath diese selbst, anfangs ihr nur einige Stunden zu verschaffen, in welchen sie durch Unterricht im Klavier oder Zeichnen Beschäftigung fände; auch fürchte sie anfangs sich nicht so plötzlich in das ordentliche Lebensgleis finden zu können. Als ihre mütterliche Beschützerin die Besorgniß äußerte, sie würde vielleicht ihre Freiheit mißbrauchen, und sich aus Gewohnheit Ausschweifungen ergeben, zu welchen früher die Noth sie getrieben hatte, lächelte sie bitter und meinte, die Männer seien ihr in dieser Epoche ihres Lebens zu wenig liebenswürdig vorgekommen, als daß ihr Umgang vielen Reiz für sie haben sollte. Doch gestünde sie, daß sie in der moralischen Verzweiflung und physischen Noth sich den Genuß geistiger Getränke, durch welchen sie sich momentan zu stärken, und zu zerstreuen hoffte, dergestalt angewöhnt habe, daß sie es nicht verbürgen könne, ob sie dieser Untugend auf einmahl vollkommen werde entsagen können, obzwar bei ihrer schwachen Brust dieselbe als eine Art Selbstmord angesehen werden könne. Vielleicht hatte eben dieser Umstand diesem Laster einen für sie eigenthümlichen Reiz verliehen. Ich erfuhr später, daß Emma als Lehrerin in einem sehr geachteten Institute angestellt sei, und sich der größten Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten und der innigen Liebe ihrer Untergebenen zu erfreuen habe. Den ganzen Tag

arbeitete sie emsig, und widmete sich ganz ihrer Berufspflicht, nur die letzten Abendstunden sperrte sie sich in ihre Wohnung ein, und ließ sich bis zum andern Tag morgens nicht blicken. Später ehelichte sie einen angesehenen Fabrikherrn in Birmingham; — war ein Muster stiller Häuslichkeit, Milde und Anmuth. Nur die Gewohnheit des einsamen Abends gab sie nicht auf, angeblich um sich stillen Betrachtungen zu widmen. Der Gemahl, ein echter Puritaner ließ sich die Sache Anfangs gefallen. Doch als ihre Gesundheit immer mehr zerrüttet wurde, Leichenblässe ihr Gesicht überzog, nur eine fieberhafte Röthe die hohlen Wangen färbte, nur eine dunkle Glut aus den gewöhnlich trüben Augen leuchtete, ein öfters allgemeines Zittern der Glieder eintrat, da betrachtete er seine Gattin genauer. — Die Unglückliche trank Branntwein! — Umsonst war Zureden, Bitten und Schelten. Theils durch Bitten, theils durch List vereitelte sie jede Aufsicht, und in wenigen Monaten starb sie an der Lungensucht; ihr Schrank war mit leeren Ginflaschen gefüllt. Mit tiefer Trauer ohne Ahnung ihres früheren Lebenswandels geleitete ihr Mann sie zu Grabe. Ich habe sie noch zweimahl an demselben Flecke begegnet, wo sie mich zuerst angesprochen hatte. Einmahl im Wagen der Lady B.., welche sie nach Hyde Park begleitete, das zweitemahl im Sarge!

Beidemal war sie glücklicher als am ersten Tag unseres Zusammentreffens! Es war aber vielleicht auch für mich ein Glück, daß das Schicksal mich nicht öfter als diese dreimal mit ihr zusammengeführt hat!

# Irrfahrt nach Edinburg.

„Homo proponit, Deus disponit!"
oder:
„Man fährt nicht immer wohin man will!"

— — — Der Tanz war beendigt, die Musik verstummte, ich Glücklicher legte die schützende Boa um den Schwanenhals meiner Tänzerin, der schönen *Arabella*, meine Hand berührte den herrlichen glänzenden Nacken! Der Duft der Blumen, welche ihren hochklopfenden Busen zierten, stieg zu mir empor, und ich saugte ihn gierig ein mit dem Hauche ihres Mundes, der süß lächelte und die herrlichen zwei Perlenreihen entblößte, welche sonst die schönsten Korallenlippen neidisch verbargen! — Die Araber sagen mit Recht, das schönste Kleinod bestehe aus *Korallen, Ebenholz* und *Elfenbein*! — Mein Auge suchte das ihrige, ein sanfter doch feuriger Strahl glänzte unter dessen langen seidenen Wimpern hervor, und fiel zündend auf das meine, — so, daß Sinne und Herz zugleich aufloderten in hellen Flammen, gleichwie der Baum des Waldes, den der Blitzstrahl berührte! Und doch war dieser Strahl nicht tödtend, vernichtend, — obzwar man beinahe erstaunte, dessen Berührung überlebt zu haben. Nein, erst wenn er getroffen hatte, fühlte

man was Leben sei, er verwundete, aber heilte zugleich, und man segnete die Wunde, welche zugleich köstlichen Balsam für ihren Schmerz mit sich brachte! — Er war ermuthigend, belebend, tröstend, und das mußte er wohl sein, um unter dessen Zaubermacht nicht zu erliegen! Doch was rede ich über diese merkwürdige physiologische Naturerscheinung, über die Elektrizität der Seelen, die Gewitter des Lebens, welche man Leidenschaften nennt, und für die kein Franklin einen Blitzableiter gefunden hat! Hat doch jeder und jede von uns, die ihr dem invaliden Lanzknechte zuhört, in dem Hochlande, welches ich hier meine, gewandert, und sich mehr oder weniger verstiegen, mehr oder weniger diese Blitze und dieses Gewitter erlebt, — und für die, welche stets in den morastigen Niederungen vegetirten, und nur miserables Regenwetter und feuchte Nebel erlebten, schreibe ich ohnehin nicht, denn wir würden uns gegenseitig wenig konveniren?

Arabella's Hand lag noch in der meinen, als mich der Blitz traf, ich glaube die meinige zuckte, wie jeder Nerv und jede Fiber meines Individuums, — aber ich fühlte deutlich, daß die zarten Fingerspitzen unter dem glacirten duftenden Handschuh diesem Zucken korrespondirten, wie mit elektrischer Berührung, und sich eine magnetische Verwandtschaft kund gab, deren Wirklichkeit kein Zweifler in Abrede stellen kann, möge

er auch weder an Mesmer, noch an Ennemoser, Passevent, oder Justinus Kerner glauben! Ja, Blick und Fingerdruck waren reelle Erscheinungen, die meinen Hoffnungen einen Lichtblick in einen Himmel von Wonne öffneten. Arabella wurde sehr beobachtet und bewacht! — Ihre Verhältnisse waren von der Art, daß jede fremde Annäherung mit den größten Schwierigkeiten verbunden war. Obzwar ihr der Eindruck, den sie auf mich gemacht, nicht unbekannt geblieben, obzwar der rastlose Eifer, mit welchem ich sie verfolgte, und es versuchte, ihre Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, von ihr nicht unbemerkt geblieben, ja günstig aufgenommen worden war, so hatten sich doch die Gelegenheiten hierzu nur sehr sparsam ergeben, nur auf der Straße, in den Boutiquen, im Hyde Park, oder in den Prunksälen der großen Welt konnten wir uns begegnen, und selbst da gelang es uns nur selten, einige Blicke auszutauschen oder ein paar Worte zu wechseln.

Nunmehr war die Saison zu Ende, — jener Ball wohl die letzte soziale Veranlassung, welche uns zusammen führen konnte, folglich der Augenblick entscheidend und wahrscheinlich der einzige, in welchem es mir vergönnt sein möchte, ihr noch von meiner Liebe zu sprechen. Wie segnete ich daher diesen Moment! Lady

Arabella ergriff meinen Arm, und während ich sie durch die Blumengallerie in den Salon zurückführte, wagte ich es, ihr meinen Schmerz auszudrücken, mit dem Ende der Saison nunmehr auch jede Veranlassung sie zu begegnen verschwinden zu sehen! Da flüsterte sie mir zu: „ich fühle vielleicht nicht minder wie schnell die guten Tage vergehen, wie schnell die bösen heranrücken! aber ich darf es ja nicht sagen! jedes Wort, jeder meiner Blicke ist beobachtet! — In wenigen Tagen verlasse ich England, — man führt mich auf den Kontinent, wo ich mehrere Jahre zubringen soll! Vergessen Sie mich, vergessen Sie auch diese Worte, denn, dächten Sie an mich, so dächten Sie nur an die unglückliche Sklavin, deren Fesseln ihr Herz so lange wund drücken werden, bis es bricht!" — Nur einmal, angebetete Lady, geben Sie mir Gelegenheit Sie noch zu sehen, zu sprechen; nur einmal! vielleicht ersinnen wir Mittel Sie zu schützen, von dem verhaßten Joche Sie zu befreien! — „Könnte ich Ihnen trauen!?" — Alles, — Leib und Leben gebe ich für Sie! — „Nun denn, wir haben nur einen Augenblick für uns, ich muß ihn benützen, und vielleicht zu voreilig Ihre Bitte gewähren! Die Art, wie man mich behandelt, entschuldigt meinen Leichtsinn! So hören Sie denn: morgen reise ich nach Schottland. Bei Edinburg habe

ich eine Schwester, zu der ich mich begebe, um Abschied von ihr zu nehmen. Ich werde übermorgen dort ankommen, und zwei Tage, und zwar allein, bei ihr zubringen, dann eile ich nach Glasgow, wo man mich erwartet, um nach Dublin, und von da nach Frankreich zu gehen. Drei Tage also, von morgen an gerechnet, sind unser; die Schwester ist mir ganz ergeben, ich werde sie auf Ihre Ankunft vorbereiten, und sie wird Sie freundlich empfangen. Uebermorgen also erwarte ich Sie in Edinburg bei M..., — nehmen Sie diese Rose zum Pfande, die bringen Sie mir wieder, — jetzt, um der heiligen Klugheit willen, lassen Sie uns abbrechen, und verlassen Sie mich, — auf übermorgen, — ich erwarte Sie mit meiner Rose in Edinburg!" — Ein sanfter Druck auf meinen Arm, ein langer seelenvoller Blick begleitete und beglaubigte diese Aeußerung — dann aber wendete sie sich stolz ab, und ich sah sie fortschweben, majestätisch wie eine Königin, leicht wie eine Sylphide, bezaubernd wie eine Fee, und liebreizend wie ein Weib! Mir ward vor Freude ganz sonderbar zu Muthe, ich ward davon ganz stupid! All' das Gesumse, Geklingel, all' das Getreibe um mich verhallten! ich hatte nur einen Gedanken: „nach Edinburg!" — Dies war der Ruf, der allein deutlich in meinem Innern wiederklang! — Ich kam erst zu meinem vollen Bewußtsein, als ich

merkte, daß sich die meisten Gäste entfernten, die Säle leerten sich, die Wagen fuhren vor; gleich Sylphiden und Elfen, welche der Morgenstrahl der Sonne verjagt, schlüpften die Damen aus den Blumengängen, die nackten Schultern, auf denen noch feuchte Perlen wie Morgenthau lagen, die blendenden Arme, die zarten Füßchen hüllten sich in die seidenen Wattamäntel, ein Gruß, ein Blick, und sie rollten fort, — in die irdische Wirklichkeit zurück! Die graziosen Feen verschwanden, die Lampen verglommen, Blumenhauch und Blumenduft, diese ganze von wollüstigen Elementen impregnirte Atmosphäre verwehte, — ich fand endlich meinen Hut, und eilte hinaus aus dem verlöschenden Feentempel, aus dem Zaubergarten Fausts, und befand mich bald in dem Steinkohlendampf der Gassen der Riesenstadt. Es war der plötzliche Uebertritt aus dem blumenreichen Nachtleben der Poesie in die reelle Existenz des Tages.

Noch war es nicht Tag, und schon begann das Leben sich zu regen in den Londoner Straßen. Die nach und nach erscheinende Helle des Tages, denn Morgenröthe vergoldet diese Nebel nie, mischte sich mit dem verglimmenden Glanze der Gaslampen. Hier und da eilten einzelne Fußgeher oder eine verhüllte Frauengestalt auf den Trotoirs — Marodeurs im Dienste

des Bachus oder der Venus. — Größere Gruppen von Verkäufern sammelten sich mit Grünzeug und sonstigen Waaren auf den Plätzen, Matrosen und Arbeiter eilten zu ihren Geschäften, nur einige schwere Bier- oder Kohlenwagen rasselten dumpf über das Pflaster. Ich drängte mich eilig durch das Gewirre, einen Wagen konnte ich nicht mehr finden, und ich hatte gute anderthalb Stunden zu meiner Behausung, so weit als oft die Gränze eines deutschen Staates von dessen Haupt- und Residenzstadt, und ich hätte durch die Schnelligkeit, mit welcher ich mein entferntes Hotel erreichte, in Deutschland mich leicht aus dem Bereiche des Zornes manches Potentaten gebracht! Deßwegen jagen sich Demagogen und Selbstherrscher gegenseitig so leicht aus dem Lande! Man läuft auf einer Seite hinaus, auf der andern wieder herein, oder umgekehrt, und hat am Ende nur einen gesunden Morgenspaziergang effektuirt.

Athemlos erreichte ich mein Hotel! Sebastian, mein Diener, wurde grausam aus süßen Träumen aufgerüttelt, — „den grünen Rock, die engen Pantalons, — nein, lieber den schwarzen Rock und die weißen inéxprimables, die stehen mir besser, — geschwind, — o Arabella! Du bist mein, Dein Blick, der Druck Deiner zarten Hand ist mir Bürge Deiner Liebe, — sechs gefaltete weiße Hemden, — ja, nach

Edinburg! Dort wo Marie, die liebende und geliebte Königin, den Scepter der Liebe mit jenem der Macht vereinigte, dort will ich Dich, eine zweite Königin aufsuchen. Dich knieend anbeten! — zwei Paar lakirte Stiefel, und ein Paar Schuhe, die nicht zu enge sind, — denn es können manche lange Promenaden auf den Bergen bevorstehen, vielleicht liebt Lady Arabella derlei Spaziergänge, es ist jetzt Mode, und es gibt Damen, welche mit dem Schnellläufer Mensen Ernst in Konkurrenz treten könnten, — glacirte Handschuhe und ein Paar rehlederne, — falls geritten werden müßte, denn bei solchen Gelegenheiten muß man, wie ehemals die Dragoner, bereit sein zu Fuß und zu Pferde zu manöveriren, — allerhand Parfüms und Mandelseife, denn nur in den Ritterromanen finden die Autoren Mittel ihre Helden und Heldinnen ohne Toillete-Bedürfnisse und Wäschwechseln wochenlang liebenswürdig und reizend darzustellen, — o Arabella! Du Göttliche! man möchte sich ja selbst in Weihrauch, Myrrhe und Ambra verwandeln, um vor Deinem Altar in süßen Duft zu zerrinnen! — meinen neuen weißen Hut, — ich weiß ja nicht wo mir der Kopf steht! — O Arabella! — o Lady — o Engel! — liebliches Weib! — reizende Zauberin! — Meine Pistolen-Chatulle, falls ich mir

selbst, oder, was mir lieber wäre, einem Andern eine Kugel vor den Kopf zu schießen gezwungen wäre! — O Lady, du weißt nicht, was hoffnungslose, was betrogene Liebe vermag! — Mein spanisches Rohr mit goldenem roccoco Knopf, — auf den Flügeln der Liebe und des Dampfes eile ich Dir nach in das poetische Hochland! — meinem Regenschirm, — das Wetter scheint mir infam trüb, und im Gebirge wechselt Regen schnell mit heiterem Himmel, — o Arabella! mir aber scheint die Sonne deiner Liebe, und unveränderlich grünt die meine in hochaufschießender Blüthe, — aber den Regenschirm vergiß nicht Sebastian! — Nun noch den Beranger, Heyne's Reisebilder, — Körners Leier und Schwert, — und den Wallenstein, — man muß immer eine kleine Bibliothek mit sich führen, falls man incognito in irgend einem Gasthofe die Schäferstunde durch mehrere Tage erwarten müßte. — O Lady! mein Herz ist die unverrückte Magnetnadel, welche mir den Weg weist, der zu Dir führt, — Sebastian, die kleine Postkarte ja nicht vergessen! ist Alles im Reisesack? — um aller Götter willen, beeile Dich, Schlingel! — o Arabella! die Minuten sind kostbar!" — Endlich ward der schlaftrunkene Sebastian fertig, — ein Kabriolet, langsam von vollbrachter Nachtfahrt heim-

kehrend zog vor dem Fenster vorüber, wir riefen den Kutscher herbei, packten uns mit unsern Siebensachen in den baufälligen Cab, — ein Vehikel, — welches ein Mittelding zwischen den Wägen, auf welchen die römischen Triumphatoren vorgestellt werden, und einem modernen Schubkarren hält, — der schlaftrunkene Wagenlenker trieb die ermüdete Mähre an, und beide, fast im somnambülen Zustande, setzten sich in Bewegung. Wir rollten fort, Adolphi Street entlang, Kornhill, St. Paul in Steinkohlendunst und Morgennebel begrüßend, und erreichten endlich den London Dock oder Hafenplatz, von welchem die unzähligen Dampfboote abgehen, welche aus der Themse auslaufen, alle Meere durchschlingen und hinüberdampfen nach allen Kontinenten, wo englische Gewinnsucht und Langeweile ein Reiseziel sucht! Da war ein Leben, ein Treiben, — da dampfte, wogte, schaukelte Alles, und wie große in Rauch gehüllte Fantome, wie schnaubende Seeungethüme lagen die riesigen Dampfboote auf der Themse, welche Nebeldünste verschleierten, die sich mit der Steinkohlen-Atmosphäre zu einem undurchdringlichen Qualm vermengten. Da fuhr ein Boot nach Liverpool, dort eines nach Kopenhagen, Petersburg, Amsterdam, Malta, Ostende, Bordeaux. Wo ist das Boot nach Edinburg?" rief ich einen Matrosen

zu. Dort, Herr, so eben dampft es zur Abfahrt; — „Schnell, hier sind drei Kronen, aber eile!“ — Wir sprangen in einen Nachen, erreichten das Schiff, mein Gepäck ward hinaufgezogen, ich kletterte schnell hintendrein, es war höchste Zeit. Ich war kaum an Bord als das Schiff abging. Ich saß einige Zeit auf dem Verdeck, beinahe ganz allein, die andern Passagiere hatte der feuchte, unfreundliche Morgennebel, in den untern Raum und die Kajüten gebannt. — Ich dachte an Arabella, — an unser versprochenes Wiedersehen in Edinburg, und wir waren schon längst bei dem herrlichen Greenvich, bei dem imposanten Woolwich vorüber, nahten uns schon Gravesand und der Mündung der Themse, als ich aus meinen Träumen erwachte. Auch mich schüttelte der Morgenschauer, der feuchte kalte Nebel durchnäßte meine Kleider, und der Schlaf fing an für die durchwachte Nacht seine Rechte zu fordern! Ich stieg in die Kajüte, legte mich auf ein Sopha, und bemerkte aus der verstärkten Bewegung bald, daß wir aus der Themsemündung heraus, und auf der hohen See uns befinden, der Schlummer lag schwer auf meinen Augen, ich träumte noch halbwachend von allerhand Allotriis, Ladys, Walzern, Boas, blendenden Nacken, weißen Armen, schwarzen Seidenwimpern und Ringellocken, zierlichen Füßen und alabasternen Händen, bis

ich endlich fest einschlief, die getrocknete Rose in meiner Brieftasche als theures Kleinod, als kostbares Unterpfand verwahrt, auf der Brust verborgen tragend.

Als ich erwachte, war es schon Abend. Die untergehende Sonne sendete ihre letzten Grüße durch die offenen Kajütenfenster. Wir mußten längst die Küste von England hinter uns gelassen haben, denn die Bewegung zeigte an, daß wir auf hoher See uns befanden; es war mir immer eine Art Bedürfniß gewesen, die aufgehende, so wie die untergehende Sonne zu begrüßen, nirgends dünken mir die Strahlen so recht lebenskräftig den Tag zu vergolden, als wenn sie sich in den Fluthen spiegelt. Ich stieg also auf das Verdeck, auf welchem ich nunmehr eine Anzahl Passagiere jedes Alters und Geschlechtes versammelt fand! deren Anwesenheit ich vorher gar nicht geahnet hatte. Die meisten von der leidigen Seekrankheit heimgesucht, blickten trübselig in die weite Ferne, oder in die wogende Fluth. Andere concentrirten ihre Blicke auf die eigene Nasenspitze. Doch hatten sich einige Gruppen, wie es bei derlei Reisegelegenheiten gewöhnlich geschieht, nach Maßgabe der gleichgestimmten Elemente, und der anziehenden oder abstoßenden Attraktionskräfte, welche sich aus denselben entwickeln, gebildet. Da saßen ein Paar schlanke blondgelockte Damen, emsig mit Confectionirung verschiedener Strumpfgat-

tungen ihre Hände beschäftigend, während zwei recht wohlgebildete Jünglinge in schwarzen Sammtröcken und kleinen Mützchen, mit ihnen die Hauptsätze der Hegel'schen Philosophie abhandelten. Die Damen schienen aufmerksam zuzuhören, und auch zuweilen recht hartnäckig zu opponiren; ich gestehe, daß ich von dem ganzen Gespräch durchaus gar nichts verstand, deßhalb wendete ich mich weiter gegen zwei ältere Damen, wohlbeleibt und altersgrau, — die disputirten über die Tauglichkeit eines Superintendenten, und gleich darauf über die chemische Analyse einer Brühsuppe, — zwei andere, hager und schmächtig, wie Pharaos Kühe nach der Hungersnoth, und zwar nicht mit grauen, sondern mit schwarzen, wenn auch falschen Locken und ächten Pergamentrunzeln, wie historische Reliquien eines vergangenen Jahrhunderts, diskutirten über die Hoffähigkeit einer neu introduzirten Familie; — weiter standen einige Herrn mit blonden gestutzten Schnurbart, an der engen Taille und der militärischen etwas steifen Haltung erkannte ich in ihnen preußische Offiziere; — die ungekämmten Haare, welche wie Regenwürmer über Nacken und Schultern auf die ungewaschene Blouse herabhingen, so daß der Kopf eigentlich blos Haar und Bart war, über welche eine grüne Brille gesetzt worden, beurkundeten den deutschen Künstler, dessen breiter

Strohhut andeuten sollte, daß er, wie die Muselmänner nach Mekka wahlfahrten, auch der Kunst bis über die Alpen in das schöne Italien nachgepilgert sei; — ein mecklenburgischer Kavalier, ganz als englischer Sportsman verkleidet, versuchte umsonst die Aufmerksamkeit einiger Hamburger Kaufleute, — welche sich von der glücklichen Ankunft mehrerer verloren geglaubter Zucker- und Cigarren-Ladungen unterhielten, — auf die in Epsom eben abgehaltenen races zu leiten. In der Entfernung lagen auf dem Vorderdeck eine Anzahl deutscher Handwerksbursche, mit ächt germanischen Ausdruck in Physiognomie und Haltung. Sämmtliche männliche Individuen hatten die Pfeife oder die Cigarre im Mund und tranken Bier, eben so wie alle Frauenzimmer Strümpfe strickten und Suppe begehrten. — Somit waren ja die vorzüglichsten Typen meines deutschen Vaterlandes auf diesem schwimmenden Hause dargestellt, und alle seine socialen Elemente repräsentirt, einen tiefsinnigen Professor nicht zu vergessen, welcher eben die Beweisführung übernommen hatte, daß Maria Stuart eigentlich nie existirt habe, eben so wenig als der Tell oder gar der Heiland selbst. Der Mann, zugleich Mitglied einer süddeutschen Kammer sprach mit viel praktischer Einsicht von den englischen Zuständen, der indischen Staatsschuld, dem Armengesetz, der Korn-

bill, obzwar er sehr unrichtig von der Gewerbsthätigkeit in Böhmen und der besondern Verfassung Tyrols plauderte. Er schloß endlich darauf hin, daß jeder englische Pair und besonders Wellington, der nur ein steifer Korporal, — Sir Robert Peel, der nur ein einseitiger Empyriker, — Brougham sowohl als der leidenschaftliche O'Connell erst bei ihm eine Privatstunde im Regieren nehmen, und nur nach erhaltenen Testimonium es sich einfallen lassen dürften, sich an die Spitze der Regierung zu stellen; denn, — es sei zwar natürliches Talent in ihnen, aber so recht gründliche Theorie des Staatslebens, werde nur in Teutschland vom Katheder gelehrt. System! — in Politik, — Medicin, — Moral, — Religion, — System! — das System sei die Hauptsache! — ob die Leute aber dabei glücklich, — gesund, — brav, — getröstet und beruhigt seien, das wäre eigentlich nur der Nebenzweck, der nur dazu diene a posteriori den Beweis der Richtigkeit der a priori argumentirenden Sätze zu liefern. Ich bin in Teutschland! dachte ich; — ganz unzweifelhaft, in Teutschland! — in dem Lande wo man die Hellenen, Mohren und Türken a priori glücklich zu machen und zu civilisiren versteht, und zwar nach den in Augsburg und Leipzig als folgerecht unumstößlich anerkannt werdenden Grundsätzen, dagegen a posteriori den eigenen

Steiß nicht vor französischen oder russischen Unfug warm zu halten weiß. — Da ihm aber wenig Zuhörer in die Länge aushalten wollten, so glaubte ich ohne Indiskretion demselben meine Gesellschaft aufdringen zu dürfen, näherte mich ihm und knüpfte ein Gespräch über die Schicksale Schottlands, die interessanten historischen Episoden des Hochlandes an, sprach über Ossian und Walter Scott, über Bruce und Maria Stuart, Monrose und den Prätendenten, und schloß damit: wie sehr es mich freue in so angenehmer Gesellschaft von Landsleuten dieses interessante Land und dessen Hauptstadt zu besuchen; — er versicherte mich, daß es auch einer seiner Lieblingswünsche gewesen wäre, Edinburg zu besuchen, und daß er sehr bedaure bis jetzt davon abgehalten zu sein! — „Nun, meinte ich, morgen, spätestens übermorgen werden wir das Versäumte ja zusammen nachholen!" — Ach Himmel, übermorgen sitzen wir ja schon in einer Hamburger Kneipe, und lesen den Telegraphen von Dr. Gützkow, oder ein Journal von Wist, sagte er; — „die kommen ja schwerlich nach Edinburg," meinte ich. — Wer spricht denn von E d i n b u r g? in H a m b u r g aber sind diese Zeitschriften sehr gelesen. — „Ich spreche aber von Edinburg und nicht von Hamburg, woselbst ich niemand kenne, und welches mich auch nur in sehr geringem Masse interessirt!" — Zu welchem Zwecke reisen

Sie also dahin? — „Ich reise aber gar nicht dahin, und bin auch gar nicht Willens, England so schnell zu verlassen.“ — Aber Sie werden ja morgen schon die deutsche Küste im Angesichte haben, und Abends auf dem Jungfernsteig, — ein Steig, auf welchem man alles häufiger antrifft als das wovon er den Nahmen hat, — umherwandeln! — Ich erstarrte, — da kam der Kapitän vorbei: „wann kommen wir nach Edinburg, werthester Sir?“ frug ich, ihn krampfhaft am Rockzipfel fassend, und noch immer hoffend seine Antwort würde jene des mürrischen Professors, (der mir nicht aussah wie Jemand, der genau wisse, ob er auf der Erde oder auf der See spaziere, wohl aber nur idealische Bahnen kenne, — und sich mehr um die leeren Räume ober seinem Kopfe, als um diejenigen auf welchen seine Füße ständen, bekümmere,) als rein phantastisch darthun! — Wann Sie nach Edinburg kommen, Herr, weiß ich nicht, — antwortete der Kapitän, seinen beschädigten Rockzipfel untersuchend, daß ich Sie aber morgen wohl behalten, — wenn Sie bis dahin nicht ganz verrückt worden sind, in Hamburg auszuschiffen gedenke, habe ich allen Grund zu hoffen! — „In aller zehntausend Teufel Nahmen! auf welchem Schiff, und wohin fahre ich also?“ — Auf der Countess of Lansdale, den schönen Steamer der Steam Naviga-

tion Company, — fahrend zwischen London und Hamburg, wo wir morgen, spätestens übermorgen ankommen! — „Aber ich wollte nach Edinburg?" — Jak! verlangte dieser Herr nicht nach Hamburg? — Jak, der Steuermann, replicirte: er habe eigentlich nur die Endsylbe — „burg!" verstanden, im Zweifel aber geglaubt ein Passagier mehr sei denn doch nicht abzuweisen, und derselbe könne ja an Bord sich nachträglich erkundigen! — Das Passage-Geld kann nicht rückerstattet werden, — bemerkte phlegmatisch der Kapitän, aber wenn Sie wollen können Sie sich Hamburg besehen, wieder mit mir zurückfahren, und in acht Tagen spätestens wieder in London sein, wobei ich aber künftig bitte meinen Rock unzerrissen zu lassen! — „Hol der Teufel Sie und Ihren Rock, — die Countess of Lansdale und die Navigation Company! — O Arabella! o ihr zernichteten seligen Tage und mysteriosen Nächte in Edinburg!" — — stöhnte ich!

Und so war es, — zwei Tage noch fuhren wir, und erreichten endlich Hamburg. Des Abends dort ausgeschifft, saß ich den andern Tag mit grauenden Morgen wieder auf einem nach Hull abgehenden Schiffe, und somit nach einer sechstägigen stürmischen Seefahrt war ich wieder in England. — Auf der Out side der Stage Coak, durchnäßt, und erschöpft erreichte ich

endlich Edinburg, — im Hotel abgestiegen, erkundigte ich mich um die Wohnung von Arabellas Schwester und schickte meine Karte, erhielt aber zur Antwort, die Lady sei mit ihrer Schwester seit drei Tagen schon nach Glasgow abgereiset, für mich aber sei beiliegendes Billet zurückgelassen worden, es lautete: „Sie sind nicht gekommen, — und Ihre Betheuerungen waren nur leere Worte! — Sie lassen mich in den Händen meiner Tyrannen, — behalten Sie die Rose, die ich Ihnen gab, sie ist verwelkt wie die Hoffnungen im Herzen Ihrer unglücklichen Arabella!"

---

Ein paar Jahre darauf begegnete ich in einem Pariser Salon der schönen Lady, sie war glänzender, heiterer als je, strahlend in Schönheit und Anmuth. Sie stützte sich auf den Arm des Vicomte ***. — Ich übergab ihr die zwar verwelkte, aber sorgsam bewahrte Rose! sie lächelte und meinte: que les fleurs fanées se mettoint dans les pôts pourris, womit sie die Blume in einen großen nebenstehenden chinesischen Topf nachläßig wegwarf. — Als man den Wagen vorrief, sah ich sie einen frischen Blumenstrauß von der Brust nehmen und dem glücklichen Vicomte einhändigen. — Er faßte ihre Hand, sie blickte noch zärtlich aus dem Wagenschlage heraus, und lispelte ihm einige Worte zu.

Der Vicomte setzte sich in sein Cabriolet, flüsterte dem Kutscher etwas ins Ohr, und das Cabriolet folgte der Direction der Kutsche!

Der braucht auch nicht nach Hamburg zu fahren, sondern weiß guten Bescheid, brummte ich in den Bart, — und ich war und bleibe ein Esel, noch dümmer als der Professor auf der Countess Lansdale!

O Arabella! — o Lady! — o Rose! — ihr seid sämmtlich im pot pourri meiner Erinnerungen.

# Hortense.

„Les gueux, les gueux
„Sont les gens heureux
„Ils s'aiment entre eux
„Vivent les gueux!'!

(Beranger.)

Wie sehr irrt man sich, wenn man glaubt, daß in den höhern Ständen das Leben mehr Genuß biethet! Allerdings ist Elend, wirkliches, — ein bitterer Frost in welchem alle Lebensblüthen erfrieren, — aber eben so wenig thauen sie auf in der Stickluft der Salons und in der Theeatmosphäre, welche dort dampft! — Wie oft nimmt die Langeweile Besitz von jenen Prunkgemächern, in welche sie erst durch goldgewirkte Tapeten dringt, und auf damastenen Lehnstühlen inamovibel thront; wie oft gähnt das eigene Gesicht uns aus den Kristallspiegeln entgegen, — während drunten in der Schenke und droben in der Mansarde das Lumpenglöcklein nur spät dem Jubel ein Ende macht, und die Heiterkeit der Gesellschaft sehr a contre temps stört!

Da ich unter allerlei Verhältnissen und geborgten Nahmen die Welt durchlaufen bin, — da ich im Pallast der Könige und in der Hütte des Contrabandisten, — im getäfelten Salon und im Zelte des nomadischen Arabers gelebt, — an der üppigen Tafel des Millionärs Schwalbennester-Pasteten gegessen und Kapwein getrunken, — als Gemsjäger in der einsamen Sennhütte

meinen Durst mit Milch gelöscht, und Haferbrod mit dem gastfreundlichen Hirten gebrochen habe, — und mit dem Araber unter seinem gastfreundlichen Zelt den Cuscusse getheilt habe, — da ich im Tumult des Lagers beim Wachfeuer, und im stillen Abendzirkel beim Lampenschimmer, bei Gaslaternen und Kronleuchtern, die Menschen in allerlei Licht und Schatten mir habe beleuchten lassen, — da ich am Bord in Sturm und beim Wogenbrausen, — und am Land in Sonnengluth und Winterfrost mir das Leben betrachtet habe, so kann vielleicht niemand mit mehr praktischer Sachkenntniß den Vergleich über die verschiedenen Elemente des Glücks und Unglücks anstellen. Ist Elend wohl meistens in den untern Klassen der Wurm, welcher die Lebenslust zernagt, so wisse man, daß Langweile, Erschöpfung, nicht minder die Wurzel jedes Genusses, jeder Fröhlichkeit austrocknen.

Ich sah den Kaufmann und den Ritter,
Den Handwerksmann und den Jesuiter,
Und doch hat unter den Röcken allen
Mir keiner wie mein eisernes Wamms gefallen!

Vielleicht den grauen Alpenrock und die Matrosenjacke ausgenommen, denn auch unter ihnen schlägt das Herz bei großartigen Eindrücken, auch unter ihnen setzt

man oft das Leben ein gegen die Unendlichkeit, — da, da allein fühlt sich weder das Elend, noch kriecht die Langeweile heran.

Die Chinesen haben das Mittel gefunden, die Kolosse des Waldes, die Palme, die Eiche, zu Zwergbäumlein zu verwandeln, mit denen sie die Baumgänge ihrer Ziergärtlein einfassen. — Darin läuft Kätzlein und Hündlein herum, kriecht die Eidexe und nistet die Fledermaus. — Das sind die Abarten von Löwe, Wolf, Krokodil und Greif.

Und ein solcher chinesischer Garten dünkt mir unsere moderne Civilisation, und auch die Chinesen sehe ich darin herumsteigen, mit Frauen, denen, wie die Füße, so das Herz eingepreßt worden ist in allerhand Holzklötze, bis sie die menschliche Form verloren haben, und über sich tragen sie Sonnenschirme von Pappendeckel gegen das Licht der Sonne und den Thau des Laubes, pflücken gemahlte oder verwelkte Blumen und trinken Thee!

Unter den Episoden, welche mir eine eigenthümliche Existenz kennen lernten, rechne ich eine Zeit, welche ich, kurz nach der Julius-Revolution, in Paris zubrachte. Ich hatte mancherlei Ursachen mich daselbst verborgen aufzuhalten. — Deßwegen verschwand ich aus den Zirkeln in denen ich mich sonst herum trieb, und bezog, unter den Nahmen Jacques Walter, eine kleine Woh-

nung im 4. Stock in der rue de la Harpe. Ich gab mich für einen d........ Marinelieutenant aus, der sich, wie dies zuweilen mit derlei Offizieren der Fall ist, in Paris aufhält, um seine Studien über sein Fach zu machen. So lebte ich ein paar Wochen sehr zurückgezogen unter meinen Büchern, selten nur einen Ausflug auf die Boulevards exterieurs machend, pour ne pas moisir tout a fait.

Ich lebte in einem Kosthause, wo sich nur einige Studenten einfanden, allein ich kann versichern, daß wir um ein paar Franken, besonders wenn zuweilen in Folge einer verlorenen Wette oder sonstigen besondern Veranlassung eine Flasche Champagner auf's Tapet kam, mehr Fröhlichkeit und heitere Stunden einlösten, als ich sonst von goldbetreßten Lakaien bedient, an den üppigsten Tafeln hatte entwickeln sehen. Die einzige Sache, welche uns am Tische der Mme. Giraud, so hieß unsere Gastgeberin, abging, war Frauengesellschaft, denn Mme. Giraud's hübsche und junge Tochter und Nichte, waren stets beschäftigt, und nur sie selbst, das ächte Conterfei von Berangers: „Madame Gregoire" beglückte zuweilen unsern Tisch mit ihrer Gegenwart, und behielt, wie Mehmed Ali in seinem Reiche das Monopol des Handels, den ausschließenden Nutzgebrauch aller in unserm gesellschaftlichen Kreise

zum Vorschein kommenden sowohl zarten als derben Galanterien für sich.

Wenn aber auch in den untern Räumen des Hauses kein Liebesabentheuer erblühen zu können schien, so hatte doch der Himmel es anders beschlossen, und nahe an seiner Azurdecke, oder unmittelbar unter seinem Wolkenschleier, nähmlich in der obersten Dachstube wohnte das Werkzeug seiner Pläne. Man könnte vielleicht sagen, daß bei solchen Gelegenheiten Mephisto mehr seine Hand im Spiel hat, als das himmlische Ministerium, ich aber glaube steif und fest, daß in der Liebe zuletzt, trotz aller Teufeleien, das göttliche Prinzip vorwaltet.

Mademoiselle Hortense, so hieß die himmlische Gränznachbarin oder Dachstubenbewohnerin, war zweite Ouvriére in der berühmten lingerie der Mme. S. Dieß ist aber in der Hierarchie dieser weiblichen Zunftgenossinnen keine geringe Würde. Die erste Ouvriére ist schon zu den wirklichen Honoratioren zu rechnen, sie kennt Bilanz und Firma, und hat wesentlichen Antheil an der Führung des Geschäftes. Die zweite ist der Uebergang zur eigentlichen Klasse der weiblichen Proletarier Kaste, welche in Paris unter der Bezeichnung: Grisetten, bekannt ist. Eine Pariser Grisette aber beschreiben, ist eine schwere, ja beinahe unerreichbare Aufgabe für eine deutsche Feder, da der Begriff

selbst nicht in deutscher Sitte und Sinn, das Wort selbst an und für sich unübersetzbar ist *). Die Grisette ist eine zu flüchtige, — flatternde Libelle, als daß man genau den genus und die species der Naturgeschichte zu bezeichnen vermöchte, in welche man sie klassificiren könnte, und wird man ihrer habhaft, so wischt sich so schnell der zarte Blumenstaub von den Flügeln ab, daß sie alsbald was anders wird, große Dame, Hausfrau, Beischläferin, Lustdirne, Hetäre, — aber eine Grisette ist sie nicht mehr. Es wäre eine eigene Physiologie über diese Form weiblicher Erscheinungen zu schreiben, aber die Notizen über dieselben können lediglich nur im quartier latin gefunden werden, denn nur der Student, le bazôchier, — und der Commis voyageur, genießen das Privilegium mit der wahren Grisette zu vegetiren, auf demselben Stamme zu leben, ohne ihrer wechselseitigen Eigenthümlichkeit Nachtheil zu bringen. Die Grisette ist Alles und Nichts, — außer, in der Regel, eine geschickte, fleißige Arbeiterin und nie eine faule Dirne. — Sie ist nach Umständen häuslich und leichtsinnig, — sparsam und verschwenderisch, — klug und dumm, — geistreich und albern, — elegant und

---

*) So ist es auch mit dem spanischen Ausdruck: Majo oder Maya, — dem ungarischen betjar, — dem englischen Dandy etc.

zerlumpt, — edel und gemein, — stolz und demüthig, je nachdem es die verschiedenen Verhältnisse mit sich bringen. Scharfsinnige Physiologen haben alle Formen organischer Wesen mit Erfolg untersucht, — Cuvier und Geoffroi die antidiluvianischen Ungeheuer, — Swedenborg die Engel und Geister, — haarklein beschrieben, aber über die Physiologie der Grisette ist meines Wissens noch keine erschöpfende Analyse erschienen, wir wissen im Allgemeinen nur, daß sie den Säuge- nicht aber den eierlegenden Thieren angehört, — gern Zucker und Backwerk nascht, — im Melodrama weint, — bei Achard lacht, und gerne Cancan tanzt. Die Grisette ist das Weibchen des Gamin, ebenfalls eine besondere species! — der Gamin ist im Grunde ein guter Junge, obzwar er Jedermann molestirt, im Nothfalle sogar Throne erschüttert, und sich herumschießt, — diese Spielereien aber um einen fliegenden Drachen, ein Paar tanzende Affen, oder wegen eines Polichinelle gerne im Stiche ließ, — (man kann es ihm wohl nicht verübeln, wenn ihm als vernünftigen Zuseher die Marionettenbude consequenter und sogar moralischer, vor Allem aber amüsanter dünkt, als die Puppenkomödie, welche das Staatsleben darstellt). — So auch die Grisette. Sie ist blos in Paris zu finden, eine Pflanze, die nur in dem Weichbilde dieser Stadt gedeiht, außerhalb stirbt

sie ab. Sie kennt nichts als Paris, — und in Paris nur ihr Stadtviertel. Rußland oder der Sirius, Preußen oder das fabelhafte Thule, sind in ihrer Phantasie gleichweit entfernt. Dabei ist sie großmüthig, geistreich, unwissend, eitel, uneigennützig, pfiffig, heiter und doch endet sie ihr Leben oft im Kohlendampf, in der Seine, oder durch einen Sprung vom Fenster, für einen Geliebten, welchen sie sechs Wochen später aus eigenem Antriebe verlassen hätte*).

Mlle. Hortense war der Prototype einer echten Grisette, eine Grisette — pur sang parisien, — Vollblut möchte ich sagen. Sie war groß und schlank, eine Taille zu umspannen, beinahe zu mager, — die ganze Gestalt elastisch, als ob sie von Fischbein zusammengesetzt wäre, sehr einfache aber elegante Toilette, besonders immer ein sehr geschmackvolles Häubchen **), nette Schuhe und Strümpfe oder Stiefletten, und enge passende Handschuhe, Hände und Füße waren wunderhübsch, und wie gesagt, stets mit größter Sorgfalt adjustirt. — Ist die Grisette auch noch so ärmlich gekleidet, so legt sie doch stets einen besondern Werth darein,

---

*) Siehe Paul de Cock 42 Bände.

**) Zuweilen, aber nur ausnahmsweise, setzt die Grisette einen Hut auf, der Bibi heißt, dann aber ist sie incognito, denn nur das Häubchen bezeichnet die wirkliche Grisette.

d'être bien gantée et chaussée, im Gegensatz ähnlicher Mädchen in Teutschland, England, Italien, welche sich, wenn der Glücksstern regiert, in Seiden hüllen, und sich allerlei Schmuck und Firlefanz anhängen, dabei aber schmutzige Handschuhe und zerrissene Stiefletten zu tragen, sich nicht entblöden werden. Etwas ganz Eigenthümliches aber ist der Gang der Grisette, der ein Mittelding zwischen schweben und hüpfen ist; diese Mädchen besitzen eine Geschicklichkeit auf dem kothigen Pariserstraßenpflaster tagelang umherzuwandeln ohne sich zu beschmutzen, während jeder andere Zwei- oder Vierfüßler bis über die Knöcheln in den Kothpfützen herumwadet. Auf den Fußspitzen schweben sie mit einer Grazie und Fertigkeit einher, welche ihr gewöhnliches Gehen mit dem kunstvollen Eiertanz vergleichen läßt, dessen Viktor Hugo in seiner Notre Dame de Paris erwähnt.

Hortense war blaß, und eigentlich kaum hübsch zu nennen. Allein ihre Züge gaben einen Gesammteindruck von Lebhaftigkeit, Geist, Schelmerei und Gutmüthigkeit, der sie allerliebst machte. Die grauen Augen waren voll Feuer und Lebendigkeit und doch zuweilen so mild freundlich, — es strahlte eine so naive, offene Koketterie aus denselben, daß sie gewiß weit Schöneren den Vorzug abgewinnen mußten. Das herrliche,

schwarze seidene Haar trug sie glänzend gescheitelt und rückwärts tief im Nacken aufgeknüpft.

Unsere erste Bekanntschaft entspann sich dadurch, daß ich, um ihr das Hinabsteigen der fünf Treppen zu ersparen, die Milch zum Kaffeh für sie und für mich zugleich von der Milchverkäuferin, die jeden Morgen vor unserer Hausthüre ihre Waare ausboth, abholte, welche Hortense im Nachtkorset, die Füßchen in kleinen Pantoffeln, den Kopf mit einem seidenen Foulard umwickelt, an der Thürspalte in Empfang nahm, wobei im Anfange unser Gespräch sich blos auf: „bon jour, ma voisine,“ — bon jour, mon voisin — beschränkte. Dafür kochte sie dann Kaffeh, und wenn ihre Toillete fertig war, klopfte sie an ihren Fußboden, welcher die Decke meiner Stube bildete. Ich fand dann ihre Thüre aufgesperrt, und sie empfing mich in einem einfachen aber niedlichen Morgenanzug. Nach dem Frühstücke, wobei ein alter Shawl als Tischtuch diente, ich aber ein paar aus Algier mitgebrachte Kaffehschalen als fundus instructus überlassen hatte, — begab sie sich in ihr Atelier, ich aber an meine Arbeit.

Dann sahen wir uns nicht mehr bis Abends, wo sie leise an die Thüre klopfte, wenn ich noch las oder schrieb und — ohne die Schwelle zu überschreiten, ihren Handleuchter in der Hand, — ihr Lichtstümplein anzündete.

Nach und nach aber wurden unsere Gespräche, besonders Abends immer länger, sie zündete ihr Licht auch schon auf meinem Schreibtische an, und hatte nichts entgegen, daß ich ihr Morgens die Milch in ihre Stube brachte.

Eines Sonntags fand ich ein anderes junges Mädchen und ihren Galan, einen Studenten der Rechte, bei ihr. Man lud mich zu einer partie aux ânes nach Montmorency. Nie habe ich ein gemüthlicheres Mahl eingenommen, nie war ich fröhlicher als diesen Tag, wo wir einen kalten Braten, und eine Flasche Champagner, die ich mitgebracht, auf dem grünen Rasen von Montmorency konsumirten. Derlei Ausflüge wurden häufiger, Hortense zutraulicher. Endlich bewilligte sie mir auch, sie in die kleinen Theater Ambigu, Gaiete, Porte St. Antoine zu führen. Die Abend und Morgen-Conversationen wurden immer länger, und floßen endlich in eine zusammen. Manchmal, besonders am Sonntage vereinigten wir uns mit dem andern Pärlein, fuhren en Coucou nach Versailles oder St. Cloud, und wahrlich! nie habe ich mich mehr meines Lebens erfreut, nie so sehr mit andern Menschen es genossen, als in jener Epoche.

Einst brachte mir Hortense ein Billet, welches ihr nebst einem Armband von Werth zugeschickt worden war, mit einem Liebesantrag eines jungen reichen

Engländers. Das Armband wurde mit Protest zurückgeschickt, und wir zündeten mit dem parfümirten Billet Abends die Lampe an, an welcher wir den Punsch kochten. Der Engländer erneuerte seine Anträge in Person mit einem zwar nicht eigenhändig geschriebenen, aber, zumal in Paris, desto gewichtigeren Dokument, nähmlich mit einer Banknote von fünfhundert Franken. Diesmal rief mich Hortense aus meiner Stube, und der Engländer wurde die Treppe hinabgeworfen. Hortense war wirklich anhänglich, und ich habe Ursache es zu glauben, vielleicht sogar treu.

Endlich rückte die Zeit heran, welche meiner Anwesenheit in Paris ein Ende machen mußte. Mit wahrer Wehmuth nahm ich Abschied von Hortense, ließ ihr meine kleine Stubeneinrichtung, die paar hundert Franken, die ich entbehren konnte, und bestieg den Postwagen. In Thränen gebadet hatte sie mich bis zum Bureau begleitet, und mit Mühe machte ich mich aus ihren Armen los. Adieu, cher Jacques, adieu, jamais je ne t'oublierois, sagte sie schluchzend, unzählige Küße brannten noch auf meinen Lippen, und ihr Tuch wehte noch in der Entfernung, als der schwere Postwagen die rue notre Dame de victoires herabrumpelte. Ich schrieb ihr ein paarmal, um ihr kleine Unterstützungen und Geschenke zu sen=

den, erhielt auch ein Paar kalligraphisch und orthographisch merkwürdige Briefe, an welchen Champollion, der Hieroglyphen-Entzifferer selbst verzweifelt haben würde; — endlich aber scheinen sich ihre Thränen getrocknet, und das Andenken an den cher Jacques in Hortensens Gedächtniß verwischt zu haben, denn geraume Zeit erfuhr ich nichts mehr von ihr, und keine Hieroglyphen brachten mir mehr einen Beweis, daß in den Mysterien der Isis meiner gedacht würde.

Nach ein paar Jahren führte mich mein Weg wieder nach Paris. Dießmal konnte ich wieder in meinen natürlichen Verhältnissen auftreten. In dem trefflichen Hotel des Princes, rue Richelieu, bei dem sehr ehrenwerthen Herrn Privat, Eigenthümer dieser prachtvollen Karavanserai der occidentischen Welt, empfehlenswerth jenen Reisenden, welche in das europäische Mekka, in das gelobte Land des Lebensgenusses wandeln, — abgestiegen, erwachte ich des andern Tages in meinem herrlichen Bette, Wohlgerüche dampften in meinem hellen reichlich ausstaffirten Zimmer; Austern, Pastete standen auf dem Tische, der Chably liebäugelte mit goldenen Blicken aus der engen Flasche heraus, und maitre Rodolphe, der langbekannte Lohnbediente, erwartete die Weisungen für den Tag! Da fiel mir mein Stübchen in der rue de la Harpe, —

Hortense — unser frugales Frühstück, — unsere frohen Stunden ein. Ich fühlte mich einsam und verlassen in dem prunkenden Gemach, — und schnell eilte Rodolphe in das Atelier der Mad. S. mit dem Auftrage, Hortense unter dem Vorwande, eine gestern im Hotel angekommene fremde Dame wünsche einige Leinen-Artikel zu sehen, zu bestellen. Wie freute ich mich auf ihr Erstaunen, auf ihre Ueberraschung! Mit klopfenden Herzen stand ich im Fenster, und ich hätte laut vor Freuden ausrufen mögen, als ich das hübsche schlanke Mädchen mit dem mir so bekannten schwebenden Gange über den Hofraum dem andern Dienstmädchen, welches in einem gigantischen Carton die Waare trug, voranschreiten sah. Drei Jahre waren seit unserer Trennung vergangen. Sie war noch hübscher und etwas stärker geworden. Sie klopfte und Rodolphe öffnete die Thüre, ich aber meine Arme. Sie erkannte mich nicht gleich, als ich ihr aber zurief: Hortense, tu ne me reconnois plus? — rief sie freudig: Comment, Jacques, c'est toi! und flog an meine Brust. — Bald aber ward sie verlegen, mais on ma dis, que c'etois une Dame, qui me demande, tu est donc marié? — Ich beruhigte sie über diesen Punkt, und bald war das alte Verhältniß wieder hergestellt. Tu n'est donc plus Jacques?

tu voila donc un beau Monsieur, mais c'est egal, tu me plais toujours? Et moi donc, me trouves tu encore jolie! Ah oui, je voudrois comme cela dejeuner chez toi touts les jours! und somit hüpfte sie wieder fort. — Anfangs wiederholte sie jeden Morgen ihren Besuch, war freundlich und liebreich, aber die alte Ungezwungenheit war verschwunden. Sie wurde von Tag zu Tag verlegener. Einmal äußerte sie den Wunsch in die Oper zu gehen. Ich schickte ihr sogleich eine Loge. — Du gehst nicht mit mir? frug sie. Unter allerlei Vorwänden entschuldigte ich mich, denn es wäre doch nicht thunlich gewesen, öffentlich in der Loge mit der zweiten Ouvriére der Mad. S. zu paradiren. Sie mochte wohl den eigentlichen Grund meiner Weigerung ahnen, denn sie schwieg fortan. Ein andermal begegnete ich ihr auf der Straße, sie trug einen Carton an einem Arme, mit dem andern hing sie sich in meinen ein, und wir schlenderten den Boulevard hinab, als uns plötzlich ein Wagen mit mehreren mir bekannten Damen in den Weg rollte. Ich ließ plötzlich ihren Arm los; als der Wagen vorüber war, suchte ich sie, sie war aber verschwunden. Noch ein andermal begegnete ich sie, als ich der Herzogin von B. den Arm gab. Sie strich rasch an uns vorüber, und ich bemerkte, daß sie sich die Augen wischte. Um-

sonst versuchte ich sie durch häufige Geschenke an Putz, kleinen Juwelen u. a. m. zu erheitern. Die Kleider und Hüte, welche ich ihr schenkte, trug sie nie, höchstens ein Häubchen oder eine seidene Schürze, — von den Juwelen ein einfaches Kreuzchen, ein paar Ohrringe von Korallen, oder einen Reif.

Eines Tages fiel sie mir aber um den Hals, weinend, und sagte: Vois tu, ce n'est plus la même chose, j'aimois Jacques, et je l'aime encore, — me tu n'est plus, tu ne peut pas être Jacques Walter, tu est maintenant un Monsieur, tu me payes noblement, — mais moi je sens que je te tromperois, — car un homme, qui paye est toujours trompé. Tu ne peut plus être mon amant, si je me laissois extretenir tu subirois le sort de touts les entreteneurs, et je ne veux pas que cela soit par moi! Adieu, estime moi un peu, et conserve moi ton souvenir. Pour moi ce sera toujours avec amour que je me souviendrois de Jacques et avec reconnoissance du bon Monsieur, qui a voulu me faire du bien. Mais pour que tu ne finisse pas par me mépriser il faut nous séparer — Adieu! — Sie ging, und keine Macht der Bitten, keine Geschenke, keine Verheißungen, brachten sie wieder zurück.

Sind viele Frauen oder Mädchen, die so, man kann sagen, nobel denken?

Ich aber denke, seit mein Bart grau geworden ist, oft an die Dejeuners in der rue de la Harpe, und die Eselsparthien in Montmorency zurück, die sich nicht mehr wiederholen lassen.

# Le
# Garde consulaire.

„Un grénadier, c'est une Rose
„Qui brille de mille couleurs !"

(Altes Lied.)

„Sans oublier mon Capitaine,
„Vive le Roi !"

(Altes Lied.)

Die Franzosen sind ein ganz besonderes Volk, wohl bei keinem dürfte das Erhabene dem Lächerlichen, der Scherz dem Ernste, so nahe stehen, nirgends so wie dort jenseits des Rheins, die geringfügigsten Ursachen große Wirkungen hervorbringen, dagegen oft winzige Resultate aus großen Erwartungen hervorgehen. Keine Nationalität hat wohl ein ehrenwertheres Gewand um ihre Schultern geworfen, es sei Purpur, Harnisch oder Toga, der liliengestickte Königsmantel, die zerrissene Jacke des Requisitionärs der Republik, — die blaue pulvergeschwärzte Uniform des Grenadiers der Kaisergarde zieren manchen der Unsterblichkeit würdigen Heros, und doch muß man es sich gestehen, daß alle diese Röcke im Schnitt an die Hanswurstenjacke erinnern. Etwas, nur etwas weniger großartig und das Sublime wäre Possenreisserei geworden. Ich bin z. B. fest überzeugt, daß, wenn es an den Julitagen, welche über das Schicksal Frankreichs entschieden, stark geregnet hätte, die Umstände sich ganz anders gestaltet hätten. In einer trüben feuchten Regennacht wäre

z. B. gewiß nicht so eifrig an den Barrikaden gearbeitet worden. Verwundet nach Hause getragen werden, ist ehrenvoll, durchnäßt wie ein Pudel heimkehren, beinahe lächerlich.

Uebrigens hat der Pulverdampf für den Franzosen etwas Magisches, Berauschendes. Er läßt ungern die Gelegenheit vorübergehen de tirér son coup. — Zum Beleg folgendes Beispiel:

Während der Juliustage war eine Abtheilung Lanciers auf dem Place des victoires aufgestellt. Mehrere Insurgenten plänkelten, natürlicherweise ziemlich ungeschickt, gegen diese Truppe. Unter ihnen machte sich durch seine Gestalt und Kühnheit ein junger Mann, gut gekleidet und dem Ansehen nach der gebildeten Klasse angehörig, bemerkbar. Er placirte sich mit seiner trefflichen schönen Doppelflinte mitten auf den Platz, feuerte sie ab, ladete, schoß wieder, jedoch ohne damit den geringsten Schaden zu thun, denn, wenn er auch den Tell sich zum Vorbilde genommen hatte, so war er doch kein Schütze, und Hand und Auge hätten wohl den Geßler mit seinem ganzen Gefolge unversehrt aus der „hohlen Gasse" herausgelassen.

Da ging in seiner blauen Blouse ein Karrenführer vorüber, der faustdicke Backenbart und das braune Gesicht bezeichneten einen „Ançien." Kopfschüttelnd sah

er dem jungen Manne zu. Endlich näherte er sich ihm, erbath sich sein Gewehr, schlich sich hinter einen Erker, lud, kniete nieder, legte auf einen Eckstein auf, zielte, schoß, und das ledig umherlaufende Roß des Lancier-Offiziers, der vor der Fronte seiner Abtheilung gehalten hatte, bewies die Richtigkeit des Schußes. Alles jubelte dem neuen Kampfgenossen zu, der aber gab dem Besitzer das Gewehr zurück und sagte: „Voilá, jeune homme, comment l'on fait le coup de fusil! — Du reste, ce n'est pas là mon opinion, et je vous rends votre arme. So hatte der Mann eigentlich blos einen Probeschuß machen wollen, und der Versuchung: wieder ein Mal Pulver zu brennen, nicht widerstehen können. *)

*) Als die Unruhen in der Vendée wieder losgingen, saß ich in London zwischen zwei alten Chouans, die sich darauf vorbereiteten, mit dem Marschall Bourmont wieder auf dem Schauplatz ihrer alten Kriegsthaten aufzutreten. „Vive l'autel et le trône!" rief der eine, dessen grauschwarz gemischter, unter dem Kinne zusammenlaufender Bart wohl nicht immer mit eau de jasmin parfümirt gewesen sein mochte, — der andere secundirte, sein Glas Grog auf einen Zug leerend! „Je me souçie peu de l'un et de l'autre! l'un nous a si mal recompense dans ce monde ci, que je n'espère rien dans l'autre malgré ce que nos prêtres nous prométtent! Le trône et l'autel! bah! je m'en fiche. — Alors, comment toi, un de nos meilleurs gârs, qui a

Ich saß im Saale des Cadran bleu, eines der bekanntesten Restaurateurs von Paris, abgesondert an einem Seitentische. An einem andern fand ein repas de corps statt, welche Offiziere der Nationalgarde jenen eines durch Paris marschirenden Carabinier-Regiments gaben. Ein junger Nationalgardist, auf der Brust die Juliusdekoration, wurde von seinem Nachbar befragt, wie er zu dieser Dekoration gelangt sei? et quels titres il avoit fallu presenter pour l'obténir? — „Je suis arquebusier de mon metier, erwiderte der andere, et par consequent assez bon tireur; pendant les jours de juillet, je m'embusquois dans une maison sur la place M... et de là, par la fenêtre je fis un feu nourri sur la troupe; on s'est aperçu que je lui fis éprouver des pertes, et entre autres j'ai tué deux gardes royaux, qui sont réstés couchés devant la porte de la maison que j'occupois, pour constater ma défense. Les temoins l'on affirmé et l'on ma distingué par la decoration que je porte, et le grade d'Officier."

---

tué plus de Jacobins que de pouxs, pourquoi va tu risquer ta peau de bique et prendre le mousquet?" — „Que veux tu, sagte der andere, die irdene Pfeife ausklopfend, c'est un vieille habitude, tiens, moi, j'aime á tirer sur les bleus!"

Während er so sprach war ein langer, hagerer, blaßer Carabinier, mit einem über die Lippen weit herabhängenden blond und grau gemischten Schnurbart, knapp geschorenen Kopfe, ein Mittelding zwischen dem Bilde eines alten Grenadiers der Kaisergarde und der Figur des Ritters von der traurigen Gestalt, von der andern Ecke des Tisches wo er saß, aufgestanden, hatte sich langsam bis hinter den noch sprechenden Julius-Ritter fortbewegt, und demselben, als er seine Erzählung vollendet, eine tüchtige Ohrfeige aufgemessen. „Tu a tué deux gardes, eh bien, tu mangeras le troisième, et j'éspère qu'il ne te fera pas d'indigestion!" — Alles sprang auf, — C'est un Carliste, un chouan — riefen die meisten! — „Non, pardieu, je ne suis ni Carliste, ni chouan, mais je suis garde! — j'etois garde consulaire, — garde imperial — garde royal, — mais toujours garde, et je ne souffrirois pas, que l'on se vante devant moi, d'avoir tué deux gardes. — Vive l'empereur et vive la republique!" — Man konnte den Mann durchaus nicht capacitiren. — Der andere begehrte Pistolen um den Handel ein Ende zu machen! „Non F....! tu veux faire l'anglois, le milord! Ce sont là les gens à pistolet, mais ce n'est pas içi une affaire d'arquebusier! tu est officier, tu porte l'epée au côté,

eh bien! flamberge au vent!“ Sie gingen hinaus, gefolgt von dem größten Theile der Anwesenden Man brachte zwei fleurets émouchêtés, und Alle entfernten sich, um hinter einer Mauer à la lueur d’un révérbere die Sache auszumachen. Ich aber nahte mich einem der älteren Offiziere, der zurückgeblieben war, um die Zeche zu berichtigen, und den ich kannte. Ich frug ihn, quel étoit ce monsieur? — „Lequel vous interesse? — celui qui a donné la soufflet ou celui qui l’a reçue“ — Le prémier me paroit plus interressant. — „Eh bien, c’est un ançien tambor major de la garde imperiale, il a servi en Egypte, en Italie, en Espagne, en Allemagne, et en Russie, mais toujours dans la garde; garde consulaire, garde imperiale, garde royale, garde du corps, et s’imagine que c’est une caste une race particulière que la garde, — sans s’inquieter si elle defend le chaise, curule de tribun, la tente — de l’empereur, ou le palais du roi! C’est du reste une éspèce de maitre d’armes. Je ne sais son nom veritable, son nom de guerre n’est pas fort avenant, á cause de sa figure blême et de sa tournure de squelette, on l’appelle Cadavre.“ — Und richtig entsprach der Erfolg dieser ominösen Benennung. Des andern Tages gab es zwei Cadavres!

der sogenannte, der gesund umherwandelte, und der Juliusritter, an welchem der obstinate Gardist den Tod der zwei Kollegen gerächt hatte. — Ich bin überzeugt, daß ihm ein Gardist in russischer, türkischer chinesischer Uniform weit mehr seines Gleichen schien, als jeder andere Rock. — So waren die französischen und ungarischen Hußaren auf Vorposten gegenseitig sehr gastfreundschaftlich und zuvorkommend, und, während sie vereint Individuen von fremden Waffengattungen schonungslos von ihren Lagerfeuern vertrieben, in den kurzen Ruhestunden tranken, und ihre Vorräthe brüderlich theilten.

# Ein Abend
in den
# Tuillerien.

Es war ein herrlicher Herbsttag, wie sie in Paris zuweilen vorkommen, als ob die Vorsehung sie schickte, um die Bevölkerung für den staubumwölkten Sommer und den kothigen Winter zu entschädigen. Das sind die wenigen Stunden, an denen die Menschen es in Erfahrung bringen können, wie der glänzende Sonnenschein Blätter und Blumen küßt und vergoldet. Vergoldet aber muß hier Alles werden, dem man sich liebend naht, und glänzen Alles, was geliebt sein will. An den ersten milden Frühlings- und den letzten warmen Herbsttagen aber, ist es eine Lust die Menschen, gleich Ameisen, aus ihren Verstecken, aus den dunklen Thorwegen und engen Gässen, schaarenweise an die Sonne herauskriechen zu sehen. Da strömt Alles den Boulevards, den elisäischen Feldern, insbesondere aber dem Garten der Tuillerien zu. Unter den verschiedenen Prätensionen der Franzosen, als da sind: Rheingränze, ununterbrochener Siegeszug von Moskau bis Paris, politische Freiheit, religiöse Aufklärung u. s. w. gehört auch die, ein südliches Volk zu sein; obzwar Wien und München um ein paar Grade südlicher liegen, wird ein Wiener oder Baier

doch immer als homme du nord, Nordländer, synonyme mit Barbaren, angesehen. In Folge dieser Prätension frieren sie den ganzen Winter vor kleinen Kaminen, und gehen nur an die Sonne, wenn sie schon ihre Kräfte verloren hat. Wenn aber ein schöner Herbsttag eintritt, ist die ganze Population, vom Gamin bis zum Minister, von der Grisette bis zur hohen Dame, auf den Beinen und im Freien. Das summt, surrt, blinzelt, lispelt, kichert, singt, schwazt, rauscht, hüpft, schleicht, läuft und springt, daß es eine Lust ist.

An einem solchen Herbst-Nachmittage war ich in dem Garten der Tuillerien. Ich hatte auf einer Bank Platz genommen, und ließ, wie die Schattenbilder einer Fantasmagorie, all die geputzten Gestalten vorüberwandeln. Nach und nach aber leerte sich der Garten, die Spaziergänge wurden seltener, und meine ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf eine Dame, welche in Begleitung eines wunderlieben kleinen Mädchens auf einer Bank in meiner Nähe Platz genommen hatte. Ihre elegante Kleidung und feine Gestalt ließen in ihr sogleich die pétite maitresse erkennen. Eine schwarze sammtne Mantille zeichnete im kecken Ueberwurf die schlanke, hohe, elastische Figur, das einfache seidene Kleid ließ die niedlichsten Füßchen in braunen Stiefletten lockend hervorgucken, der gerundete Arm bis zum

Knöchel verdeckt, an welchem enge, an der Handwurzel geknöpfte Handschuhe anschlossen, spielte mit den Locken des Kindes. — Ein schwarzsammtner Hut mit dunkelrothem Bande ließ das liebliche Gesicht und die schwarzen glänzenden Flechten sehen, und ein paar dunkle Augen blitzten stolz und mit einer gewissen Kühnheit unter denselben hervor. Es waren Augen, die eine Cachucha tanzten, wozu die Lippen die Musik spielten! Obzwar nicht in der ersten Jugend, war der Ausdruck der Phisiognomie doch sehr einnehmend, und diese mehr interessant als blendend schön zu nennen. Da saß sie, ihre Blicke schweiften unstät umher, und es schien als suche und erwarte sie Jemand. Bald blickte sie auf die Uhr, bald gegen das Gartenthor, mit einem Ausdruck, welcher deutlich getäuschte Erwartung und Ungeduld anzeigte. Endlich zog sie ein Paquet Journale hervor, und schien in deren Durchlesung vertieft. Das Kind aber spielte mit den in den Baumgängen zerstreuten Kastanien, ich näherte mich ihm, half die schönsten auflesen, und gewann so leicht die Gunst des lebhaften, freundlichen kleinen Mädchens. Da trug der Wind ein Zeitungsblatt davon, welches die Mutter neben sich gelegt hatte, — ich erhaschte es und gab es dem Kinde mit dem Bedeuten, es der Mutter zurückzubringen, und sie zu fragen, ob sie erlaube, daß

ich ihr Gesellschaft leiste? Diese sah mich bei Ausrichtung der Botschaft ziemlich befremdet an, ein flüchtiges Lächeln aber durchflog ihr Gesicht, als ich an der Hand meines kleinen Schutzgeistes angestiegen kam, und diese mich als ihren bon ami präsentirte! ou devient donc tres vite le tien, ma fille, sagte sie sanft verweisend, und ein gräziöses aber ernstes Kopfnicken gestattete mir an ihrer Seite Platz zu nehmen. Ich glaubte nun keinen Augenblick verlieren zu dürfen, um die größt' möglichste Liebenswürdigkeit zu entwickeln; jeder Artikel der Journale gab mir Stoff zu witzig sein sollenden oder schwärmerisch sein wollenden Aeußerungen, welche von meiner geistreichen Nachbarin immer mit Witz und Geist beantwortet wurden. Endlich wurde sie zutraulicher und gesprächiger. Eine Französin ist, wenn man sie amüsirt, immer dankbar, Langeweile ist für sie das furchtbarste Ungeheuer, und sie rechnet es dem Paladin, der sie vor demselben schützt als einen wahren, ja oft als den wichtigsten Ritterdienst an. Weiß der Himmel, welcher Dämon der Eitelkeit in mir die thörichte Hoffnung aufkeimen ließ, aus dieser flüchtigen Bekanntschaft die Basis weiterer Operationen entwickeln zu wollen. Dazu hielt ich einen coup d'état, — je rascher, kecker, unerwarteter, um so besser, — als den Umständen angemessen. Stoff dazu

lieferte mir die Ankündigung eines neuen Stückes im Gymnase, und ihr Bedauern, der ersten Vorstellung nicht beiwohnen zu können, welche vielleicht aus gewissen Beziehungen nicht mehr wiederholt werden dürfte! Nun hatte ich vom Autor eine Loge zu meiner Verfügung erhalten. Ich säumte nicht ihr dieselbe anzutragen, mit dem Bemerken, daß ich wohl wisse, hiermit etwas Unschickliches oder vielmehr Ungewöhnliches zu thun, da die Bekanntschaft einer halben Stunde mich nicht dazu berechtige. Da aber in vierzehn Tagen, ja in vier und zwanzig Stunden mein Antrag post festum käme, so glaubte ich als exceptionellen Casus ohne Berücksichtigung der Frist, versuchen zu dürfen, den durch ihren holden Mund ausgesprochenen Wunsch, so viel es in meinen Kräften stände, erfüllen zu helfen. Sie sah mich ziemlich befremdet an und sagte mit seltsamer Betonung, — (vous êtes tres poli, Monsieur) — Sie sind sehr artig, mein Herr. — Ich erwiderte, daß, falls ihr meine Gesellschaft in der Loge lästig sein sollte, ich ihr dieselbe ganz überlassen, und einen andern Platz suchen würde. —

Warum, mein Herr? — wenn ich die Loge annehme, so habe ich auch gegen ihre Gesellschaft nichts einzuwenden. Nun glaubte ich den Augenblick gekommen, meiner Negotiation einen bestimmten Charakter

geben zu können. Indem ich auf die Uhr sah, rief ich aus — wahrhaftig! es ist sechs Uhr vorüber, Schlag sieben beginnt die Vorstellung. Wenn Sie vorher noch speisen wollen, Madame, haben wir die höchste Zeit, und wenn sie es genehmigen, proponire ich Ihnen mir zu erlauben Sie hier zu Laither *) zu führen, wo wir in einem Cabinet particulier schnell ein kleines Mahl einnehmen, und dann wohl noch zur Zeit in das Theater kommen werden! — (Ich will hier gar nicht jener heimtückischen Gedanken erwähnen, welche bei dem Vorschlage des Privatkabinets, zu Grunde lagen!) Die Dame sah mich groß an, — als ob sie diese Gedanken mir auf der Stirne lese, antwortete aber ganz ruhig! daß auch sie in der Nähe wohne, und es ihr ein Vergnügen sei mir ihren Tisch anzutragen. — Herrlich, dachte ich mir, fortuna audaces juvat! wer hätte an einen so schnellen, so entscheidenden Succeß geglaubt! Und ein montirtes Haus; — wer weiß welcher Crösus hier die Zeche zahlen wird! — Nun, Ihren Arm, mein Herr! — Und sie stand auf, und in meinen Arm eingehängt wandelten wir in die rue de la paix, bogen in einen Thorweg ein, stiegen eine Treppe hoch, meine Begleiterin klingelte, die Thüre eines Vorzimmers wurde

*) Ein in der rue rivoli befindlicher vortrefflicher Restaurant.

durch einen kleinen betreßten Groom geöffnet, — sie blickte sich freundlich um und ging voran, ich tappte hinterdrein; wir wandelten noch durch ein zweites Zimmer, in welchem ein großer gedeckter Tisch stand, — da öffnete sich die Thüre des dritten, und ich stand vor einer Gesellschaft von wenigstens zwanzig Personen! — Meine Führerin trat ein, — ein wohl beleibter hübscher Mann in kompletter schwarzer diné toilette, eilte ihr entgegen, die ganze Societät, Herrn und Damen versammelten sich um die Eintretende, welche dem lieben schwarzen Hausherrn mit scherzenden Vorwurfston sagte: „Du hast, mein Arthur, mich nach Deiner Gewohnheit heute wieder vergessen! seit drei Stunden warte ich in den Tuillerien, wo du versprochen mich abzuholen, und wenn dieser Herr, — sie zeigte mit spöttischen Lächeln auf mich, — sich nicht meiner, freilich etwas ungebetener Weise, erbarmt hätte, so hätte ich mich nicht wenig gelangweilt. Uebrigens war dieser Herr so artig mir eine Loge und ein diné anzutragen, und da ich glaubte, daß eine Artigkeit die andere werth ist, so habe ich ihm angetragen bei uns vorlieb zu nehmen, und bin überzeugt, daß Du damit einverstanden sein, und gegen seinen guten Geschmack, wenn er Deine Karoline hübsch und liebenswürdig, ja sogar unser ungezogenes Mädchen mit väterlicher Nachsicht niedlich und artig gefunden hat, — nichts einzuwenden haben wirst.

Ich gestehe, daß ich gewunschen hätte, der Fußboden sei, wie auf dem Theater, mit einer Fallthüre versehen, — oder ein Mausloch öffne sich zum Tunnel, um mich durchschlüpfen zu lassen, oder ich besäße den gewissen, in solchen Lagen so beneidenswerthen Ring, mit dem man sich unsichtbar machen kann! denn wahrhaftig, daß mich vor Aerger, Scham und Verlegenheit nicht gleich auf der Stelle der Schlag getroffen hat, ist mir unbegreiflich! Ich war erstarrt wie die Salzsäule der Madame Loth! der dicke freundliche Arthur nahte sich aber ganz unbefangen, voulez vous être des notres! (wollen Sie von den Unsern sein) lispelte er mit boshafter Freundlichkeit. Ich verbeugte mich und meinte, ich habe der Gesellschaft vermuthlich schon Stoff genug zur Unterhaltung während der Mahlzeit gegeben, als daß meine persönliche Gegenwart noch etwas dazu beitragen könne, somit überflüßig sein dürfte, ich glaubte also am Besten daran zu thun mich zu empfehlen, — welches ich auch mit den devotesten Bücklingen, nachdem die Frau vom Hause, die vermaledeite Karoline, mit einem gravitätischen Knix mich begrüßt, — unter dem spöttischen Kichern der Damen, und den sarkastischen Blicken der Herren, bis zur Thüre vom höflichen Arthur, dessen Gattin mich so schändlich gefoppt hatte, begleitet, vollführte. Dieser aber war

der Vernünftigste in der ganzen Societät, er drückte mir treuherzig die Hand und sagte: „Sie haben Recht gehabt, tentare licet, und ich weiß auch wie gerne man auf fremden Boden jagt, es freut mich, daß Ihnen meine Frau gefallen hat, ich danke Ihnen, daß Sie artig und zuvorkommend waren, wie es einem Manne von Erziehung zukommt, dennoch abstrahire ich daraus die Lehre: meine Frau künftig nicht mehr so lange warten zu lassen! —

Ich aber zog daraus den Schluß:

Diese Lehre sei Junkern zur Warnung gemacht,
Daß sie fein geben auf ihre Worte Acht,
Und sich die Lust vergehen lassen,
In den Tuillerien auf Abentheuer zu passen.

## Nachwort.

Die letzte Geschichte hatte ich selbst vorgetragen, als mir die bereit gehaltene Pistole aus der Hand fiel, und ich selbst entschlief. Als der Kondukteur den Wagenschlag öffnete, blickte die aufgehende Sonne freundlich auf unsere verschlafenen Gesichter, und vergoldete die grünen Tannenspitzen des hinter uns liegenden Waldes. Meine Gefährten schliefen den Schlaf des Gerechten, wodurch a posteriori bewiesen war, daß unsere Geschichten als Opiat gegenseitig gewirkt hatten. Da es aber so viele Gelegenheiten gibt, wo man eine trübe Nacht und einen dunklen Wald verschlafen möchte, so theile ich dir, lieber Leser, dieses Saporificum mit, und füge noch den innigen Wunsch bei, daß dich bei dem Erwachen ein heller Sonnenstrahl erfreuen, und eine milde frische, duftende Luft erquicken möge, wozu ich dich bitte meinen freundlichen Morgengruß gütigst acceptiren zu wollen.

Gedruckt bei Franz Edlen von Schmid.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarzenberg, Friedrich von

Aus dem Wanderbuche eines verabschiedeten Lanzknechtes

Bd.: 3

Wien 1845

Rar. 796 a-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858369-2